

Perry Rhodan-Autor

K.H. SCHEER

**ZBV
Serie**



**Unternehmen
Pegasus**

ZBV-Roman Nr. 04
UNTERNEHMEN PEGASUS
von K. H. Scheer

1.

Ich lag am Rande einer Lichtung, als mehrere Schüsse durch die Morgendämmerung peitschten. Der kapitale Hirsch wurde herumgerissen und in den Schnee geschleudert. An der Wirkung erkannte ich, daß Explosivgeschosse verwendet wurden.

Ich fühlte mich wie betäubt. Seit Tagen hatte meine Aufmerksamkeit diesem stolzen Tier gegolten. Viele Stunden hatte ich im Schnee gelegen, um es hier im schweigenden Winterwald zu beobachten. Bereits während der frühen Morgendämmerung hatte ich mich herangepircht, um einige Aufnahmen von dem Hirsch mit seinen kraftvollen und doch so eleganten Bewegungen zu machen.

Es war schon Winter geworden in Nordkanada. Vorsichtig hatte mein Hauptdarsteller die windgeschützte Lichtung betreten, auf der es keine Schneeverwehungen gab. Hier konnte er noch Nahrung finden. Das schien er gewußt zu haben.

Als ich gerade den Verschuß meiner Kamera betätigen wollte, kamen plötzlich die Schüsse. Jemand hatte ein volles Magazin durch den Lauf einer vollautomatischen Maschinenwaffe verfeuert. Noch immer verharrte ich am Fuße der Tanne. In einer Entfernung von knapp dreißig Meter lag 'mein' Hirsch. Ich verhielt mich solange ruhig, bis die Gesellschaft lachend aus dem Wald trat.

Zuerst erblickte ich einen korpulenten Mann, der in seinem kostbaren Winterpelz nicht nur lächerlich, sondern auch abstoßend wirkte.

Mühevoll tapfte er durch den Schnee.

Hinter ihm kamen die anderen Leute. Sie bemühten sich übereifrig, dem anscheinend angesehenen und einflußreichen Jäger ihre Bewunderung auszusprechen.

„Hervorragend geschossen, Senor Kastro“, rief ein junger Mann.

„Wirklich, Senor Kastro, das hätte ich nicht gekonnt. Genau aufs Blatt getroffen.“

Der Dicke lachte geschmeichelt. Keuchend kam er bei dem Hirsch an. Während er seine Beute begutachtete, meinte er jovial, natürlich lege er nur Wert auf das Geweih. Ob jemand eine Ahnung hätte, wie man den „Huthalter“ vom Schädel lösen könnte.

Die Bemerkung löste allgemeines Gelächter aus. Ich rührte mich nicht.

Die Heiterkeit und Ausgelassenheit war mir unverständlich.

Gefühle kamen in mir auf, die mich an der Menschheit zweifeln ließen.

In meinem Unterbewußtsein regten sich bedrückende Erinnerungen. Ich sah mich am Strahlrudersteuer eines Mondjägers sitzen und im Sturzflug auf einen Krater hinabstoßen. Vor meinem geistigen Auge entstand wieder das Bild der flammenden Hölle, die ich mit dem Abwurf einer Wasserstoffbombe ausgelöst hatte.

Vor ungefähr vier Wochen hatte mich eine Transportrakete der Mondflotte auf die Erde zurückgebracht. Im Hauptquartier der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr hatte unser Chef-Psychiater nach meiner Untersuchung General Reling den Rat gegeben, mich wenigstens vier Wochen lang in eine Gegend zu schicken, wo es keine Menschen gab.

Am 26.10.2002, zwei Stunden nach dieser Unterredung, war ich abgeflogen, um mich in der Einsamkeit von den Strapazen meines letzten Einsatzes zu erholen und Abstand von den Ereignissen zu gewinnen.

Man hatte mir eine Maschine zur Verfügung gestellt. Mit zwölffacher Schallgeschwindigkeit war ich nordwärts geflogen und schließlich in Kanada gelandet.

Am Großen Sklaven-See, zehn Meilen südlich von Fort Rae, hatte ich eine Blockhütte gefunden, die mir der Eigentümer für einige Wochen zur Verfügung stellte.

Seit dieser Zeit war ich allein gewesen. Ich hatte am offenen Holzfeuer gesessen und auf den Sturm gelauscht, der um das Haus tobte. Tagsüber hatte ich die ausgedehnten Wälder durchstreift und allmählich mein seelisches Gleichgewicht wiedergefunden.

Bei meinen Wanderungen stellte ich fest, wie reizvoll es war, die kanadische Tierwelt zu beobachten. Von da an bestand meine Bewaffnung nur noch aus der Kameraausrüstung.

Es waren wunderschöne Tage gewesen. Aber nun hatte sich dieser Vorfall ereignet.

Leise schlich ich mich davon. Ich schämte mich plötzlich, ein Mensch zu sein.

Der Wald hatte mich aufgenommen. Mit weitausholenden Bewegungen schwang ich die Schneeschuhe über die weiße, pulverige Masse.

Ich machte mir klar, daß man auf dieser Welt nirgendwo mehr völlig

allein sein konnte. Überall, auch in den entlegensten Gebieten, waren Menschen. Mein Urlaub kam mir plötzlich sinnlos vor. Ich beschloß daher, noch am gleichen Tage abzufliegen. In dieser Gegend hatte ich nichts mehr verloren.

Drei Stunden hatte ich zu laufen, bis ich die Ufer der zugefrorenen Gewässer erreichte.

Dann lag der Große Sklaven-See vor mir. Ich blieb einige Zeit stehen und ließ das Bild auf mich einwirken. Trotzdem wollte die Erinnerung an den zusammenbrechenden Hirsch nicht verblasen. In meinen Ohren dröhnten noch die Schüsse.

Langsam ging ich weiter. Nach einer knappen halben Stunde tauchte vor mir die kleine Anhöhe auf. Sie erhob sich dicht am Seeufer. An dieser Stelle hatte der alte Mann sein Blockhaus errichtet, das ich bewohnte.

Ich war wirklich in einer eigenartigen Stimmung.

Das Jagdgeschehen hatte mich erschüttert. Meine Reaktion ließ mich erkennen, daß sich Gefühle nicht nach Vorschriften richteten.

Ich ertappte mich bei Gedanken, die für einen Mann in meinem Beruf mehr als gefährlich waren.

Ich war sogar so leichtsinnig, ohne besondere Vorsichtsmaßnahmen auf das Blockhaus zuzugehen. Seltsamerweise fiel mir das in diesem

Augenblick auf, obwohl ich drei Wochen lang ohne Argwohn nähergetreten war.

Ich testete mich und erkannte, daß mich die peitschenden Schüsse wieder in den Alltag hineingerissen hatten.

Während ich noch einmal stehenblieb und nachdenklich in den Schnee starrte, klang in unmittelbarer Nähe eine Stimme auf.

„Wenn ich zufällig ein Mann wäre, der mit der Existenz eines gewissen GWA-Captains nicht einverstanden ist, wären Sie längst eine Leiche.“

Plötzlich war ich hellwach. Meine rechte Hand griff automatisch an die linke Brustseite, wo ich meine Dienstwaffe zu tragen pflegte.

Als ich mir die Knöchel an der Filmkamera anschlug und deswegen leise fluchte, vernahm ich mißbilligende Töne, die mir nur zu gut vertraut waren. Im gleichen Augenblick wurde der stabile Fensterladen aufgestoßen. Das markante Gesicht eines grauhaarigen Mannes erschien in der Öffnung.

General Arnold G. Reling, Chef der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr, hatte sich überhaupt nicht verändert.

Langsam ließ ich die Rechte sinken und versuchte, die eingetretenen Schluckbeschwerden zu beseitigen.

Ehe ich mich von der Überraschung erholen konnte, fuhr mich der Alte an:

„Sie können für sich in Anspruch nehmen, der erste GWA-Schatten zu sein, der mich erschüttert sieht! Mensch - sind Sie wahnsinnig geworden? Wir stehen im härtesten Abwehrkampf, und Sie laufen in der Gegend herum, ohne Waffen zu tragen. Ich habe Sie nach Kanada geschickt, weil mir das geraten wurde. Wenn ich allerdings gehnt hätte, daß sich Ihre vom Mondeinsatz angegriffenen Nerven derart abstumpfen würden, dann hätte ich Sie besser nach China expediert. Dort gibt es allerlei zu tun. Wo ist ihr Kleinsender, Mr. Konnat?“

Der Alte gab sich ausgesprochen zynisch. Mit allen Möglichkeiten hätte ich gerechnet, nur nicht mit dem unverhofften Auftauchen des mächtigsten Mannes in der westlichen Welt! Welche Umstände hatten Reling in die nordkanadische Einsamkeit geführt?

„Wo ist Ihr Kleinsender?“ wiederholte er scharf.

Wenn der Alte in dieser kompromißlosen Art fragte, war es allerhöchste Zeit, eine logische Erklärung zu präsentieren. Man durfte jedoch nicht den Fehler begehen, die Erklärung mit einer Entschuldigung zu verwechseln.

Ich stellte mich schnell auf die veränderte Situation ein.

„In der Hütte, Sir.“

„Vergessen, nicht wahr?“ vermutete er sofort.

„Ich bitte Sie, Sir!“ entgegnete ich empört. „Ich habe das Gerät bewußt zurückgelassen, da es mich bei meinem Experiment, das ich im Interesse der GWA vorgenommen habe, nur gestört hätte.“

General Reling versuchte den Sinn meiner Antwort zu ergründen. Nachdenklich, und zugleich mißtrauisch, sah er mich an.

„Welches Experiment?“ erkundigte er sich.

Innerlich begann ich zu grinsen, da ich genau wußte, daß der scharfsinnige Logiker meine sogenannte Erklärung durchschauen mußte.

Reling einen seltsamen Humor, den man nur richtig ansprechen mußte.

„Ich habe einen scheuen Hirsch beobachtet. Das ist bekanntlich nicht einfach. Bis auf dreißig Meter bin ich an ihn herangekommen, ohne bemerkt zu werden. Für mich war das eine Leibes- und Geschicklichkeitsübung im Rahmen unserer sportlichen Ausbildung.“

Ich räusperte mich. Das Gesicht des Alten zeigte keinerlei Reaktion.

„Weiter, mein Lieber“, forderte er mich auf. „Wie verhält es sich mit dem Sender, den Sie grundsätzlich am Körper zu tragen haben, damit Sie erreichbar sind? Das gilt auch für einen Urlaub! Weshalb haben Sie das Gerät absichtlich in der Hütte gelassen?“

Ich hustete nochmals, ehe ich entschlossen die banale Behauptung aufstellte.

„Sir, ich habe vor einigen Tagen einen TV-Vortrag gehört, der die Empfindlichkeit eines tierischen Gehirns für ultrakurze Wellen behandelte. Der Sprecher hat behauptet, ein scheues Wild würde sofort verschwinden, sobald in seiner Nähe ein Sender wäre. Aus diesem Grunde habe ich meinen Sender zurückgelassen, damit ich in meinen Leibesübungen nicht gehindert wurde. Wäre der Hirsch geflohen, hätte ich ihn nicht mehr belauschen können, nicht wahr? Also hätte ich auch meine Kondition nicht überprüfen können.“

Der Alte beherrschte sich vorbildlich, doch seine grauen Augen funkelten.

„Aha, das war also der Grund. Warum tragen Sie aber keine Waffe? Das gehört auch zu den Vorschriften.“

„Auch bewußt nicht mitgenommen, Sir! Ein erfahrener Hirsch, wittert eine Waffe auf zehn Meilen.“

„Wer behauptet das?“ wollte er wissen. Seine Wangen verfärbten sich.

„Ich, Sir“, erwiderte ich schwitzend, obwohl es eigentlich ziemlich kalt war. „Gestern habe ich die Waffe noch getragen, aber da hat er sofort die Flucht ergriffen. Das war bestimmt ein besonderes Exemplar seiner Gattung, Sir.“

Eine Sekunde später begann Reling zu grinsen. Anschließend gab er einige Worte von sich, die ich hier nicht wiederholen möchte.

Als ich in dem kleinen Wohnraum stand und die Pelze ablegte, meinte er sachlich:

„Konnat, Sie sind der unverschämteste Lügner, der mir jemals unter die Augen gekommen ist. Wenn ich genau sein wollte, müßte ich dafür sorgen, daß dieser Hirsch gefangen wird. Unsere Wissenschaftler könnten feststellen, ob er wirklich so ungewöhnlich ist.“

„Sicher, Sir. Der Hirsch ist vor einigen Stunden von einem sogenannten Jäger abgeschossen worden. Mit einem vollautomatischen Karabiner. Explosivgeschosse.“

Der Alte wurde plötzlich ernst. Und da erkannte ich, daß Reling ein ausgezeichnete Psychologe war.

„Ach, so war das! Deshalb kamen Sie hier an, als wären Ihnen sämtliche Fälle weggeschwommen, nicht wahr! Ging Ihnen die Sache so sehr auf die Nerven?“

„Ich hätte den Kerl niederschlagen können“, sagte ich heftig. Diesmal glaubte er mir.

General Reling konnte nicht verleugnen, daß er GWA-Chef war. Schon wollte er nähere Einzelheiten wissen.

„Wer war der Mann? Gehörte er zu einer harmlosen Jagdgesellschaft, oder handelt er im Auftrag von Leuten, die eventuell erfahren haben, daß hier ein Captain der Abwehr seinen Urlaub verbringt?“

„Nie zuvor gesehen, Sir. Die Schüsse kamen auch für mich völlig überraschend. Die Begleiter bewunderten die Treffsicherheit des Schützen und gratulierten ihm überschwenglich zu seinem Glück.“

„Ihre Folgerung, Konnat?“

„Es muß eine bedeutende Persönlichkeit sein mit viel Geld und Einfluß. Man bemühte sich um seine Gunst. Deshalb bin ich sicher, daß er nicht meinetwegen hier ist. Ein mächtiger Mann spielt nicht selbst den Spitzel. Er bleibt im Hintergrund und schickt seine Strohmänner vor. Es dürfte ein Zufall gewesen sein, daß er ausgerechnet meinen Freund erschöß.“

Er sah mich lange an.

„Ihren Freund - so, so! Es ist gut, daß wir uns in der kanadischen Einsamkeit befinden, denn im Hauptquartier der GWA müßten Sie mit solchen Reden vorsichtig sein.“

„Jawohl, Sir“, bestätigte ich.

In seinen Augen lag ein Ausdruck, der mich nachdenklich stimmte. Fast schien es mir, als wäre dieser harte Mann in seinem Innern bewegt, obwohl ich ihn sehr gut kannte, ließ sich nicht ergründen, ob meine Vermutung richtig war. General Reling konnte seine Gefühle meisterhaft beherrschen.

Das flüchtige Aufblitzen in seinen Augen verschwand. Er wurde sachlich. Das war für mich eine vertraute Tonart.

„Konnat, ich möchte über verschiedene Dinge hinwegsehen. Der Aufenthalt im winterlichen Kanada hat Ihnen die Entspannung gebracht, die Sie unbedingt gebraucht haben. Es wundert mich, daß Sie keine Fragen stellen.“

Ich nickte und warf einige Holzscheite in das Feuer.

„Es wird bald wieder schneien, Sir.“

Er lachte kurz und beobachtete mich aus zusammengekniffenen Augen. Im nächsten Augenblick hatte ich meine Waffe, die auf dem kleinen Tisch neben dem Kamin gelegen hatte, an mich gerissen.

Der Mann, der soeben lautlos in der Tür auftauchte, sah direkt in meine Mündung. Seine Hände zuckten nach oben. Reling murmelte etwas, was ich nicht verstehen konnte.

„Gut, das wollte ich sehen! Nur gut, daß Sie so schnell reagiert haben. Das ist Leutnant Miller, den Sie unter der Tarnbezeichnung TS-19 kennen.“

Ich hatte den jungen Mann längst erkannt. Lächelnd stand er vor mir.

Auf seiner Brust hing ein schwerer Maschinenkarabiner.

„Hallo, Captain, wie geht es Ihnen“, fragte er und streckte mir die Rechte hin.

Ich freute mich ehrlich über den Besuch und begrüßte TS-19 herzlich.

Außer ihm gab es in der GWA nur drei Menschen, die mich ohne meine hauchdünne Biosynth-Maske gesehen hatten. Allerdings kannte er meinen richtigen Namen nicht. Natürlich hieß er auch nicht Miller, aber an diese Geheimniskrämerei waren wir alle gewöhnt.

Es gehörte zu den Sicherheitsprinzipien der GWA-Agenten, weitgehend anonym zu bleiben.

Wir hatten zuletzt auf dem Mond zusammengearbeitet, wo er mir als Verbindungsmann zugeteilt gewesen war.

„Ist die Luft rein, Miller?“ fragte der Alte.

Mein Kollege nickte.

„Jawohl, Sir, kein Mensch zu sehen. Wir sind hier so ungestört wie im Hauptquartier.“

Seine Worte machten mich hellhörig. Besorgt dachte ich über meinen Urlaub nach, der erst drei Wochen gedauert hatte. Die Sache sah mir nach Sondereinsatz aus. Das mußte mit anderen Worten bedeuten, daß meine vierte Urlaubswoche schon gestrichen war.

Der GWA-Chef sah mich aufmerksam an, doch verbarg ich auch weiterhin mein Erstaunen über sein plötzliches Auftauchen. Innerlich quälte mich aber die Ungewißheit. Es war meines Wissens noch niemals vorgekommen, daß der mächtigste Mann in den Staaten einen seiner Spezialagenten am Urlaubsort persönlich aufsuchte.

Bisher hatte ich immer schriftliche Befehle bekommen. Auf verschiedenen Umwegen war ich anschließend in das Dienstzimmer des Alten gelangt, wo ich meine genauen Anweisungen erhielt.

Diesmal schien der Vorgang anders abzulaufen. Das gab mir sehr zu denken.

General Reling setzte sich auf einen der klobigen Holzstühle und deutete wortlos auf eine zweite Sitzangelegenheit.

„Miller, Sie bleiben am vorderen Fenster stehen und überwachen die Gegend. Ich möchte weder gestört noch belauscht werden. Verstanden?“

„Jawohl, Sir!“ Mein Kollege lud den Maschinenkarabiner durch.

Zu gern hätte ich, um meine innere Anspannung zu lösen, einen Pfiff ausgestoßen, doch das verbot Relings Gegenwart. In dieser Phase unserer Begegnung war er ausschließlich der Vorgesetzte, der Mann, der für die Sicherheit der Staaten verantwortlich war.

„Es spricht für Ihre hervorragende Disziplin, daß Sie noch nicht nach dem Anlaß für mein Kommen gefragt haben“, meinte er sachlich.

„Sie sind eben da, Sir“, gab ich unbewegt zurück.

Er blickte mich forschend an und griff bedächtig nach seiner Pfeife.

„Gut, ich bin gekommen. Ohne Grund habe ich den Flug nicht unternommen, darauf können Sie sich verlassen. Sie wissen, daß ich Komplikationen gern aus dem Wege gehe, wenn Sie vermeidbar sind. Deshalb habe ich Sie aufgesucht. Wir sind hier völlig ungestört. Passen Sie auf!“

Nun erhob er sich und trat an einen großen Plastikbehälter, der vorher nicht in der Hütte gestanden hatte. Reling mußte den Kasten mitgebracht haben.

Er zog an einem kleinen Hebel, und die Vorderwand fiel nach unten. Im nächsten Augenblick hatte ich meine Dienstwaffe in der Hand. Entsetzt starrte ich auf das Etwas, das furchterregend brüllte.

Es waren Laute, wie ich sie noch niemals vernommen hatte.

Das Wesen sprang einige Zentimeter aus dem Behälter heraus, bis es von einem starken Stahltau gestoppt wurde. Kreischend hieb es mit den klauenbewehrten Pranken auf das Drahtseil ein. Seine fingerlangen Reißzähne preßten sich in ohnmächtiger Wut in das harte Metall.

Die Bestie mit dem schuppenbedeckten Kopf und dem grünlichen Fell starrte mich aus glühenden Augen an. Sie hatte in etwa die Größe eines Schäferhundes.

Auch Reling hielt seine Waffe in der Hand, allerdings zeigte seine Miene keine Spur von Entsetzen. Er schien das Ungeheuer schon öfter gesehen zu haben.

Plötzlich verstummte das Wesen und kauerte sich zum Sprung zusammen.

„Schießen Sie nicht, Captain“, sagte der Alte. „Dieses Mustere Exemplar brauche ich noch. Es kann sich von dem Stahlseil nicht befreien. Was halten Sie von dem Tier?“

Miller stand vollkommen unbewegt am Fenster. In seinem Gesicht zuckte kein Muskel. Er schien bereits mehr zu wissen als ich.

„Was ich von dem Biest halte?“ wiederholte ich. Meine Thermo-Rak-Pistole, geladen mit den gefährlichen Raketengeschossen, war noch immer auf das tückisch blinzelnde Tier gerichtet.

„Ich warte auf eine Antwort, Captain!“

„Schön, ich werde sie Ihnen geben! Wenn ich über den Stand unserer Raumschiffahrt nicht genau orientiert wäre und nicht wüßte, daß wir erst den Mond erreichen können, würde ich sagen, es ist gelungen, auf der Venus zu landen und ein Exemplar der dortigen Fauna mitzubringen! Die Bestie sieht aus wie eine Kreuzung zwischen einem urweltlichen Säbelzahn tiger und einem fleischfressenden Saurier. Mehr hätte ich dazu nicht zu sagen.“

„Das genügt auch“, lächelte Reling zweideutig. „Ihre Antwort ist bezeichnend. Auch andere Leute, die eine zwölfjährige GWA-Spezialschulung absolviert haben, sind der gleichen Meinung. Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen erkläre, daß diese Bestie von einem Hauskätzchen geboren wurde?“

Ich sah ihn starr an. „Soll das heißen, daß es sich um eine Mutation handelt?“ flüsterte ich erregt.

Reling nickte.

„Ja, das Tier ist eine Mutation. Wann haben Sie Ihren letzten radio-biologischen Unterricht erhalten?“

„Unmittelbar nach den kernphysikalischen Fortbildungs- und Wiederholungsstudien, also vor etwa sechs Wochen. Anschließend kam das Mond-Unternehmen.“

„Schön, dann wissen Sie also genau, was Sie unter einer Mutation zu verstehen haben. Sie dürfen fragen, Captain! Es interessiert mich, was Sie jetzt so denken!“

Ich begann laut zu lachen und bemerkte, daß mein Kollege zusammenzuckte. Anscheinend war er doch nicht so ausgeglichen, wie er tat.

Das Geschöpf fauchte und zerrte erneut an dem Stahlseil. Ich legte meine Waffe nicht aus der Hand. Das Ungeheuer erschien mir weitaus gefährlicher als ein bengalischer Königstiger. Es hatte nichts Schönes und Elegantes. Es wirkte nur furchteinflößend.

„Wenn ich schon fragen soll, so möchte ich natürlich wissen, wo Sie diese Schuppenkatze entdeckt haben. Woher kommt sie?“

Reling schwieg einige Augenblicke und breitete dann eine Landkarte auf dem Tisch aus. Sie war in großem Maßstab gezeichnet, so daß ich im ersten Moment nicht erkannte, um welchen Teil der Erde es sich handelte.

Als ich näher trat, bemerkte ich die grünen Flächen und das Blau unzähliger Flußläufe. Die Karte wurde fast vollständig von einem kreisförmigen, rotmarkierten Feld bedeckt.

Ich brauchte einige Sekunden, bis mir die Zusammenhänge klar wurden.

Zu der Zeit, als die Geschichte passiert war, hatte ich mich noch in der Ausbildung befunden.

„Nun?“ fragte der Alte. Natürlich erwartete er, daß ich als GWA-Agent die Sachlage sofort erfaßte.

„Amazonas-Gebiet, nicht wahr?“ entgegnete ich zögernd.

„Genau“, bestätigte er. „Ich hätte nicht geglaubt, daß wir heute, nach genau einundzwanzig Jahren, nochmals damit zu tun bekämen. Wissen Sie, was damals, im Jahre 1981, in dieser Gegend geschehen ist?“

Ich nickte und dachte angestrengt nach. Hatte dort nicht eine katastrophale Atomexplosion stattgefunden?

„Ich habe es erlebt, mein Lieber. Damals war ich gerade damit beschäftigt, die Geheime-Wissenschaftliche-Abwehr auszubauen. Wir hatten finanzielle Schwierigkeiten.“

Im Jahre 1980 tauchte in Südamerika ein genialer Mann auf, der ganz Lateinamerika unter seine diktatorische Gewalt bekommen wollte. Er hatte übersehen, daß die Zeit für Diktatoren vorbei war. Das merkte er jedoch erst zum Schluß. Jedenfalls gelang es ihm innerhalb einer erstaunlich kurzen Frist, eine gewaltige Untergrundbewegung zu gründen, und zwar mit finanzieller Hilfe des

Großasiatischen-Staatenbundes. Man wollte Südamerika unterwandern und die USA angreifen. In dem Gebiet, das Sie hier auf der Karte sehen, entstand ein geheimes Atomwerk, in dem gefährliche Dinge hergestellt werden sollten. Es war genau die Zeit, als wir mit den Testexplosionen der Kohlenstoffbombe begannen.“

Als er die C-Bombe erwähnte, wußte ich Bescheid. Erregt betrachtete ich das rote Feld, das ein Landgebiet von zumindest zwanzigtausend Quadratkilometer bedeckte.

„Sie gehörten seinerzeit noch nicht zur GWA, aber ich war beim US-Geheimdienst. Es war meine Aufgabe, das Atomwerk zu finden und nebenbei mit Einverständnis der Regierungen von Brasilien und Venezuela dafür zu sorgen, daß der Untergrundführer ausgeschaltet wurde. Das Problem war sehr knifflig, da hinter dem Mann Milliarden standen, die aus unbekannten Quellen flossen. Heute wissen wir, daß der damals in der Gründung begriffene Großasiatische-Staatenbund die Finger im Spiel hatte. Wir fanden das Atomwerk; doch dann passierte die Panne.“

Ich erinnerte mich nun wieder an die Ereignisse vor einundzwanzig Jahren, die beinahe die Welt aus den Angeln gehoben hätten.

Anschließend war das internationale Abkommen getroffen worden, wonach jede atomare Versuchsexplosion nur noch im leeren Weltraum stattfinden durfte.

Reling wirkte verschlossen. Er schien sich mit unangenehmen Erinnerungen auseinanderzusetzen.

„Wir hatten den Untergrundführer aufgespürt, doch das Werk bestand noch. Als der Erfolg für uns in greifbarer Nähe gerückt war, verschwand aus einem unserer Versuchsarsenale eine verwendungsreife Kohlenstoffbombe. Einige Luftwaffenoffiziere hatten sich auf dunkle Geschäfte eingelassen. Sie flogen mit dem Versuchsbomber los und hatten wahrscheinlich die Absicht, die Höllenbombe in das Amazonasgebiet zu bringen.“

Er deutete mit dem Zeigefinger nachdrücklich auf die Spezialkarte.

„Das wäre ihnen auch gelungen, wenn es nicht einen übereifrigen Jäger-Piloten gegeben hätte. Direkt über dem Landgebiet entdeckte er den Bomber und schoß einige Luftziel-Raketen ab. Wieso die Versuchsbombe in der Maschine dadurch explodieren konnte, ist bis

heute nicht klar. Jedenfalls ging südwestlich des Rio Negro und nördlich des Amazonas eine Atomsonne auf. Es war die grauenhafteste Explosion, die jemals auf der Erde stattgefunden hat. Die Bombe explodierte in fünfzehn Kilometer Höhe. Etwa zwanzig Urwaldsiedlungen, kleine Pflanzerniederlassungen, waren von der Katastrophe betroffen. Ein Gebiet mit hundertfünfzig Kilometer Durchmesser verwandelte sich in eine Hölle. Der Rio Negro veränderte seinen Lauf. Die Kohlenstoffbombe hatte die Zerstörungskraft von etwa fünf Milliarden Tonnen TNT. Die Gegend wurde derart radioaktiv verseucht, daß sogar weit entfernte Gebiete fluchtartig geräumt werden mußten. Die Nationen der Erde halfen nach besten Kräften. Leider ließ sich nicht verhindern, daß Wochen später in Europa radioaktive Wolkenbrüche niedergingen. Die Folgen sind bis heute noch feststellbar. Über der Karibischen See raste ein Hurrikan, dessen Gewalt sich mit Worten kaum schildern läßt. Das war das Ende der Untergrundbewegung und - wie wir dachten - auch das Ende jenes Atomwerkes.“

Mein Kollege stieß einen Seufzer aus. Ich hatte das Gefühl, daß mein Gesicht von einer fahlen Blässe überzogen war. In meinem Gehirn klangen die letzten Worte nach.

„Wie war das?“ fragte ich. „Sie dachten...?“

„Ja, wir dachten“, sagte er hart. „Wenn Sie diese Hölle auf dem Filmstreifen oder gar aus der Nähe gesehen hätten, wären Sie der gleichen Meinung. Wir waren bis vor drei Wochen davon überzeugt. Zu diesem Zeitpunkt traf ein Bericht von der Lateinamerikanischen Bundes-Geheimpolizei ein - und mit ihm das Monstrum!“

Er deutete auf das Ungeheuer, das erneut alle Anstrengungen machte, sich von dem Stahlseil zu befreien.

„Es steht fest, daß ein Landgebiet von rund 22.500 Quadratkilometer noch derart hart strahlt, daß man es nur mit modernsten Schutzanzügen betreten kann. In den vergangenen einundzwanzig Jahren hat man sich verständlicherweise vor dem Sektor gehütet, denn das Zentrum dürfte noch stärker strahlen. Wir haben in dreiwöchiger konzentrierter Arbeit mit Hilfe unserer bemannten Außenstationen genaueste Aufnahmen anfertigen lassen. Die Auswertung ergab, daß eine Vegetation entstanden ist, die nicht mehr irdisch erscheint. Falls der Planet Venus wirklich aus dampfenden Dschungeln besteht, muß es dort ungefähr so aussehen wie zwischen dem Rio Negro und dem Amazonas. Zusammen mit dem Auftauchen der Katze erreichten mich Nachrichten, aus denen ich meine Schlüsse gezogen habe. Sie sehen also, daß ich Sie nicht grundlos in Kanada aufgesucht habe. Sie werden den Fall übernehmen.“

Ich setzte mich wieder auf den Stuhl, von dem ich längst aufgesprungen war.

Der GWA-Leutnant, den ich als Mr. Miller oder Agent TS-19 kannte, sah mich bezeichnend an. Es gab nun keinen Zweifel mehr, daß mein nächster Einsatz unmittelbar bevorstand.

„Sie fühlen sich doch wohl? Oder?“ fragte der Alte und blickte mich forschend an.

Ich lächelte und verzichtete auf eine Antwort. Miller grinste flüchtig, ehe er wieder aufmerksam die Umgebung kontrollierte.

„Der Mann, der damals als Kopf der Untergrundbewegung galt und der von einem FBI-Beamten erschossen wurde, scheint in der Gestalt seines Neffen wieder auferstanden zu sein. Es steht auf Grund unserer Ermittlungen einwandfrei fest, daß in der Lateinamerikanischen Union mit allen Mitteln versucht wird, den Staatenbund zu erschüttern und Südamerika wieder in viele Einzelstaaten aufzulösen. Wissen Sie, was das bedeutet?“

Ich nickte nur, da ich mir die Entwicklung vorstellen konnte. Es war schwer genug gewesen, Lateinamerika zu einen. Wir verzichteten gerne auf ein Pulverfaß in unmittelbarer Nähe der Staaten.

„Die Asiaten strecken die Fühler aus, Captain! In Südamerika existieren Leute, deren Organisationen ich heute noch als kriminell bezeichnen möchte. Morgen können diese Leute aber an der Macht sein, wenn Sie es verstehen, die in einem Jahr stattfindenden Union-Wahlen zu beeinflussen. Wir haben bisher nur unwichtige Leute gefaßt. Niemand weiß, wer der eigentliche Initiator ist. Wir vermuten, daß es sich bei dem Mann um den südamerikanischen Uran- und Energie-König Emanuel Kastro handelt. Er sitzt im Unionsstaat Venezuela und zwar in Caracas. Schon von ihm gehört?“

Ja, den Namen mußte ich irgendwo gehört haben. Ich überlegte und fluchte leise vor mich hin. Plötzlich gab mir der Alte ein Stichwort, ohne es zu wissen.

„Ein GWA-Agent sollte ein fotografisches Gedächtnis haben, mein Lieber! Mir scheint, Sie haben sich zu intensiv mit dem Hirsch beschäftigt.“

„Der Hirsch...“, sagte ich erleichtert. „Der Hirsch - natürlich! Das war der Mann, der ihn erschossen hat. Ich erinnere mich jetzt, daß er von einem Jagdgefährten Senor Kastro genannt wurde. Welch ein Zufall.“

Sollte er tatsächlich der gesuchte Emanuel Kastro sein?“

„Beschreibung, aber Tempo“, drängte der Alte.

Ich schilderte meine Eindrücke.

„Es langt, das ist er“, unterbrach er mich. „Das nenne ich wirklich ein seltsames Zusammentreffen, Captain. Wir haben Kastro im Verdacht, die Arbeiten in dem Atomwerk wiederaufgenommen zu haben, das wir vernichtet glaubten.“

„Wahnsinn!“ entfuhr es mir. „In dem Gebiet kann doch kein Mensch leben.“

„Sagen Sie das nicht“, entgegnete er. „Wir waren niemals in dem Werk. Wir hatten nur herausgefunden, wo es errichtet worden war. Es gibt dort einen beachtlichen Höhenzug mitten im Urwald. Das Werk dürfte unterirdisch liegen. Wir erforschen den Weltenraum und wissen kaum etwas über das gigantische Amazonas-Gebiet. Es steht fest, daß es dort in der Urzeit ein Meer gegeben hat, in dieser Periode können unterirdische Aushöhlungen entstanden sein, die noch kein Mensch gesehen hat. Wir möchten jetzt wissen, Captain, was dort gespielt wird.“

Ich fühlte mich unbehaglich. Mein Kollege Miller räusperte sich verhalten. Dann beugte sich Reling über den Tisch und sagte eindringlich:

„Captain, ich hatte fünf meiner besten Männer in das Gebiet geschickt. Zwei von ihnen sind zurückgekommen, aber sie müssen sich ein Jahr lang erholen. Dort leben Menschen oder die Nachkommen von Menschen. Drei Ihrer Kameraden sind von diesen mutierten Geschöpfen getötet worden, als sie sich dem Punkt nähern wollten, wo das geheimnisumwitterte Atomwerk liegen muß. Ich werde Ihnen einen Film zeigen.“

Ich schwieg. Ich dachte an die Grüne Hölle, wie man das Amazonas-Gebiet früher genannt hatte. Nun war es zu einer wirklichen Hölle geworden - und dort sollte mein neuer Einsatz stattfinden. Reling hatte an alles gedacht. Ich erkannte, daß seine Vorbereitungen schon abgeschlossen waren. Dieser Mann vergaß niemals etwas.

Vor mir lief ein dreidimensionaler Film ab, den einer meiner Kollegen gedreht hatte.

Ich erblickte die seltsamsten Gewächse, die jemals auf der Erde existiert hatten. Ich glaubte Bilder aus der Urzeit unseres Planeten zu sehen. Sämtliche Pflanzen waren mutiert. Viele davon waren Modifikationen. Alles Leben hatte sich im Verlauf der einundzwanzig Jahre auf abstrakte Art verändert. Es war mir unverständlich, wie sich innerhalb dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne solche Riesenbäume hatten entwickeln können.

Alles schien in wilder Lebensgier zu wuchern und der Sonne zuzustreben. Was hatte die harte Gamma-Strahlung aus dem Amazonas-Urwald gemacht! Ich sah auch ein riesenhaftes Landgebiet, auf dem nur moosartige Gewächse zu erkennen waren. Praktisch bestand die

Gegend aus einem Krater mit wenigstens fünfzig Kilometer Durchmesser.

Das war der Punkt „Null“ gewesen, über dem damals die C-Bombe explodierte.

Außerhalb des nur schwach bewachsenen Kraters aber blühte und grünte es in erschreckenden Formen, für die jede Bezeichnung unzutreffend erschien.

Während der Film lief, sagte Reling gelassen:

„Unser Tierchen ist dort geboren worden. Es stammt wirklich von einer Hauskatze ab, die anscheinend einmal einem Menschen auf einer Pflanzung gehörte. Sie finden dort zahlreiche mutierte Tierarten, die es noch nie gegeben hat. Es können echte Bestien darunter sein. Immerhin sind das aber nur Tiere. Die Nachkommen von Menschen mit einer durch die Gamma-Strahlung veränderten Erbmasse sind weitaus gefährlicher, denn diese Mutanten können denken.“

„Was ... Mutanten?“ wiederholte ich ungläubig.

„Die Erben des Wahnsinns, Sir“, warf TS-19 ein. Seine Stimme klang heiser.

Sekunden später tauchte auf der provisorischen Leinwand etwas auf, das mir einen Schauer des Entsetzens über den Rücken jagte.

Das monströse Lebewesen hatte ungefähr menschliche Formen, nur paßten die Säulenbeine und der eiförmige Kopf nicht dazu. Es mochte drei Meter groß sein und konnte zweifellos denken. Gleich darauf verschwand es wieder von der Bildfläche.

Reling erklärte:

„Das war der erste Mutant, der von unseren Leuten gesichtet und gefilmt wurde. Andere Lebensformen konnten zwar noch gefilmt werden, aber die Kassetten gingen bei der überstürzten Flucht der beiden Überlebenden verloren. Wir haben nur diesen einen Film. Die Berichte unserer Agenten sind besorgniserregend. Sie haben so schwere Strahlungsschäden erlitten, daß wir ihnen dringend empfehlen mußten, auf eine Fortpflanzung zu verzichten. Sie dürfen keine Kinder zeugen. Die Erbgene sind schwer geschädigt.“

Geistesabwesend blickte ich vor mich hin. Ich dachte an die Männer, die mit einem Spezialfahrzeug in das Todesgebiet eingedrungen waren.

Zwei von ihnen waren zurückgekommen, aber sie waren für ihr weiteres Leben gekennzeichnet. Ihnen halfen auch keine Absorberduschen und Injektionen mehr.

Ich sagte keinen Ton, bis der Chef sagte:

„Captain, ich halte Sie für meinen besten Mann. Ich möchte, daß Sie die Sache aufklären. Ich übertrage Ihnen damit zwei verschiedene Aufgaben, die aber zusammenhängen.“

Ich schwieg noch immer.

„Ich brauche jemand, der das Atomwerk findet, das mitten in dem verseuchten Gebiet liegen muß. Ich möchte erfahren, was dort gespielt wird. Gleichzeitig muß festgestellt werden, was die neuentstandene Untergrundbewegung damit zu tun hat und warum das Atomwerk überhaupt gehalten wird. Die Aufgabe kann nicht klar und scharf umrissen werden, weil wir kaum etwas wissen. Wir haben nur herausgefunden, daß dieser Emanuel Kastro mehr als verdächtig ist. Das wäre Ihr Auftrag, Captain. Sie erhalten unbegrenzte Vollmachten, die auch in der Lateinamerikanischen-Union gelten.“

„Sie wollen mich in diese Hölle schicken?“

Der Alte nickte.

„Ja, aber unter anderen Voraussetzungen. Sie kommen nicht wie Ihre Kollegen auf Schleichwegen, sondern Sie werden genau wissen, wohin Sie zu fliegen haben. Ehe Sie in den Einsatz gehen, werden Sie mit dem Mann in Verbindung gebracht, der todsicher hinter der Untergrundbewegung und damit hinter dem Atomwerk steht. Es ist der Milliardär Emanuel Kastro.“

„Milliardär?“

„Ein echter Milliardär mit gesundem Geschäftsinstinkt und weitem Gewissen. Einer von denen, die niemals genug bekommen. Geld hat er überreichlich. Nun reizt ihn neuerdings die politische Macht. Während Sie sich hier drei Wochen erholten, haben wir für Sie alles vorbereitet. Sie beschreiten den bewährten Weg der Einsickerungstaktik. Oder wollen Sie ablehnen?“

Das hatte er so nebenbei gesagt. Ich lachte grimmig auf. TS-19 schaute aufmerksam zu uns herüber.

„Also nicht“, stellte der Alte fest. „Hätte mich auch gewundert.“

Übrigens, sind Sie absolut sicher, daß es dieser Kastro war, der den Hirsch erlegt hat? Haben Sie ihn schon vorher hier gesehen?“

„Nein, erst heute. Er war es zweifellos. Ich kann mich gut an den Namen erinnern.“

„Hm, die Personenbeschreibung stimmt auch“, murmelte er nachdenklich.

Sein Verhalten offenbarte, daß er an einem Plan arbeitete.

Nach einigen Augenblicken begann er zu lächeln.

„Feine Sache, Captain. Sie werden Mr. Kastro schneller kennenlernen als ursprünglich geplant. Sie sind übrigens seit zwei Wochen Eigentümer von drei schweren Transport-Flugschrauben. Nach außen hin haben Sie Ihre Firma schon vor fast zwei Jahren gegründet. Sie haben sogar Steuern gezahlt und werden in Los Angeles, Kalifornien, gewerbemäßig geführt. Früher waren Sie Angehöriger des Mond-Sicherheitsdienstes im Range eines Majors. Sie fungierten als technischer Offizier, bis Sie auf den Gedanken kamen, sich geschäftlich selbstständig zu machen. Ist das klar?“

Ich nickte ergeben.

Der Alte hatte also wieder einmal einen völlig anderen Menschen aus mir gemacht. Ich war davon überzeugt, daß die Unterlagen über mein „Transport-Unternehmen“ hundertprozentig in Ordnung waren. Wenn jemand in Los Angeles nachforschen sollte, konnte es gar keine Fehlinformationen geben.

Solche Vorhaben konnte sich allerdings nur die GWA mit ihren weitreichenden Möglichkeiten erlauben. Wenn es galt, einen Spezialagenten irgendwo einzuschleusen, wurde dieser Mann notfalls sogar zum Staatsfeind Nummer eins gemacht. Das war mir schon einmal passiert.

„Okay, das wäre es. Sie sind also Major a. D. Vilmar, Con Vilmar. Sie besitzen drei Maschinen und haben in Los Angeles ein Büro mit vier Angestellten. Die Leute gehören zur Geheimen Bundeskriminalpolizei.

Das Büro liegt in der Nähe einer kleinen Wiese, auf der große Flugschrauber landen und starten können. Es ist alles berücksichtigt. Die entsprechenden Papiere erhalten Sie noch. Dazu Sonderanweisungen, die Sie sich in allen Details einprägen müssen. Miller, ist draußen alles ruhig?“

„Jawohl, Sir“, bestätigte mein Kollege.

„Wozu das Theater, Sir?“ fragte ich erschöpft. Warum haben Sie mich nicht zu einem bedeutenden Wissenschaftler gemacht? Dann wäre ich vielleicht für Senor Kastro noch interessanter.“

„Er hat Wissenschaftler genug. Außerdem wissen Sie so viel über unsere geheimsten Mond-Anlagen und den dortigen Flugsicherungs-Betrieb, daß Sie für Kastro unter allen Umständen interessant sind. Hinter ihm steht der asiatische Geheimdienst, und der möchte zu gern etwas über unsere Mondstützpunkte erfahren. Sie können die Leute sogar darüber aufklären, warum vor drei Wochen dort oben eine H-Bombe explodiert ist. Das haben Sie von einem Freund erfahren, der Ihnen streng vertrauliche Mitteilung machte. Es liegt an Ihnen, sich günstig zu verkaufen.“

„Natürlich“, murmelte ich, „daran bin ich ja gewöhnt. Das wird mir nicht schwerfallen. Okay, wie geht es weiter?“

„Vor drei Tagen ist ein gewisser Professor Kilian verhaftet worden.

Das ist in der Öffentlichkeit noch nicht bekannt. Kilian ist Radiobiologe. Sein Forschungsquartier hat er oben auf der Victoria-Insel am Prince-Albert-Sund. Er beschäftigte sich mit streng verbotenen radiobiologischen Experimenten. Wir haben ihn gefaßt. Er wollte ein Supergehirn erzeugen. Dabei wurden einige Eskimos unheilbar verstümmelt. Sie, Captain, waren der Verbindungsmann von Professor Kilian. Sie haben ihn mit Nahrungsmitteln und technischen Geräten versorgt.“

Allmählich bezwang ich meine Unruhe und begann aufmerksam zuzuhören.

Ich hatte also in meinem Transport-Unternehmen Betrügereien geduldet.

Das war jedoch noch nicht alles.

„Sie sind ein ausgesprochen korrupter Geschäftsmann, wenigstens nach außen hin. In Los Angeles steht einer Ihrer Flugschrauber bereit, der Lebensmittel, chemische Substanzen, gefährliche radioaktive Isotope und chirurgische Instrumente geladen hat. Mit dieser Maschine werden Sie sofort starten. Wir werden Sie vorher mit einem schnellen Jagdbomber nach Kalifornien bringen. Ich habe meine Pläne auf Grund des unverhofften Auftauchens von Mr. Kastro geändert! Sie werden ihm hier in der kanadischen Wildnis erstmalig begegnen. Er wird Sie als Verfolgten kennenlernen. Sie werden ihm eine Maschinenpistole auf die Brust setzen.“

„Weiter“, sagte ich gespannt.

„Da man noch nicht weiß, daß Professor Kilian verhaftet worden ist, werde ich, wenn Sie mit Ihrem Transporter über Kanada sind, die Nachricht über den Polizeifunk, über sämtliche Rundfunksender und Fernsehstationen durchgeben lassen. Sie werden plötzlich fieberhaft gesucht, da die Beamten des FBI in Los Angeles Ihr Büro ausgehoben haben. Sie werden schwer belastet.“

„Alles in der Zeit, in der ich mit der Maschine in der Luft hänge?“

„Genau. Lassen Sie das meine Sorge sein. Ich werde auf Ihre Funknachricht warten. Wenn Sie dicht genug an dem Ort sind, wo sich Kastro aufhält, geben Sie das Kodezeichen. Unmittelbar darauf beginnt die Jagd auf Sie. Passen Sie auf, daß Sie nicht von einer kanadischen Polizeimaschine erwischt werden. Sie landen überhastet in der Nähe von Kastros Domizil. Wenn er die Nachrichten noch nicht gehört hat, werden Sie sie ihm beibringen. Anschließend gehen Sie in die Wälder, wo Sie an einem bestimmten Punkt von einer GWA-Maschine aufgenommen werden. Damit sind Sie spurlos verschwunden. Ist alles klar?“

Das war typisch für Reling, einen ahnungslosen Menschen vor vollendete Tatsachen zu stellen. Natürlich hatte ich noch Fragen!

„Ja, steht es denn fest, daß Kastro in der Nähe ein Haus gemietet hat? Vielleicht hielt er sich nur für einige Stunden hier auf und ist längst wieder abgereist. Ich muß doch wissen, wo ich auf meiner 'Flucht' landen soll.“

„Halten Sie mich für einen Hasardeur?“ fuhr er mich verärgert an.

„Kastro wird seit drei Wochen beschattet. Eine Anfrage genügt, und ich weiß, wo er abgestiegen ist. Ich wette mit Ihnen, daß dieser Ort in Ihrer Nähe liegt. Uns ist bekannt, daß er kanadische Uran-Minen aufkaufen will. Die Jagd hat er wohl nur zum Zeitvertreib unternommen. Bis Sie in Los Angeles eintreffen, kann ich Ihnen genau sagen, wo Sie den Mann finden. Sonst noch Bedenken?“

„Gut, ich werde ihn also hier treffen. Das als Grundbedingung vorausgesetzt, Sir. Wie geht es danach weiter?“

„Erfahren Sie später ganz genau. Ich muß noch einige Maßnahmen treffen, da sich mein Plan geändert hat. Jedenfalls wird Ihnen die Flucht gelingen. Wenn Kastro wieder in Venezuela auftaucht, werden Sie ebenfalls dort erscheinen und ihm ganz 'zufällig' über den Weg laufen. Läßt sich das nicht arrangieren, finden wir eine andere Möglichkeit. Wenn Sie ihn näher kennen, beginnt Ihre Reise in die Atomhöhle des Amazonas. Die Angelegenheit muß schnell gehen! Sie werden umsichtig vorgehen müssen, wenn Sie noch einmal davonkommen wollen. Sonst noch Fragen?“

Er stand in gespannter Haltung vor mir. Ich blickte unwillkürlich auf die fauchende Katze, die mit ihren scharfen Klauen nach seinen Beinen schlug.

Das war charakteristisch für General Reling. In wenigen Minuten hatte er einen Plan umgeworfen, an dem einige hundert Fachleute drei Wochen lang gearbeitet hatten.

Seine Instruktionen strömten auf mich ein. Es war viel, fast zu viel auf einmal.

Miller hatte inzwischen den Raum verlassen und den Behälter mit der Bestie mitgenommen.

Als Reling endlich mit seinen „vorläufigen“ Instruktionen fertig war, hörte ich draußen eine schwere Gasturbine aufheulen. Das Anlaufgeräusch ging in ein Summen über, als die Ansaugfilter vor die Lufteinlässe geschaltet wurden.

Ich sah aus dem Fenster und bemerkte den kleinen, dreisitzigen Jagdbomber. Auf dem hochragenden Seitenleitwerk und den winzigen Stummeltragflächen waren die Zeichen der US-Luftpolizei angebracht.

Also war der Alte nicht mit einer GWA-Maschine gekommen.

Ich warf meine Gepäckstücke über die Schultern und folgte ihm zu der Maschine, die mit ausgefahrenen Hubrotoren im Schnee stand. Die Gasturbine lief leise, aber ich schaute mich trotzdem mißtrauisch um.

Es wäre peinlich gewesen, wenn ich zufällig gesehen worden wäre.

„Beeilen Sie sich“, drängte der Alte. „Miller wird Ihre Maschine fliegen und sie in Sicherheit bringen. Sie werden noch heute in dieser Gegend aufkreuzen.“

Der GWA-Chef wollte also keine Zeit mehr verlieren. Ich warf mein Gepäck in den hinteren Waffensitz und zwängte mich durch das runde Luk der Druckkabine. Reling, der sonst buchstabengetreu die Flugsicherungs-Vorschriften beachtete, verzichtete diesmal auf den schweren Druckanzug der Höhenflieger. Er setzte sich hinter den Steuerknüppel. Sekunden später wurde das Arbeitsgeräusch der Gasturbine schriller.

Sie fungierte als Hilfstriebwerk für die beiden gegenläufigen Rotorkränze. Die Zeiten, wo schnelle Maschinen nach der alten Art landeten und starteten, waren vorbei. Sogar schwere Transporter wurden mit Hilfe großer Hubaggregate in die Luft gebracht.

Als wir uns aus dem tiefen Schnee lösten, beobachtete ich, wie Miller meine Maschine aus dem Schuppen holte und in der Kanzel verschwand.

Unterdessen wurden wir von unseren Hubkränzen hochgerissen. Knapp zweitausend Fuß über dem Erdboden ließ Reling das Haupttriebwerk anlaufen.

Es bestand aus einem Klein-Plutonium-Meiler, der als Heizelement für die angesaugten Kaltluftmassen diente. Der Kernzerfall begann blitzartig, und damit wurde auch schon die Arbeitsflüssigkeit des Meilers erhitzt. Kalte Luftmassen fauchten in die Einlaßschächte, wurden von den Turbinen durch den Wärmeaustauscher gepreßt, auf Weißglut gebracht und anschließend wieder ausgestoßen.

Die Strahlgeschwindigkeit des expandierenden Gases betrug etwas über fünfzehntausend Meter pro Sekunde.

Unser Jabo ruckte an wie eine Raumrakete und ritt auf der feurigen Gassäule in den wolkenbedeckten Himmel hinauf. Die nun überflüssig gewordenen Doppelrotoren wurden von der Elektronik vollautomatisch eingefahren. Sie falteten sich zusammen und verschwanden in der Rumpfvertiefung.

Eine grüne Lampe zuckte auf. Unser thermisches Atomtriebwerk, das bisher noch auf der Turbo-Basis gearbeitet hatte, wurde mit dem Aufleuchten der Lampe zu einem reinen Staustrahltriebwerk umgeschaltet, da unsere Fahrt bereits hoch genug war.

Die Ansaugturbinen liefen aus. Die Staulufteinlässe öffneten sich.

Noch im senkrechten Steigflug durchstießen wir die Schallmauer. Von da an war nichts mehr zu hören.

Wenig später rasten wir mit achtzehnfacher Schallgeschwindigkeit und in fünfzig Kilometer Höhe auf die amerikanische Grenze zu, die wir schon nach wenigen Minuten erreichten. Entfernungen von fünftausend und mehr Meilen waren zu einer unbedeutenden Distanz geworden. Lande- und Startmanöver nahmen mehr Zeit in Anspruch als der eigentliche Flug. Auf der Bildfläche des Bodentasters tauchten die Rocky Mountains auf.

Das gewaltige Gebirge huschte förmlich unter uns hinweg.

Etwas wehmütig dachte ich an meinen Urlaub, der nun beendet war. An die Atomhölle des Amazonas wollte ich noch nicht denken. Ich war im Augenblick nur neugierig, ob Emanuel Kastro wirklich in Nordkanada abgestiegen war, oder ob er sich nur einen kurzen Jagdausflug geleistet hatte. Es war durchaus nicht unmöglich, daß er sich in einer größeren Stadt aufhielt.

Der Alte hatte persönlich über die GWA-Welle einen Spruch abgesetzt.

Noch ehe wir landeten, kam über Sup-Ultrakurz-Welle die Meldung aus dem Hauptquartier in Washington. Aus der Mitteilung ging hervor, daß der südamerikanische Energie-König einen prachtvollen Landsitz inmitten der kanadischen Wildnis nicht nur gemietet, sondern gekauft hatte.

Er lag in der Nähe von Fort Rae und war mir sogar bekannt. Ich hatte ihn überflogen, als ich nach einer Hütte für meinen Urlaubsaufenthalt suchte.

Das war vor drei Wochen gewesen. Kein Mensch hatte sich seinerzeit dort sehen lassen. Deshalb war ich überzeugt gewesen, daß er nur als Sommersitz diente.

Nun hatte Senor Kastro diesen schloßähnlichen Besitz erworben. Das mußte etwas bedeuten.

„Sein besonderes Interesse gilt den neuentdeckten Uranfeldern am Buffalo-See“, sagte der Alte, nachdem er die Nachricht aus dem Dechiffrier-Automaten gezogen hatte. „Er wird so lange dort bleiben, bis er das Geschäft abgeschlossen hat. Er kümmert sich grundsätzlich persönlich um solche Angelegenheiten. Sie wissen, wo Sie den Landsitz finden können?“

„Ja, ich kenne ihn. Liegt etwa fünfzig Meilen Luftlinie von meiner Blockhütte entfernt. Gar nicht zu verfehlen. Das Haus hat einen Flugplatz, der sogar bei starkem Frost schnee- und eisfrei gehalten werden kann. Ich habe die Kraftstation mit den Heißluft-Gebläsen gesehen.“

„Kastro hat 1,9 Millionen dafür bezahlt“, lachte er humorlos. „Wir werden notfalls fünfhundert Millionen aufwenden, um ihm das Handwerk zu legen. Ich sagte bereits, Konnat, daß Sie alle Vollmachten haben. Dafür verlange ich, daß Sie Klarheit schaffen. Ich muß wissen, was Kastro mit der gefährlichen Untergrundbewegung zu tun hat, die den Sturz der Lateinamerikanischen Union-Regierung anstrebt. Wenn die Leute ordnungsgemäß gewählt werden, können wir gar nichts mehr machen. Halten Sie sich also ran. Denken Sie an das Atomwerk. Kastro plant etwas, das steht fest.“

„Erst müssen wir ihm einmal nachweisen, daß er der Initiator ist“, sagte ich müde. Die vielen Fragen und Kombinationen hatten mich angestrengt. Wenn Reling in dem Augenblick nicht so überaus menschlich geflucht hätte, wäre ich wahrscheinlich auf den Gedanken gekommen, in ihm einen Roboter zu sehen.

Der GWA-Chef besaß eine kaum zu überbietende Energie. Er konnte stundenlang über schwierige Probleme sprechen, ohne zu ermüden.

2.

Ich stand einsam und verlassen in der hitzeblimmernden Mohave-Wüste.

Reling hatte mich doch nicht nach Los Angeles gebracht, da es ihm nach reiflicher Überlegung zu gefährlich erschienen war.

Er hatte mich in der Wüste abgesetzt. Etwa dreißig Meilen nordwestlich von meinem Standort lag die kleine Stadt Silver Lake.

Für mich hatte der Einsatz begonnen, der in den Akten der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr als „Unternehmen Pegasus“ eingehen sollte. Natürlich hatte der Alte wieder einmal eine ausgesprochen sinnige Tarnbezeichnung gewählt.

Seit einer Stunde grübelte ich darüber nach, was der Fall wohl mit dem geflügelten Dichterroß der griechischen Sage zu tun haben mochte.

Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich als Tarnbezeichnung vielleicht „Unternehmen Hölle“ gewählt, keinesfalls aber „Pegasus“.

Leise fluchend auf den Alten, auf die gesamte GWA und auf mich selbst, zog ich mich in den Schatten des großen Felsblocks zurück und tastete nach der kleinen Wasserflasche, die mir der Alte dagelassen hatte.

Ich schwitzte in meiner Kleidung. Sie war für den kanadischen Frühwinter geeignet, nicht aber für die südliche Mohave-Wüste. Sogar meine Thermo-Rak-Pistole hatte er mitgenommen, da er der Meinung

war, eine derartige Spezialwaffe könnte Verdacht erregen. Ich fragte mich schon zum hundertstenmal, weshalb man uns wohl mit den Sonderanfertigungen ausgerüstet hatte, wenn es uns verwehrt wurde, sie im Einsatz zu tragen. Bisher hatte ich einmal von der Waffe Gebrauch machen müssen. Es hatte sich jedoch um ein Unternehmen gehandelt, bei dem ich glaubwürdig beweisen konnte, die Thermo-Rak einem „erschossenen“ GWA-Beamten abgenommen zu haben.

Bei meinen folgenden Einsätzen hatte ich auf diese Bewaffnung verzichten müssen. In einschlägigen Kreisen war bekannt, daß nur die Spezialagenten der GWA über diese Ausführungen verfügten.

Aus diesem Grunde hatte sie der Alte auch diesmal mitgenommen. In meiner Hüfttasche hatte ich lediglich das strahlungssichere Kunststoff-Etui mit meiner GWA-Erkennungsmarke.

Ich hatte den Befehl erhalten, ruhig und unauffällig auf die Maschine zu warten, mit der ich hier in Kürze abgeholt werden sollte. Ich wußte, daß es einer „meiner“ Transporter sein mußte. Es war die Maschine, von der der Alte gesprochen hatte.

Am Steuer sollte sich ein GWA-Agent befinden, der zusammen mit mir in das „Unternehmen Pegasus“ einsteigen mußte.

An diesem Punkt meiner Überlegungen angekommen, begann ich darüber nachzugrübeln, wen man mir wohl schicken würde. Mich beschlich ein ungutes Gefühl, da ich unwillkürlich an Agent MA-23 denken mußte, mit dem ich schon einige Sondereinsätze bewältigt hatte.

MA-23 war der seltsamste aktive Mitarbeiter innerhalb der GWA.

Ich hoffte sehr, daß mir General Reling diesmal einen anderen Kollegen zuteilen würde. Auf MA-23 paßte die Bezeichnung „Nervensäge“ wie die Faust aufs Auge. Er hatte niemals Respekt gegenüber seinen Vorgesetzten gezeigt und es nicht unterlassen können, einen Generaloberst der taktischen Raketenwaffe zu provozieren, daß ich mich am liebsten unsichtbar gemacht hätte.

Würden Sie vielleicht vor Ihren höchsten Vorgesetzten treten, ihm einen Käfer zeigen und ernsthaft behaupten, das wäre ein abgestürzter Marsbewohner?

Was ich persönlich mit ihm erlebt hatte, kann ich hier gar nicht schildern. Der Alte hätte ihn längst entlassen, wenn mein Kollege sich bei schwierigsten Einsätzen nicht so hervorragend bewährte.

Während ich noch mit Schaudern an diesen GWA-Schatten dachte, tauchte am Horizont ein dunkler Punkt auf. Die Maschine näherte sich mit hoher Geschwindigkeit. Ich sah, daß der Pilot genau auf meinen Fels zuhielt.

Vorsichtshalber ging ich in Deckung, falls es sich wider erwarten nicht um meine Maschine handeln sollte.

Nur wenige hundert Meter vor dem Fels heulte plötzlich das Strahltriebwerk auf. Anschließend raste der Transporter so dicht über mich hinweg, daß mir fast die Trommelfälle platzten.

Nach dieser Demonstration war ich überzeugt, daß Agent MA-23 in der Kanzel saß. Fluchend starrte ich nach oben, wo die Maschine in eine waghalsige Kurve gerissen wurde. Gleichzeitig verstummte das Tosen des thermischen Atomtriebwerks. Ein singender Ton klang auf.

Aus dem bauchigen Rumpf falteten sich zwei große Schaufel-Rotorkränze. Die Maschine verlor endgültig an Fahrt.

Langsam kam sie herabgependelt. Minuten später berührten die Räder des ausgefahrenen Fahrwerks den Boden.

Auf dem hochragenden Seitenleitwerk des modernen Flugschraubers standen einige Nummern, die mir einwandfrei bewiesen, daß der Transporter zu „meiner Firma“ gehörte.

Ich stolperte über den Geröllboden. Als ich unter den gepfeilten Tragflächen angekommen war, begann die Rotorturbine zu heulen. Die beiden Hubrotoren drehten sich ungeheuer schnell, was einen gewaltigen Orkan um mich entfesselte.

Als ich kurz vor dem Ersticken stand, gewann bei dem Piloten die Vernunft wieder die Oberhand. Das Tosen hörte auf. Hustend taumelte ich auf die ausgefahrene Alu-Leiter zu, stieg hoch und verschwand in dem runden Luk.

Die Leiter wurde eingezogen. Das Luk klappte so schnell zu, daß ich gerade noch meinen rechten Fuß in Sicherheit bringen konnte. Verwünschungen ausstoßend, kletterte ich in dem engen Schacht hoch. In der Schachthöffnung tauchte ein breit grinsendes Gesicht auf.

„Wird aber Zeit, Langer.“ Mit den Worten wurde ich empfangen.

GWA-Leutnant Hannibal Othello Xerxes Utan - kein Zweifel!

Das war seine Art der Begrüßung. Wütend erreichte ich das Cockpit.

Hannibal saß auf dem Sessel des Ersten Piloten, in dem er fast versank, denn seine Körpergröße betrug nur 1,59 Meter. Für meine Begriffe war er ein Zwerg.

„Wo ist dein großes Gepäck?“ erkundigte er sich.

Statt zu antworten, drohte ich ihm mit der Faust.

Entschuldigend meinte er darauf:

„Äh, ich bin mit dem Knie zufällig an den Schubhebel der Turbine gekommen. Vergiß nicht, daß sich ein GWA-Captain nicht an schwachen und hilflosen Geschöpfen vergreifen darf.“

Was sollte ich darauf erwidern! Der Mensch, der Hannibal ernstlich böse sein konnte, mußte erst noch geboren werden.

„Du bist also für das 'Unternehmen Pegasus' abgestellt, was?“ fragte ich.

„Genau“, erklärte der Zwerg mit den rostroten Haarborsten. Über sein faltiges Gesicht huschte ein Grinsen.

„Der Alte ist der Auffassung, daß du ohne meine tatkräftige Mithilfe weder existieren noch einen Erfolg erzielen kannst.“

Hannibal war wieder sehr eindrucksvoll. Ich packte ihn am Kragen seiner Flugkombination, zerrte ihn aus dem Sessel und drückte ihn unsanft in den Sitz des Kopiloten.

Er schmunzelte und massierte sich den Hals.

„War das eine Kraftdemonstration oder eine kleine Rache?“ wollte er wissen.

Ich warf ihm einen vernichtenden Blick zu. Eine Minute später brüllte die schwere Turbine auf.

Der Transporter hatte eine Ladung von knapp sechs Tonnen im Rumpf und stieg infolgedessen nur langsam. Da wir hier in einem völlig unbewohnten Gebiet waren, schaltete ich bereits in hundert Meter Höhe das Haupttriebwerk ein. Die Maschine gewann an Fahrt.

Auf einer flammenden Gassäule schossen wir in den tiefblauen Himmel.

Als die kurzen Tragflächen das Gewicht übernehmen konnten, wurden die Rotoren automatisch eingefahren. Damit hatte sich der Hubschrauber in ein normales Flugzeug verwandelt.

Ich ließ es auf die Reishöhe von zwanzig Kilometer aufsteigen und brachte es dort in die Horizontale. Mit einer für Frachter vorgeschriebenen Normalfahrt von zweifacher Schallgeschwindigkeit glitten wir nach Norden. Schneller flog die Maschine nicht, aber sie war ja auch kein Jagdbomber.

Früher, zur Zeit meiner Geburt, sollten sogar moderne Jagdflugzeuge nicht schneller gewesen sein. Nach den heutigen Verhältnissen erschien mir das ziemlich unbegreiflich.

Nachdem der Robotautomat die Maschine übernommen hatte, begann ich mich ernsthaft mit Hannibal zu unterhalten. Er war bestens informiert.

Als wir alles durchgesprochen hatten, lag bereits die kanadische Grenze unter uns.

„Es wird langsam Zeit, schätze ich“, meinte Hannibal. Sein Blick fiel auf die Maschinenpistolen vom Typ Thompson-M-65-d. „Zieh dich um. Du mußt eine Flugkombination tragen.“

Ich legte die Kombination an und griff nach der vollautomatischen Pistole, die er mir hinschob.

Natürlich war das keine Thermo-Rak, dafür aber einer Henderley, Kaliber 7,23 mm.

„Die genügt auch“, erklärte er. „neuestes Modell. Das Kaliber wurde bewußt kleiner gehalten. Das Magazin enthält dreißig Schuß. Steck sie in den Gürtel, für die Tasche ist sie zu schwer. Die Maschinenpistolen haben das gleiche Kaliber.“

Ich setzte mich wieder hinter den Knüppel und stellte unsere genaue Position fest. Wir näherten uns bereits der kanadischen Stadt Edmonton.

„Fertigmachen zum Kodespruch“, forderte ich.

Hannibal wandte langsam den Kopf. Seine wasserblauen Augen funkelten, als er fragte:

„War das ein Befehl oder ein wohlgemeinter Rat, Langer?“

„Ein Befehl, Leutnant Utan.“

Die Lippen des Kleinen zuckten. Dann schaltete er das Gerät ein. Wir arbeiteten mit normaler Kurzwelle. Das Kodezeichen mußte gemorst werden.

Ich gab ihm die Anweisung. Sekunden später jagte die Nachricht aus der Antenne. Damit kam im weit entfernten Washington der Ball ins Rollen.

Ich drosselte die Fahrt der Maschine auf knapp 900 km/h. Damit waren wir unter der einfachen Schallgrenze. Die zur Verfügung stehende Zeit war genau festgelegt worden. Wir durften sie weder unter- noch überschreiten.

Ich umflog das städtische Luftverkehrsgebiet von Edmonton und wich über die Rocky Mountains aus.

Dann schaltete ich die Radar-Reliefkarte ein. Auf dem Bildschirm

erschien die unter uns hinweggleitende Landschaft. Aus unserer Höhe konnten wir bereits den Athabasca-See ausmachen. Er lag auf der halben Wegstrecke.

Aus meinen Kursberechnungen ging hervor, daß unser Ziel, das nördliche Ende des Großen Sklavensees, noch knapp eintausend Kilometer entfernt war. Mit unserer derzeitigen Geschwindigkeit mußten wir in etwa einer Stunde dort ankommen.

„In drei Stunden wird es dunkel“, murmelte Hannibal. „Es wird langsam Zeit, daß die Meldung eintrifft. Schläft der Alte?“

Ungeduldig drehte er an den Einstellknöpfen des Radios und des Fernsehbildschirms. Radio Edmonton brachte Unterhaltungsmusik. Die zentrale TV-Sendung, die von Raumstation Terra II abgestrahlt wurde, behandelte die bevorstehende Expedition zum Planeten Mars. Das Programm war interessant, aber nicht für uns. Wir warteten nervös, denn mit jeder verstreichender Minute näherten wir uns unserem Ziel.

Beim Überfliegen der Landesgrenze hatte ich mich ordnungsgemäß über Bildsprechfunk ausgewiesen und meine in Los Angeles ausgefertigten Einflug-Legitimationen in den Magnettaster des Ausweis-Gerätes geschoben.

Der Einflug war genehmigt worden. Das war auch nicht anders zu erwarten.

Weitere Ausweichmanöver, um unsere Flugzeit zu verlängern, konnte ich mir nicht erlauben, da wir uns innerhalb der kanadischen Luftraum-Überwachung befanden. In dieser Gegend war die Radar-Kontrolle besonders streng.

Ich nahm also Kurs auf den Großen Sklaven-See. Als Reiseziel galt laut Flugerlaubnis die kleine Minenstadt Coppermine am Beaufort-See.

Demnach befand ich mich ziemlich genau auf Kurs. Das konnte bei den Kontrollstationen keinen Verdacht erregen. Abweichungen durfte ich mir also nicht erlauben, wenn wir nicht eine Luftziel-Rakete in den Rumpf haben wollten.

Die Sache war gar nicht so einfach, wie sie der Alte hingestellt hatte. Wenn alles einwandfrei klappen sollte, wenn wir lebend am Ziel ankommen wollten, so mußte das Programm auf die Sekunde genau ablaufen.

Das Hauptquartier der GWA war in dieser Beziehung unsere Sicherheit.

Wenn die dortigen Spezialisten und Wissenschaftler etwas planten, gab es keine Fehler.

„Wenn es jetzt nicht bald durchkommt, wird es für uns zu spät“, schimpfte Hannibal. Er konnte seine Unruhe kaum verheimlichen. „Wir müssen diesem Kastro doch Zeit und Gelegenheit geben, unsere bildschönen Gesichter vorher auf dem Fernsehbildschirm zu studieren. Was hätte die Sache sonst für einen Sinn.“

Er hatte kaum ausgesprochen, da geschah es bereits. Das Programm der Raumstation, die zur Zeit über dem amerikanischen Kontinenten stand, wurde unterbrochen. Ein Befehl von General Reling hatte genügt. Der Sendechef von Terra II schaltete um.

Im GWA-Hauptquartier stand ein uniformierter Beamter vor der Fernsehkamera und begann zu sprechen. Wir hatten unseren eigenen Großsender, mit dem wir ohne Schwierigkeiten die Raumstation erreichen konnten.

Dort wurde unsere Sendung aufgenommen und wieder auf die Erde abgestrahlt. Da die Station auf der äußeren Kreisbahn, also auf der 16-Stunden-Bahn, die Erde umlief, konnten ihre ultrakurzen Impulse auf beiden amerikanischen Kontinenten und sogar noch in Europa aufgenommen werden. Das wäre mit einem auf der Erde stationierten Sender niemals möglich gewesen, da ultrakurze Wellen die Eigenschaften haben, der Erdkrümmung nicht zu folgen.

Ein Mann erschien auf dem Bildschirm. Die blauschwarze Uniform der GWA und das symbolhafte Atommodell auf den Kragenspiegeln war nicht zu übersehen.

Die Stimme des Mannes erklang aus dem Lautsprecher. Es handelte sich um einen Oberst unserer Fahndungsabteilung.

„...wiederhole. An alle Polizeistationen und Luftraum-Überwachungseinheiten der nördlichen USA und Kanadas. Achten Sie auf einen Lufttransporter vom Typ Fairchild CD-862. Amtliches Kennzeichen LA-KA-121265. Der Transporter hat vor etwa zehn Minuten die kanadische Grenze auf der Höhe von Sweet Grass/Montana überflogen. Angebliches Ziel der Maschine ist die Minensiedlung Coppermine an der Coronation-Straße-Beaufort-See. In der Maschine befinden sich der wegen Verbrechen gegen das Atomsicherungsgesetz gesuchte Inhaber der Lufttransportfirma 'Vilmar-Transports', Con Vilmar, und dessen Geschäftspartner Reginald Cyner. Con Vilmar ist ein ehemaliger Angehöriger des Mond-Sicherheitsdienstes. Er bekleidete den Rang eines Majors, bis er wegen Dienstvergehen ausscheiden mußte. Con Vilmar ist unter allen Umständen sofort zur nächsten FBI-Zentrale zu bringen. Es darf niemand Gelegenheit gegeben werden, mit Major a. D. Vilmar zu sprechen. Achtung... an alle Polizei- und militärischen Einheiten! Con Vilmar und sein Partner Reginald Cyner sind mit allen Mitteln zu stellen. Machen Sie von Ihren Schußwaffen Gebrauch. Die Maschine muß sich zur Zeit nördlich von Edmonton befinden. Vilmars Ladung besteht aus radioaktiven Isotopen und gefährlichen Chemikalien. Er beabsichtigte, einen inzwischen verhafteten Wissenschaftler damit zu versorgen. Professor Kilian beschäftigte sich mit verbotenen radiobiologischen Experimenten an lebenden Personen. Achtung! Die Bevölkerung wird dringend ersucht, auf die beiden Personen zu achten. Prägen Sie sich die Bilder ein, die wir sofort senden

werden. Es ist wahrscheinlich, daß Vilmar und Cyner die Nachrichten abhören und den Versuch machen, in den kanadischen Wäldern unterzutauchen."

Nach der Fahndungsmeldung wurden unsere Bilder eingeblendet. Hannibal betrachtete verzerrt grinsend sein Konterfei. Mir traten Schweißperlen auf die Stirn.

Die Leute in der Zentrale meinten es wieder einmal ganz besonders gut. Wenn wir jetzt einem kanadischen Jäger vor die Maschinenkanonen flogen, waren wir verloren.

„Die machen uns aber sehr schlecht, mein Lieber“, beschwerte sich Hannibal. „Das sind direkt unverschämte Behauptungen. Bis zum Sklaven-See sind es noch gut fünfhundert Meilen. Vielleicht sagst du der Mühle, sie sollte etwas schneller fliegen. Onkel Hannibal wäre noch nicht lebensmüde.“

Noch bevor er die letzten Worte aussprach, hatte ich den Impulsschalter des Ato-Meilers bereits nach vorn gerissen.

Aus der Heckdüse peitschte die glühende Gasflamme. Gleich darauf durchstießen wir erneut die Schallmauer. Während wir Fahrt aufnahmen, drückte ich den Knüppel nach vorn. Der Transporter gehorchte den aerodynamischen Rudern einwandfrei.

Er neigte die Schnauze nach vorn und begann zu stürzen.

Hannibal riß die Augen auf und blickte mich vorsichtig an. Wir überschritten die zweifache Schallgeschwindigkeit und kamen außerdem noch in die dichteren Luftschichten hinein.

In achttausend Meter Höhe begannen die vorderen Kanten der Tragflächen zu glühen. Nochmals tausend Meter tiefer leuchtete die Nase auf. Der verdächtige Farbton ging langsam auf den Rumpf über.

Unsere Klimaanlage hatte sich längst automatisch eingeschaltet; doch nun wurde es allmählich Zeit.

Vor meinen Augen flammten die grellroten Lampen auf. Aus dem Robotautomaten plärrte eine mechanische Stimme:

„Überhitzung - Überhitzung. Luftreibungs-Temperaturen beachten!“

Hannibal fluchte fürchterlich. Langsam zog ich den Knüppel nach hinten. Mühsam richtete sich die Maschine auf und verlor dann merklich an Fahrt. Trotzdem waren wir für die dichteren Luftschichten in nur siebentausend Meter noch immer zu schnell.

Die Außentemperatur blieb jedoch von nun an konstant, obwohl ich die Maschine mit rund zweieinhalbtausend Sachen nach Norden rasen ließ.

„Bist du wahnsinnig geworden“, brüllte der Kleine mir zu. „Wir glühen immer noch. Vorgeschriebene Höhe bei dieser Fahrt mindestens vierzigtausend Fuß.“

„Unsere Kabine und das Triebwerk sind isoliert. Die Klimaanlage hält das aus!“

„Ja, vielleicht! Der Laderaum ist aber nicht geschützt. Sollen uns die Chemikalien um die Ohren fliegen?“

Ich sagte nichts mehr, sondern ließ den Transporter weiter donnern.

Östlich von uns tauchte der Athabasca-See auf und verschwand schnell wieder. In spätestens vierzehn Minuten mußten wir über unserem Ziel sein.

Ich wäre gern noch tiefer gegangen, um so weit wie möglich aus dem

Bereich der Radartaster zu kommen. So leicht brauchten wir es den Männern nicht zu machen, zumal sie todsicher der Meinung waren, sie müßten alles tun, um zwei flüchtige Verbrecher abzufangen.

Der TV-Bildschirm leuchtete noch immer. Unser GWA-Oberst gab die Meldung erneut durch. Diesmal wurden sogar die Kommandeure der regulären Militäreinheiten angefordert, ihre Jäger in die Luft zu bringen.

Hannibal saß unruhig neben mir. Ich sah, daß er ziemlich nervös war, aber ich konnte ihm nicht helfen. Nun war das Manöver eingeleitet - und wir hatten es durchzustehen.

Eine Riesenorganisation war angelaufen, nur um uns mit einem Mann in Verbindung zu bringen, dem man im Hauptquartier mißtraute. Was auf Grund dieser fingierten Meldung an Treibstoff vergeudet wurde, ging schon nicht mehr auf eine normale Liste. In den nördlichen Staaten und in Kanada stiegen die schnellen Ato-Jäger auf. Tausende von Soldaten und Beamten waren an die Ortungsgeräte geeilt. Eine große Raumstation wurde in den Ablauf der Geschehnisse eingeschaltet.

Das war GWA-Arbeit! Das war das Spiel einer gigantischen Organisation, der alle Vollmachten zur Verfügung standen. Im Hauptquartier arbeiteten Psychologen an dem Text der Meldung. Sie taten alles, um diesem südamerikanischen Milliardär schnellstens und doch unverfänglich beizubringen, wie gefährlich wir waren.

Meine Kollegen gingen sogar das Risiko ein, die kanadische Luftabwehr auf uns zu hetzen, obwohl sie genau wußten, daß wir mit einem schwerfälligen Transporter in den Wolken hingen.

Dieser Riesenaufwand galt einem kleinen, aber wichtigen Ziel. Wir sollten Emanuel Kastro kennenlernen. Um das zu erreichen, mobilisierte der Alte einen ganzen Kontinent.

Wenn in Kastros Winterpalast auch nur ein Fernsehgerät lief, mußte er jetzt schon wissen, wie wir aussahen und warum wir verfolgt wurden.

Wenn er nicht selbst vor dem Gerät saß, wurde die Sendung bestimmt von irgend jemand aus seinem Freundes- und Bekanntenkreis oder von der Dienerschaft gehört oder gesehen.

Unter uns wurden die Wolken immer dichter. Die Radartaster ließen sich davon nicht beeindrucken. Auf unserer Reliefkarte huschten die verschneiten Wälder vorbei. Endlich tauchte der Große Sklaven-See auf.

Ich ließ die Maschine noch eine Minute weiterrasen, ehe ich langsam den Impulsschalter des Ato-Meilers nach hinten drückte. Die Fahrt sank rapide, obwohl ich den Transporter steil nach unten fallen ließ.

Sekunden später flogen wir mit einfacher Schallgeschwindigkeit über den bereits gefrorenen See hinweg. Auf der Radar-Bildfläche erschienen die Umrisse des jenseitigen Ufers.

Im gleichen Augenblick sagte Hannibal rauh:

„Ortung! Jetzt haben sie uns mit den Radars erfaßt. Das Gerät muß in der Nähe von Fort Rae stehen. Dort gibt es auch einen Flugplatz für Raumjäger. Jetzt wird es Zeit!“

Ich fluchte vor mich hin. Ich hatte gleich gewußt, daß die größte Gefahr in der Gegend von Fort Rae liegen mußte.

Ich ging unter die einfache Schallgeschwindigkeit und ließ die Maschine mit nur fünfhundert Sachen über den dichten Wald huschen. In Fort Rae mußten nun die Jäger starten; dazu kamen noch die schnellen Flugschrauber der Luftpolizei.

Die Wolkendecke hing knapp dreihundert Meter über uns. Die Bodensicht war verhältnismäßig gut. Ich war dankbar, daß es im Augenblick recht windstill war.

Unter uns glitten die Waldbezirke hinweg, die ich von meinem Urlaub her einigermaßen kannte. Ich war darüber hinweggeflogen, und charakteristische Merkmale vergißt man nicht so leicht.

Auf der Radarkarte tauchte der kleine Höhenzug auf, an dessen Fuß der Wintersitz des Milliardärs liegen mußte.

Ich ging mit der Fahrt noch weiter herunter. Das führte zwangsläufig dazu, daß der Robotautomat die Hubrotoren ausfuhr und die Gasturbine anlaufen ließ. Die Tragflächen konnten das Gewicht der Maschine nicht mehr aufnehmen. Die Strömung riß ab.

Von da an flogen wir nur noch mit den Rotoren. Unsere Geschwindigkeit wurde dadurch auf knapp 200 km/h gedrosselt.

Hannibal saß in verkrampfter Haltung neben mir und schaute angestrengt auf das unter uns liegende Land. Es war alles weiß. Deshalb bestand eine geringe Chance, daß wir unser Ziel mit den Augen entdecken konnten.

„Nach links, wenigstens um drei Grad“, rief Hannibal mir zu.

Ich riß die Maschine herum. Jetzt sah ich auch das langgestreckte Bauwerk, das sich dunkel von dem Schnee abhob.

Ich hatte das Gefühl, als wäre es allerhöchste Zeit, aus der Luft zu verschwinden. Die Polizeimaschinen und besonders die Jäger waren mit eigenen Ortungsanlagen ausgerüstet. Es konnte nur noch eine Frage von Minuten sein, bis sie uns aufspürten, nachdem wir von dem Bodengerät in Fort Rae bereits erfaßt worden waren.

„Fertigmachen, halt die Pelze und Waffen bereit“, schrie ich dem Kleinen zu.

Er eilte sofort nach hinten. Unsere Sachen lagen fertig gepackt in der Kanzel. Wir brauchten nur auszusteigen.

Ich flog mit peitschenden Hubkränzen über das weitläufige, aber flache Gebäude hinweg und hielt auf den dichten Tannenwald zu, der zum Park des Landsitzes gehörte.

Als ich ihn erreicht hatte, hielt ich die Maschine an. Dann schob ich den Schalthebel der Turbine ruckartig nach hinten.

Der schwerbeladene Transporter fiel wie ein Stein. Krachend brach er durch die Äste. Die Rotoren fetzten einige dünne Stämme weg, bis sie mit hellem Knall zerbrachen.

Wir schlugen so hart in den weichen, meterhohen Schnee, daß ich schon dachte, ich hätte mir sämtliche Knochen gebrochen.

Plötzlich war es still.

Stöhnend erhob ich mich und zog den Kleinen aus einer Ecke hervor. Er blutete aus einer Stirnwunde.

„Zum Teufel, wenn diese Landung nicht echt ausgesehen hat, verschlucke ich meinen eigenen Blinddarm. Wo sind wir?“

„Zwischen den Bäumen. Den Schnee haben wir von den Zweigen gefegt, aber das kann man auf einem Radarbild nicht sehen. Bist du okay?“

„Es geht“, meinte Hannibal. „Hier, leg deine Pelze an.“

Wir machten uns in fieberhafter Hast fertig, denn lange durften wir nicht mehr zögern. Die Leute im Haus mußten uns gesehen und gehört haben.

Ich streifte mir die Pelzkappe über den Kopf und griff nach dem Kunststoffrucksack, in dem sich Nahrungsmittel befanden. Hannibal sprengte das Kabinendach ab und ließ sich über die Rumpfwölbung gleiten. Bis zu den Knien versank er im Schnee. Ich warf ihm unsere Ausrüstung zu.

Es hatte einen gewaltigen Lärm verursacht, als wir den Notausgang absprengten. Wenn man uns wirklich nicht sofort bemerkt hatte, dann bestimmt jetzt.

Ich schwang mich auf den Rumpf und ließ mich ebenfalls nach unten gleiten. Wortlos drückte mir Hannibal die Maschinenpistole in die Hand. Ich schaltete das Magazin auf Normalpatrone.

„Keine Explosivgeschosse verwenden, wenn wir schießen müssen“, flüsterte ich ihm zu. „Du wartest auf alle Fälle meine Anweisung ab. Es ist nicht unsere Aufgabe, Kastros Leute anzugreifen. Nimm den Rucksack und tritt in meine Fußstapfen.“

Bei den Worten schritt ich bereits durch das Gewirr der Zweige. Der Maschine gönnte ich keinen Blick mehr. Sie war unbrauchbar. Allein dieser Verlust brachte der GWA auf ihrem Spesenkonto ein Soll in Höhe von eineinhalb Millionen Dollar. Wenn ich glatt aufgesetzt hätte, wäre die Wirkung verfehlt gewesen. Hannibals blutende Stirnwunde bekräftigte noch die beabsichtigte Täuschung.

Es war nicht leicht, das Waldstück zu durchschreiten. Plötzlich wurde es aber hell.

Vor uns, knapp dreißig Meter entfernt, lag der Hintereingang des

Landsitzes. Ich bemerkte zahlreiche Fußspuren im Schnee. Sie bewiesen mir, daß Leute anwesend waren. Außerdem zitterte über einem Kamin die Luft, was drauf hindeutete, daß im Haus ein rauchloses Feuer brannte.

„Ganz ruhig jetzt“, flüsterte ich dem Kleinen zu. „Wir sind völlig ahnungslos. Als wir letztmalig in der Gegend waren, wohnte hier niemand.“

Ich wartete nicht auf seine Entgegnung, sondern eilte mit weitausholenden Schritten aus dem Tannenwald. Keuchend rannte ich auf das Haus zu. Hannibal folgte mir.

Die Maschinenwaffe lag schußbereit in meinen Händen. Ich war ein Verfolgter, der vorsichtig zu sein hatte.

Außer Atem kam ich auf der Terrasse an. Mir voller Wucht trat ich gegen die Eichentür, doch sie gab nicht nach.

„Nicht auf das Schloß schießen, Regi“, rief ich MA-23 zu, der bereits die MP hochgerissen hatte.

„Die Schüsse könnten gehört werden. Gib das Beil her.“

Hannibal grinste unmerklich und griff nach dem kleinen Beil, das er in seinen Gürtel gesteckt hatte. Ich hatte mich halb umgedreht, bemerkte aber aus den Augenwinkeln, daß die Tür lautlos geöffnet wurde.

„Das ist viel besser so“, sagte jemand lässig. „MP-Geschosse haben die Angewohnheit, dünne Holzwände zu durchschlagen und dahinterstehende Leute zu verletzen.“

Ich fuhr herum und spielte meine Rolle weiter. Mein Gesicht verzerrte sich. Die Waffenmündung ruckte nach oben.

Der Mann in der Tür erhob die Arme über den Kopf. Blässe überzog sein Gesicht.

„Sie sind wohl verrückt geworden“, schrie er mich an. „Wenn wir Sie hätten erschießen wollen, hätten wir das bereits tun können, als Sie aus dem Wald kamen.“

„Gehen Sie ins Haus! Sofort!“ forderte ich.

Er taumelte zurück. Ich folgte ihm mit einem Sprung in den dahinterliegenden Raum, der eine Art geschlossene Winterterrasse darstellte.

Plötzlich klang schräg neben mir eine andere Stimme auf, deren Dialekt bewies, daß der Sprecher kein Amerikaner war.

„Nimm die Kanone 'runter! Wir haben auch welche“, behauptete jemand.

Ich drehte mich langsam um.

In der Deckung eines Steinpfeilers standen zwei Männer, von denen ich einen erkannte. Den dunkelhaarigen Mann hatte ich am frühen Morgen des gleichen Tages gesehen. Er hatte zu Kastros Jagdbegleitern gehört.

„Die Waffe 'runter, sagte ich“, betonte er. Seine MP war auf mich gerichtet.

Der andere mischte sich nicht ein, aber seine Augen schweiften aufmerksam umher.

„Wenn du den Finger krümmst, mein Junge, haben wir noch genug Zeit, dich mit Explosivgeschossen einzudecken“, warf Hannibal ein.

Seelenruhig stand er in der Tür und bedrohte die beiden Widersacher mit der Waffe. Sie starrten ziemlich hilflos auf den jungen Mann, der uns empfangen hatte.

Die beiden Wächter hatten zweifellos die Anweisung erhalten, uns nur zu entwaffnen.

Die Situation wirkte grotesk. Zwei bewaffnete Gruppen standen sich gegenüber, von denen keine zu schießen wagte.

Nach unserem Auftrag mußten wir alles vermeiden, was uns als GWA-Schatten entlarvt hätte. Offenbar handelte auch die Gegenseite nach genauen Richtlinien.

Der junge Mann schien die Sinnlosigkeit der Auseinandersetzung einzusehen. Er begann laut zu lachen und schlug sich mit den Händen auf die Oberschenkel.

„Selten so amüsiert, nicht wahr?“ sagte ich ironisch, doch er ließ sich in seinem Heiterkeitsausbruch nicht stören.

Hannibal verhielt sich abwartend, aber seine Augen funkelten spöttisch. Die beiden Männer am Steinpfeiler machten einen so unglücklichen Eindruck, als hätte ihnen jemand Schnee in den Nacken geschüttet. So etwas hatte ich noch nicht erlebt.

Plötzlich erklang das Lachen einer Frau. Ich fuhr herum.

In der Tür, die zu einem anderen Zimmer führte, stand ein dunkelhaariges Mädchen, das mich tief beeindruckte. Sie hatte das Aussehen und die Grazie einer Schönheitskönigin.

Spontan rief Hannibal:

„Ich werde verrückt! Wenn mich nicht alles täuscht, sind Sie 'Miß Welt', vor einem halben Jahr gekürt.“

Die junge Dame lächelte. Nachdenklich musterte ich sie. Die Situation wurde immer verworrener.

„Angenehm, Miß“, begrüßte ich sie. „Wie ich meinen Freund kenne, kann er sich zwar an Ihr Gesicht und an Ihre ...äh... bemerkenswerte Figur erinnern, aber Ihren Namen hat er anscheinend vergessen. Was soll das Theater? Seit wann ist das Haus überhaupt bewohnt? Als ich etwa vier Wochen hier war, habe ich niemand gesehen. Alles war verschlossen.“

Ihr Gesichtsausdruck wurde ernst. Mit wiegenden Schritten kam sie näher. Sie trug Skihosen, die ihr vorzüglich standen.

„Wollen Sie nicht endlich Ihre Pistole weglegen?“ entgegnete sie in tadellosem Englisch. „Ich finde es nicht höflich, eine Frau zu bedrohen.“

Ich wich einen Schritt zurück, und sah zu den beiden Wächtern hinüber, die ihren Standort nicht gewechselt hatten.

Langsam senkte ich den Lauf.

Gleichzeitig meinte Hannibal:

„Mir scheint, Langer, du hast dir für die Landung den falschen Platz ausgesucht. Haben Sie die letzten Nachrichten gehört, Miß?“

Sie begann zu lächeln.

„Oh, ja, die habe ich gehört. Ich habe sogar Ihr Bild gesehen.“

Sie blieb dicht vor mir stehen. Ihre dunklen Augen waren starr auf mein Gesicht gerichtet, in dem ich jede Regung zu unterdrücken versuchte.

„Okay“, sagte ich gedehnt. „Sie wissen also, daß wir verfolgt werden. Leider haben das erst erfahren, als wir schon in der Luft hingen. Wenn Sie aber glauben, Sie könnten uns der nächsten Luftstreife ausliefern, dann haben Sie sich getäuscht. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die sich freiwillig ins Zuchthaus oder in die Mondbergwerke bringen lassen.“

„Dolores Alvez heißt sie, jetzt fällt's mir wieder ein“, murmelte der Kleine.

Ich sah ihn zornig an. Der junge Mann, der uns die Tür geöffnet hatte, begann erneut zu lachen. Seine Stimmung schlug jedoch schlagartig um, als ein korpulenter Mann den Raum betrat. Emanuel Kastro. Ich erkannte ihn sofort wieder. Sein Gesicht wirkte nicht mehr so fröhlich wie vor einigen Stunden. Seine dunklen Augen glitzerten kalt. Auch seine Stimme schien anders zu klingen.

Während er mit automatischer Handbewegung an seine bunte Wollweste griff, um sie über den beachtlichen Bauch herabzuziehen, sagte er schneidend:

„Sancho, Tomy, legt die Waffen weg! Verschwindet!“

Die beiden Begleiter hinter dem Pfeiler reagierten wie Roboter.

Wortlos drehten sie sich um und verließen das Zimmer.

Senor Kastro ging auf uns zu. Seine kohlschwarzen Haare waren glatt zurückgekämmt. Man hätte ihn für harmlos und etwas schwerfällig halten können, wenn seine kalten Augen diesen Eindruck nicht sofort Lügen gestraft hätten.

„Sie haben sich wirklich den falschen Ort für Ihre Landung ausgesucht, Mr. Vilmar! Wir haben Sie schon an Ihrer Maschine erkannt, als Sie das Haus über flogen. Sie hatten angenommen, hier eine sichere Unterkunft zu finden?“

Ich sah ihn starr an. Meine Waffe war nur wenig gesenkt. Da er nicht darauf achtete, war ich mir darüber klar, daß sich noch einige Leute unsichtbar in den Nebenzimmern postiert hatten. Menschen wie Kastro pflegten eine Leibwache zu engagieren.

„Allerdings! Wenn ich gewußt hätte, daß das Haus bewohnt ist, hätte ich mir einen anderen Ort ausgesucht. Was wollen Sie tun? Die Polizei anrufen?“

„Ich denke nicht daran“, entgegnete er gelassen. „Sie brauchen keine Drohung auszusprechen, denn Sie kämen nicht mehr zum Schießen. Von mir aus können Sie gehen, wenn Sie das wollen. Ich werde Sie nicht festhalten. Wenn es Ihnen gelingt, aus der Falle zu entkommen, werde ich Sie für einen tüchtigen Mann halten. Wenn es Ihnen nicht gelingt, haben Sie Pech gehabt. Von mir aus können Sie hier keine Hilfe erwarten.“

Ich spielte einen Mann, der plötzlich aufmerksam wurde.

„Das klang seltsam, Mister! Würden Sie mir an einem anderen Ort Unterstützung gewähren?“

Er lächelte unmerklich und musterte mich prüfend.

„Vielleicht. In Kanada bin ich in fremdem Hoheitsgebiet. Ich kann es mir auf Grund meiner Geschäfte nicht erlauben, Fehler zu begehen. Sie werden gesucht, weil Sie mit einem gewissen Professor Kilian in Verbindung standen?“

„Wir geben nichts zu“, warf Hannibal ein.

„Machen Sie sich nicht lächerlich“, entgegnete er. „Wenn jemand von der Geheimwissenschaftlichen-Abwehr so fieberhaft gesucht wird, muß er ihr eine ganze Menge bedeuten. Das soll aber nicht heißen, daß ich Sie, Mr. Cyner, für bedeutend halte.“

Hannibal sah ihn verärgert an. Ich begann zu lächeln.

„Sie sind ein interessanter Mensch, Mr...“

„Kastro, Emanuel Kastro. Das können Sie ruhig wissen. Wenn Sie aber gefaßt werden, kommen Sie bitte nicht auf den dummen Gedanken, zu behaupten, Emanuel Kastro hätte sich mit Ihnen unterhalten. Ich möchte von Ihnen nur etwas wissen. Dann dürfen Sie gehen.“

„Sehr großzügig.“

Er zuckte mit den Schultern.

„Es liegt mir nichts daran, Sie der Polizei auszuliefern. Ich bin Ausländer und nicht verpflichtet, mich mit Ihnen in ein Feuergefecht einzulassen. Ich werde also zugeben, Sie gesehen zu haben. Ihre Maschine liegt schließlich in meinem Park.“

„In Ihrem Park? Ist das Ihr Haus?“ Ich tat erstaunt.

„Allerdings. Ich habe es vor einigen Tagen gekauft. Ich schätze, daß Sie nicht mehr viel Zeit haben, in den Wäldern unterzutauchen. Wollen Sie mir als kleine Gegenleistung für mein Entgegenkommen einige Fragen beantworten?“

„Nur wenn ich mich damit nicht selbst belaste“, gab ich ihm zu verstehen.

Er lachte. Die junge Frau musterte mich interessiert.

„Schön. Wer ist Professor Kilian? Stimmt es, daß er sich mit verbotenen radio-biologischen Experimenten beschäftigt hat?“

„Ich kann mich nicht erinnern, jemals gewußt zu haben, daß er sich mit verbotenen Versuchen befaßte“, antwortete ich vorsichtig.

Meine Äußerung entlockte ihm ein Schmunzeln.

„Aha! Nicht übel ausgedrückt, aber mir genügt es. Sie haben es also gewußt. Sie waren sein Verbindungsmann. Nach dem Atom-Sicherheitsgesetz erwartet Sie eine harte Bestrafung. Nun, das ist Ihre Angelegenheit. Warum gab die GWA durch, daß Sie nach Ihrer Verhaftung mit niemand sprechen sollten? Hängt das mit Ihrer ehemaligen Position als Major des Mond-Sicherheitsdienstes zusammen? Will man verhindern, daß Sie außenstehenden Personen noch Dinge mitteilen, die vielleicht streng geheim sind?“

Jetzt war er soweit, wie ich ihn haben wollte.

„Vielleicht ist 'streng geheim' gar kein Ausdruck, Mr. Kastro. Ich war technischer Offizier. Haben Sie etwas dagegen, wenn wir nun gehen? Eben ist eine Polizeimaschine über das Haus geflogen.“

Er schwieg einige Sekunden und schien zu überlegen. Niemand unterbrach die Stille.

„Haben Sie eine einigermaßen begründete Aussicht, aus Kanada zu entkommen? Oder wollen Sie sich nur wie ein aufgeschreckter Rehbock im Wald verstecken?“

„Ich habe eine gute Chance, wenn Sie nicht sofort die nächste Polizeimaschine anrufen.“

„Schön, dann gehen Sie. Mehr wollte ich von Ihnen nicht wissen. Ich werde erst sprechen, wenn ich gefragt werde. Gehen Sie!“

Er trat einen Schritt zurück und deutete auf die Außentür. Ich blickte Hannibal an, der zögernd den schweren Rucksack über seinen Rücken schwang und sich rückwärts zum Ausgang bewegte.

Ich faßte meine MP fester und sah mich argwöhnisch um.

„Mr. Kastro, wenn ich ungefähr wüßte, warum Sie mir diesen Gefallen tun, wäre ich sehr erleichtert. Ich kenne Ihren Namen, denn ich war schließlich ein Lufttransport-Unternehmer. Jeder kennt den

südamerikanischen Uran- und Energie-König. Warum lassen Sie uns laufen? Ihre Männer haben uns doch im Visier?"

„Wer sagt Ihnen das?"

„Mein Verstand. Sie sind nicht nur mit zwei Bewachern hier. Nicht ein Mann von Ihrem Format. Warum lassen Sie uns gehen?"

„Vielleicht bin ich an Ihnen interessiert. Wenn es Ihnen gelingt, aus dieser Falle zu entkommen, zeugt das für ungewöhnliche Qualitäten. Ich möchte nicht in Ihrer Haut stecken. Immerhin werden Sie von der GWA gesucht. Wenn Sie aber durchkommen, möchte ich Sie in Caracas treffen. Wir werden dort mehr Zeit haben."

„Ich habe verstanden", entgegnete ich langsam. „Wenn ich über die Grenze komme, werde ich Ihnen in Venezuela vielleicht einige Dinge über den Mond-Sicherheitsdienst mitteilen."

„Ich würde zuhören."

„Okay, ich werde es nicht vergessen. Denken Sie aber daran, erst dann zu sprechen, wenn Sie gefragt werden."

„Wenn Sie noch lange reden, wird man Sie aufspüren. In spätestens fünfzehn Minuten ist eine Streife da. Ihre Maschine wird bestimmt entdeckt."

„Bis dahin bin ich im Urwald. Ich weiß hier sehr gut Bescheid und kenne auch ein Versorgungsdepot, wo wir sicher sind. Wo kann ich Sie in Caracas erreichen?"

„Nirgends und überall. Ich werde wissen, wenn Sie im Lande sind. Ihre Verbindungen und Vorbereitungen für schwierige Situationen scheinen besser zu sein, als ich angenommen hatte. Nun aber los!"

Er nickte mir zu. Dolores Alvez sagte noch, wir sollten vorsichtig sein. Der Milliardär bedachte sie mit einem verweisenden Blick. Ich schenkte ihr ein verbindliches Lächeln.

„Ich danke Ihnen, Miß."

„Keine Ursache", antwortete Kastro für sie. „Es hat mich nichts gekostet."

Augenblicke später standen wir wieder auf der Holzterrasse und rannten sofort in den nahen Wald.

Als wir nicht mehr gehört werden konnten, sagte Hannibal:

„Herrlich! Alles klar. Hoffentlich dauert es noch etwas, bis die nächste Polizeimaschine kommt. Du weißt genau, wohin wir gehen müssen?"

„Ich werde den Platz finden. In fünfzehn Minuten wird es dunkel. Dann sind wir bis morgen früh sicher."

Wir nahmen unsere Schneeschuhe vom Rücken. Der lange Marsch begann. Die kleine Maschine mit unserem Verbindungsmann TS-19 mußte inzwischen an einem etwa fünfzehn Kilometer entfernten Ort gelandet sein.

Als wir weiter in den Wald eindringen, mußten wir unsere Infrarot-Scheinwerfer einschalten und die Spezialbrillen aufsetzen.

Ich konnte den Weg gut erkennen. Vorläufig benutzten wir den Kompaß.

Zehn Minuten später nahmen wir mit TS-19 Funkverbindung über Sup-Ultrakurz-Welle auf. Diese Welle war eine Entwicklung der GWA-Wissenschaftler. Sie konnte von niemand abgehört werden.

Der Kontakt klappte sofort. Von da an gab uns TS-19 regelmäßig Peilzeichen, nach denen wir uns richten konnten.

Weit hinter uns hörten wir eine Polizeimaschine landen. Ihr flammendes Violett-Licht war unübersehbar.

„Das war aber Zeit", bemerkte Hannibal.

Ich war sehr erleichtert. Trotzdem begann mein Gehirn schon wieder zu arbeiten. Der GWA-Chef mußte bereits wissen, daß wir einigermaßen in Sicherheit waren. Wenn ich die Überlegungen des Alten in dem Augenblick schon gekannt hätte, wäre ich nicht so selbstbewußt gewesen.

Diese Episode war nur der Anfang gewesen. Wir hatten uns Emanuel Kastro „vorgestellt". Das war aber auch alles.

Tief im Süden drohte die Atomhölle des Amazonas.

3.

Ich griff blitzschnell nach meiner Pistole, als draußen Geräusche aufklangen.

Hannibal ging hinter dem gemauerten Kamin der primitiven Hütte in Deckung. Seine Waffe blitzte im schwachen Licht der Kerze. Die beiden einzigen Fenster des alten Bauwerks waren dicht verhangen. Ich konnte deshalb weder den nahen Rio Grande del Norte, noch die jenseits des Flusses liegende texanische Grenzstadt Brownville sehen.

Die Hütte hatten wir vor genau zwei Tagen bezogen. Der alte Fährmann, der sie einst bewohnt hatte, war vor einigen Wochen gestorben. Wir befanden uns auf der mexikanischen Seite des Flusses, der nur wenige Meilen weiter östlich in den Golf von Mexiko mündete.

Die mexikanische Grenzstadt Matamoros lag weit genug von uns entfernt.

Hier waren wir einigermaßen in Sicherheit. Die Schritte kamen näher. Schließlich klopfte jemand in einem bestimmten Rhythmus an die Tür.

„Das ist TS-19“, murmelte der Kleine. „Mach auf, ich decke dich notfalls.“

Vorsichtig schritt ich über den festgestampften Lehm Boden und schob den Riegel zurück.

„Pegasus“, sagte draußen ein Mann. Erleichtert ließ ich die Waffe sinken.

TS-19 trat rasch ein. Dicht hinter ihm folgte ein Mann, den ich nur zu gut kannte. Bei diesem Fall geschah es nun schon zum zweitenmal, daß unser höchster Vorgesetzter persönlich in Erscheinung trat. So etwas hatte ich noch nicht erlebt.

„Schließen Sie die Tür!“ befahl Reling grußlos. „MA-23, kommen Sie her, und passen Sie auf!“

Hannibal grinste säuerlich. Ich befürchtete schon, er würde wieder eine dumme Bemerkung machen. Da aber auch er im Gesicht des Alten lesen konnte, schien er es vorzuziehen, den gutgeschulten Agenten zu spielen. Wortlos ging er mit kleinen Schritten auf die Tür zu und schob den Riegel vor.

Reling reichte mir die Hand, ehe er auf den klobigen Tisch mit den ausgefranst Rohrstühlen wies.

„Bequem haben Sie es hier nicht, Konnat, aber Sie sollen heute noch erlöst werden. TS-19 wird Sie zusammen mit Ihrem Mitarbeiter nach Venezuela bringen. Emanuel Kastro ist gestern wieder in Caracas angekommen. Seine Geschäfte in Kanada sind erledigt. Er hat die neuen Uran-Minen am Buffalo-See aufgekauft. Setzen Sie sich, ich habe wenig Zeit. Miller, wo sind die Zeitungen?“

TS-19 öffnete die Tasche und legte einen Stapel der größten amerikanischen Tageszeitungen auf den Tisch. Es waren auch einige mexikanische und südamerikanische Blätter darunter.

Der Alte lachte, als er mit dem Zeigefinger auf die Schlagzeilen tippte.

„Hier, mein Lieber, lesen Sie das mal. Sie werden langsam berühmt.“

Stirnrunzelnd zog ich die Kerze näher heran und las die Überschriften.

„Con Vilmar aus Kanada entkommen.“

„Sergeant McSinor, Streifenführer der nordkanadischen Luftpolizei verhaftet.“

„McSinor hat vor Beamten der GWA gestanden, dem Staatsfeind Con Vilmar zur Flucht verholfen zu haben.“

„Von wem ist Con Vilmar von der Admiralty-Insel abgeholt worden?“

Ähnliche Schlagzeilen brachten auch die anderen Zeitungen. Ich blickte General Reling anerkennend an.

Diesmal hatte der Alte sogar die Weltpresse eingeschaltet, um unserem Gegner zu verstehen zu geben, daß wir aus Kanada entkommen konnten.

„Ausgezeichnet, Sir“, bestätigte ich seine Auffassung. „Demnach weiß man in der Öffentlichkeit, daß wir nicht mehr in Kanada sind. Was ist mit diesem kanadischen Luftpolizisten? Hat er wirklich ausgesagt?“

„Hat er. Ich finde sein Verhalten großartig. Wir werden ihn nach der Lösung des Falles rehabilitieren. Sein Chef ist damit einverstanden. Sie können sich jedoch darauf verlassen, daß der Mann schweigen wird. Sergeant McSinor sitzt bei uns in Washington in einer feudalen Sicherheits-Wohnung. Ich soll Ihnen Grüße ausrichten.“

Ich nickte. Ich konnte mir vorstellen, was der Polizist damit auf sich genommen hatte. Sicherlich hatte er Familie. Für seine Angehörigen war es bestimmt nicht einfach, seine Handlung zu verstehen, zumal sie nichts von den taktischen Überlegungen eines gewissen General Reling ahnten.

„Okay, das wäre dies. Wir haben damit Ihre Flucht aus Kanada plausibel gemacht. McSinor bleibt bei seiner Aussage. Sie können weiterarbeiten.“

„Was hat Senor Kastro bei seiner Vernehmung zu Protokoll gegeben? Ist er verhört worden?“

„Ja, von der kanadischen Polizei. War äußerst interessant, wenigstens für mich. Er leugnete zwar nicht, Sie gesehen zu haben, aber er bestritt, daß Sie in seinem Haus gewesen wären. Die Unterhaltung erwähnte er mit keinem Wort. Er gab an, seinen Männern die Anweisung erteilt zu haben, nur dann einzugreifen, wenn Sie versucht hätten, in seinen Landsitz einzudringen. Da das nicht geschehen wäre, hätte er keine Veranlassung gehabt, auf Sie und Cyner schießen zu lassen. Er war ein friedliebender Mann und hielt sich aus der Geschichte heraus. Sie gingen ihn nichts an. Soweit die Aussagen von Emanuel Kastro.“

Hannibal amüsierte sich köstlich. Auch Reling schmunzelte.

„Sie sehen also, daß wir richtig getippt haben.“

„Haben Sie das Mikrobändchen ausgewertet, auf dem ich die Unterhaltung aufgenommen hatte?“

„Ja. Seine Stimme ist klar erkennbar; aber ein Beweis ist das nicht. Damit können wir nicht einmal einen Haftbefehl begründen, was auch garnicht in unserem Interesse liegt. Jetzt passen Sie auf, die Zeit drängt. Offiziell sind Sie von McSinor zur Admiralitäts-Insel gebracht worden. Dort haben Sie einen kleinen Inselstützpunkt, den wir für alle Fälle angelegt haben. Es können Nachforschungen erfolgen.“

Hannibal pfiff anerkennend.

„In Ihrem Stützpunkt befand sich natürlich ein Funkgerät, mit dem Sie einen Mexikaner angerufen haben. Es handelt sich um einen gewissen Jose Monaros. Merken Sie sich den Namen. Monaros ist seit Jahren ein Freund von Ihnen. Sie haben zusammen mit ihm zwielichtige Transportgeschäfte abgewickelt. Er besitzt in

Mexiko-City ebenfalls ein Lufttransport-Unternehmen. Zu Ihrer Beruhigung kann ich Ihnen erklären, daß der Mann tatsächlich existiert und seine Firma auch. Er ist einer unserer ständigen Agenten in Mexiko. Sein 'Geschäft' bietet ihm die Möglichkeit, sich rasch zu entfernten Orten zu begeben, falls sein Eingreifen dort erforderlich ist. Bis jetzt alles klar?“

„Vollkommen, Sir. Wie geht es weiter?“

„Monaros hat Sie also nach Mexiko gebracht. Sie blieben zwei Tage in dieser Hütte. Durch die Pressemeldungen unruhig geworden, fühlen Sie sich so nahe an den USA nicht mehr sicher. Deshalb zwingen Sie Monaros, Sie und Cyner nach Venezuela zu bringen. Sie erinnern sich an Emanuel Kastro. Der Mexikaner muß Sie fliegen, ob er will oder nicht. Sie drohen ihm. Er bringt Ihnen etwa hundertzwanzigtausend Dollar mit, die er in Ihrem Auftrag von verschiedenen Konten abgehoben hat. Sie hatten einige auf andere Namen errichtet. Das Geld ist hier.“

Miller griff in die Tasche und legte die Notenbündel auf den Tisch.

Ich nickte beeindruckt. Hannibal pfiff erneut.

„Unterlassen Sie die schrillen Geräusche“, fuhr ihn der Alte an.

Der Kleine runzelte beleidigt die Stirn.

„Sie sind gut gekleidet und haben Geld. Also können Sie drüben starten. Es kann keinen Verdacht erregen. TS-19 fliegt jetzt sofort ab. Er wird in Caracas Ihr Verbindungsmann sein. Über Ihren Mikrosender können Sie ihn jederzeit erreichen. Wir haben Ihnen die neuesten Ausführungen der Geräte mitgebracht. Für Sie speziell in Würfelform angefertigt, damit er in Ihr Bein paßt.“

Ich vernahm das alles mit gemischten Gefühlen. Es war verständlicherweise nicht angenehm, einen harten Gegenstand in der Muskulatur des Oberschenkels zu tragen. Es dauerte immer einige Zeit, bis man sich an den Druck gewöhnt hatte.

„Die Geräte reichen bis an die Horizontlinie. Sie werden sich mit Kastro in Verbindung setzen und versuchen, einwandfreie Beweise für seine Untergrundbewegung zu finden. Uns genügt es, wenn Sie ihm ein Verbrechen gegen die internationalen Atom-Sicherheitsgesetze nachweisen können. Wir wissen seit zwei Tagen effektiv, daß er der große Mann ist, aber wir können ihn nicht fassen. Es ist Ihre Aufgabe, die Beweise zu erbringen.“

Ich lachte humorlos. Hannibal murmelte einige Bemerkungen, die ich nicht verstehen konnte.

Der Alte wußte natürlich, wie schwierig diese Aufgabe war.

„Natürlich wird Kastro nicht einfach so aus der Schule plaudern. Er ist immer sehr vorsichtig. Wir müssen deshalb dafür sorgen, daß er aus seiner Reserve herausgeht.“

„Wie?“ wollte ich wissen.

„Jetzt wird es ernst, Konnat! Wenn Sie in Caracas bleiben, werden Sie kaum etwas erreichen. Kastro dürfte zwar bereit sein, Sie zu verbergen, aber das nützt uns nichts. Kalt gestellte Agenten kann ich nicht gebrauchen. Wir werden deshalb planmäßig vorgehen.“

Ich blickte Miller an. Sein Gesichtsausdruck verriet mir, daß uns allerhand bevorstand.

Reling fuhr fort:

„Wenn Sie vierundzwanzig Stunden in Caracas sind, werden wir Ihren mexikanischen Freund verhaften. Jose Monaros wird gestehen, wo er Sie abgesetzt hat. Er verschwindet danach von der Bildfläche und wird später woanders eingesetzt.“

Von ihm wissen wir also, wo wir Sie suchen können. Caracas ist für Sie plötzlich ein unsicherer Aufenthaltsort geworden. Morgen um diese Zeit werden wir die Verfolgung nach Ihnen erneut aufnehmen.

Kastro dürfte unruhig werden. Er kann es sich auf Grund seiner politischen Pläne nicht erlauben, mit einem kriminellen Fall in Verbindung gebracht zu werden. Sie bitten ihn dringendst um eine Maschine, die er Ihnen wahrscheinlich auch gibt. Das müssen Sie erreichen! Ich kann Ihnen dabei nicht helfen.“

„Ausgesprochen einfach“, murrte ich. Schweißtropfen traten auf meine Stirn.

„Das ist noch nicht alles, Konnat! Wenn Sie hier abfliegen, nehmen Sie zwei der modernsten Strahlenschutzanzüge der Luftwaffe mit. Die haben Sie sich irgendwo besorgt, verstanden?“

„Ja, weiter.“

„Die finanziellen Mittel dazu hatten Sie. Wenn Sie gefragt werden, weshalb Sie die Kombinationen mitschleppen, sagen Sie, das wäre für den alleräußersten Notfall. Der wird in Caracas eintreten. Sie teilen Kastro mit, daß Sie sich in den Randbezirken der radioaktiven Amazonas-Gebiete vorläufig in Sicherheit bringen wollen. Sie ergreifen die Flucht und fliegen in das Gebiet ein. Wir werden Sie verfolgen lassen, aber Sie entkommen. Wenn Kastro Andeutungen macht, daß Sie eventuell von bestimmten Leuten ganz in Sicherheit gebracht werden könnten, gehen Sie sofort auf das Angebot ein. Arbeiten Sie in diese Richtung.“

„Wenn er nichts über das Atomwerk sagen will?“

„Zum Teufel, dann finden Sie es eben zufällig! Kastro wird unter allen Umständen eine Nachricht an seine Leute durchgeben. Dort ist man dann über Sie unterrichtet. TS-19 folgt Ihnen in das Gebiet. Er nimmt einen erfahrenen Wissenschaftler mit. Miller besitzt eine Spezialmaschine, mit der er im Urwald und im Bereich Ihrer Mikro-Sender untertauchen kann. Ihre Verbindung nach außen ist damit gesichert.“

„Oder auch nicht“, warf Hannibal ein.

Reling schwieg. Auch ich ließ mir den Plan durch den Kopf gehen. Es gab zahlreiche Wenn und Aber.

„Okay“, willigte ich schließlich ein. „Mehr zu planen, wäre zwecklos. Oder haben Sie noch Anweisungen?“

„Vorläufig nicht. Sollten sich noch Details ergeben, erhalten Sie die über TS-19. Das stellt sich morgen im Laufe des Tages heraus. Setzen Sie sich sofort mit ihm in Verbindung, damit er weiß, wie und wo er Sie erreichen kann. Was Sie Kastro an Auskünften über unsere geheimen Mondanlagen zu sagen haben, wissen Sie!“

Ich nickte kurz. Der Alte erhob sich.

„Viel Glück“, wünschte er leise. „Ich weiß, daß ich Sie in eine Hölle schicke, aber es gibt keine andere Wahl. Denken Sie nicht, es fiele mir leicht, Ihnen solche Befehle zu geben. Wenn ich nicht genau wüßte, daß der Großasiatische-Staatenbund hinter Kastro steht, würde ich mich gar nicht besonders um ihn kümmern. In dem Fall wäre er ein Mann mit verschrobenen Ideen, die ihm aber niemand verbieten könnte. Als Strohhalm der Asiaten wird er aber zur Gefahr für die freie Welt. Entsprechend ist er wie ein asiatischer Agent zu behandeln. Denken Sie immer daran! Ihre Spezialausrüstung befindet sich in meiner Maschine. Helfen Sie Miller, die Koffer in die Hütte zu bringen.“

Die Aufforderung hatte Hannibal gegolten. Während der Kleine und TS-19 in der Dunkelheit verschwanden, erklärte mir der Alte:

„Sie können sich auf TS-19 verlassen. Er wird Sie nach besten Kräften unterstützen.“

„Ich schätze ihn und arbeite gern mit ihm zusammen.“

„Das freut mich. Sie sind ein gutes Drei-Mann-Team. Sie sind aufeinander eingespielt und haben schon schwierigste Fälle gelöst. Wir verlassen uns auf Sie! Miller und Utan sind Ihnen unterstellt. Ich werde sofort veranlassen, daß die Relaisstationen zur Funkübermittlung aufgestellt werden. Wenn Sie TS-19 aus dem Atomwerk anfunken, wird er Ihre Nachrichten sofort weitergeben können. Vielleicht schicke ich auch einen Ionosphären-Atombomber über das Gebiet. Es kommt darauf an, wie sich die Sache entwickelt. Von nun an müssen Sie nach eigenem Ermessen handeln. Legen Sie Ihre Spezialausrüstung an. In drei Stunden trifft Jose Monaros ein. Ich werde dafür sorgen, daß Sie unangefochten nach Venezuela kommen. Er erhält eine ordnungsgemäße Einflug-Erlaubnis mit ausgestellten Zollscheinen. Sie dürften kaum angehalten werden.“

Das „Unternehmen Pegasus“ lief auf vollen Touren.

Wenn ich an die Ereignisse zurückdenke, ärgere ich mich heute noch über die sonderbare Tarnbezeichnung.

4.

Wir saßen in einem Kleintransporter, wie sie für den privaten Luftverkehr gebaut wurden. Wir hatten Schädlings-Bekämpfungsmittel für die südamerikanischen Plantagen geladen. Es war also eine ziemlich harmlose Fracht.

Unser Pilot saß direkt vor uns. Er war von untersetzter Gestalt. Bisher hatte er uns nur in der Dunkelheit gesehen, dennoch schien er genau zu wissen, wen er transportierte. Normalerweise durfte es nicht vorkommen, daß sich aktive Agenten der GWA ohne Sicherheits-Biosynth-Masken sahen. In dem Fall hatte sich das aber nicht vermeiden lassen. Ich war sicher, daß man die Geschehnisse später

aus seinem Gedächtniszentrum löschen würde. Das war eine Aufgabe unserer dafür zuständigen Spezialabteilung.

„Vor uns liegt die Insel Aruba, Sir“, erklärte er.

Ich beugte mich nach vorn und sah auf die leuchtende Radar-Fernbildkarte. Sie zeigte das südamerikanische Festland.

Die kleine Insel Aruba vor dem Golf von Venezuela erschien aus unserer Flughöhe nur wie ein Punkt. Ich beugte mich weiter vor und drehte an der Vergrößerungsschaltung. Das Bild der Insel wurde schärfer.

„Okay, das reicht“, sagte ich zu Monaros. „Gehen Sie auf südlichen

Kurs und versuchen Sie, sich unmittelbar in die städtischen Luftstraßen von Caracas einzuschleusen. Wir müssen zwischen den vielen Maschinen untertauchen.“

„Kein Problem, Sir. Ich werde Sie sicher abliefern.“

Er brachte die Maschine herum und steuerte das Festland an. Wir flogen fast mit zweifacher Schallgeschwindigkeit.

Augenblicke später meldete sich Monaros beim diensthabenden Offizier der Luftzoll-Abteilung Caracas. Die Bildsprechverbindung war einwandfrei. Der Offizier war in keiner Weise mißtrauisch.

Der Mexikaner gab die genaue Kennnummer der Maschine durch und schob die von den US-Behörden ausgestellten Lade- und Zollabfertigungs-Papiere in den Schlitz des Identifizierungsgerätes.

Der Automat tastete die Magnetlinien ab und funkte die darauf festgehaltenen Werte automatisch nach unten. Das System war seit fünfzehn Jahren in Betrieb und hatte sich vorzüglich bewährt.

Die Taster konnten nicht beeinflußt werden. Sie gaben nur das durch, was sie dem Streifen entnahmen.

„Einflug erlaubt. Erwarten Sie den Erlaubnisstempel über Taster.“

Das Fernbild des Luftzoll-Offiziers verschwand von der Mattscheibe.

Am Taster leuchtete eine rote Lampe auf. Gleichzeitig erklang ein

Summton. Die Streifen wurden mit dem elektronischen Vermerk des Zolldienstes versehen. Bei einer Nachprüfung konnte sofort festgestellt werden, ob die Streifen mit der Zollgenehmigung versehen waren oder nicht.

Als die Lampe erlosch, zog Monaros die „Papiere“ aus dem Schlitz und verstaute sie erleichtert in seiner Brusttasche.

Hannibal nickte befriedigt.

„Na also! Wenn er etwas ahnte, hätte er eine Kontrollandung verlangt. Zumindest aber eine Kabinendurchsicht mit dem Fernsehauge. Beeilen Sie sich jetzt Monaros. In zwei Stunden geht die Sonne auf; dann müssen wir unten sein.“

Bei unserer hohen Geschwindigkeit, die wir keine Sekunde lang gedrosselt hatten, erreichten wir die Luftraumgrenze von Caracas in wenigen Minuten. Von da an mußte das Ato-Triebwerk abgeschaltet werden.

Ich beobachtete meinen mexikanischen Kollegen, der sich keine Blöße gab. Die Luftstraßen-Verkehrsgesetze waren noch strenger als vor dreißig Jahren die Straßen-Verkehrsordnung.

Er stieß im Sturzflug aus unserer Verkehrshöhe herab. Tausend Meter über dem Boden wurden die beiden Rotoren ausgefahren. Das Haupttriebwerk verstummte. Gleichzeitig begann die eingebaute Absorberdusche zu arbeiten, die dafür sorgte, daß die radioaktiv verseuchte Düse gereinigt wurde. Außerdem schob sich noch ein strahlungssicheres Schott aus Potronin-Plast davor, so daß das Triebwerk völlig abgeschirmt war. Die Maschine durfte auf Grund dieser Vorkehrungen in der Stadt landen.

Wenn ein Pilot die Maßnahmen vergaß, wurden Zuchthausstrafen nicht unter fünfzehn Jahren verhängt. Der Einflug mit einem ungesäuberten und ungesicherten Ato-Triebwerk wurde von allen westlichen Gerichten wie Totschlag geahndet.

Unter uns lag die Metropole des nördlichen Lateinamerika. Was Rio für den Süden war, bedeutete Caracas für den Norden.

Wir benutzten die Einflug-Luftstraße für die aus nördlicher Richtung ankommenden Frachtflugzeuge, die eine andere Höhe einhalten mußten als die vielen privaten Passagiermaschinen und zahlreichen Lufttaxis.

Seit etwa zwanzig Jahren war man auch im südamerikanischen Unionsstaat Venezuela auf den Luftverkehr eingestellt. Das hatte zur Folge, daß das alte Straßennetz wieder vollkommen ausreichte. Für Entfernungen über zwanzig Kilometer benutzte kein aufgeschlossener Mensch mehr einen Wagen. Fliegen war bequemer und billiger.

Vor uns dehnte sich das Lichtermeer der Drei-Millionen-Stadt. Caracas war großartig. Ich kannte es einigermaßen, da ich schon hier gewesen war - und nicht nur dienstlich.

„Ich lande auf dem Frachtflugplatz 'Stadtmitte 12', Sir,“ meinte unser mexikanischer Kollege, der sich sehr verlässlich gezeigt hatte. Auch Monaros hatte eine zwölfjährige Spezialschulung hinter sich. Es war immer wieder eine Beruhigung, solche Kollegen an seiner Seite zu wissen.

„Okay, ich kenne den Platz. Er liegt auf einem Hochhaus, nicht wahr?“

„Jawohl, Sir. Auf dem Dach eines riesigen Frachtspeichers. Dort ist immer Hochbetrieb. Vor vier Wochen erweitert, können auf dem Dachplatz jetzt sogar schwere Überseetransporter mit einer Nutzlast von über hundert Tonnen landen. Dort bekommen Sie unauffällig ein Lufttaxi. Sind Ihre Papiere in Ordnung?“

„So einwandfrei, als wären wir ordnungsgemäß durch den Zoll gegangen. Einreisevisum, elektronischer Abfertigungsstempel und sonstige Unterlagen. Ich lobe mir die Arbeit der GWA.“

Monaros lachte. Hannibal erwähnte anzüglich:

„Hast du Töne! Du willst unsere Leute doch nicht als Fälscher hinstellen.“

„Im Interesse der Sache ist das erlaubt“, entgegnete ich. „Passen Sie auf, Monaros, daß Sie keiner Luftverkehrsstreife auffallen. Ich bin nicht daran interessiert, daß man unsere Gesichter zu deutlich sieht.“

„Kann ich mir vorstellen, Sir.“

Von da an schwiegen wir, da wir in den Luftverkehrsstrom untergetaucht waren. Es begegneten uns Maschinen aller Fabrikate. Vordringlich waren es in dieser Höhe aber Mittelstrecken-Transporter, die Waren brachten und abholten.

Es dauerte etwa zehn Minuten, bis vor uns der Riesenspeicher mit dem hellerleuchteten Betondach auftauchte. Es war eine gewagte Konstruktion; typisch für den Geist der jungen, aufstrebenden Nation.

Langsam schwenkten wir auf die Einflugstraße ein. Die aufzuckenden Kontrolllichter der Bodensender wiesen uns den Weg. Vorgeschriebene Höchstfahrt waren hier 60 Meilen p. h. Der Riesenbau glitt auf uns zu. Monaros meldete sich ordnungsgemäß zur Frachtlandung an und bekam eine winzige Piste zugewiesen.

Während wir an unseren Hubrotoren senkrecht nach unten pendelten, streiften Hannibal und ich unsere Spezialmasken über.

Sie waren aus dem gleichen Material hergestellt wie unsere Dienstmasken, nur gaben sie uns ein absolut natürlich wirkendes fremdes Gesicht.

Die Hexenmeister der GWA hatten mit diesen unglaublich dünnen Kopfüberzügen wahre Wunderwerke geschaffen. Die Hautatmung wurde dadurch nicht behindert. Die natürlichen Haare wurden fest an den Kopf gepreßt.

Ich hatte mich in einen kahlköpfigen Mann mit einem pockennarbigen Gesicht verwandelt. Hannibal hatte ein weibisches Puppengesicht

erhalten, das gut zu seiner schwächlichen Figur paßte.

Wir zogen die Ränder der Kopfhülle in die richtige Position und schlossen wieder die Hemdkragen. Obwohl die Folie jede Muskelbewegung mitmachte, war ein gewisser maskenhafter Ausdruck nicht zu vermeiden.

Das sah jedoch nur ein geschulter Mann.

„Fertig, Sir?“

„Ja. Rufen Sie über Ihr Sprechgerät einen Taxi-Hubschrauber an. Sagen Sie ruhig, Sie hätten zwei Passagiere mit größerem Gepäck. Die Zentrale soll eine Maschine mit Laderaum schicken.“

Nachdem Monaros die Zentrale angerufen hatte, kletterten wir aus der Kabine und vertraten uns die Beine. Die Maschine mußte bald kommen.

Hier oben herrschte ein reger Betrieb. Es grenzte beinahe an ein Wunder, daß die vielen Maschinen von den teilweise robotgesteuerten Elektrokarren nicht beschädigt wurden. Darüber hinaus wimmelte es von Beamten, Händlern, Maklern und Piloten, die alle bemüht waren, ihre Geschäfte möglichst schnell abzuwickeln.

„Viel Glück, Sir“, flüsterte uns Monaros zu. „Meine Aufgabe ist erledigt. Morgen um diese Zeit werde ich wohl verhaftet.“

Wir lachten leise und schüttelten dem Kollegen die Hand. Er wußte bestimmt nicht, weshalb er uns nach Caracas gebracht hatte. Für ihn war es aber selbstverständlich, keine Fragen zu stellen, die wir doch nicht hätten beantworten dürfen.

Augenblicke später landete der Hubschrauber so dicht neben dem Transporter, daß Hannibal sich bemüßigt fühlte, mit recht deutlichen Worten auf die geisteskranken Vorfahren des Piloten einzugehen.

Der Pilot begrüßte uns und ließ die Kabinentür aufgleiten.

„Darf ich Ihnen helfen, Senores? Man sagte mir, Sie hätten Gepäck.“

„Ich möchte dich am liebsten ins Rotorgetriebe blasen“, schimpfte Hannibal. Sein Spanisch klang recht komisch.

Der junge Mann ging aber auf die Bemerkung nicht ein, sondern ergriff meinen großen Koffer, in dem mein Strahlschutzanzug samt Luftfilter-Anlage und Batterien untergebracht war. Der Magnetstempel der Zollabfertigung auf dem Koffer nicht zu übersehen.

Der Pilot warf nur einen Blick darauf und verlor kein Wort über das beachtliche Gewicht. Wenn der Stempel gefehlt hätte, wäre das anders gewesen. Auf Luftschmuggler hatten die Taxi-Piloten ein scharfes Auge.

Ich war froh, daß der Alte auch an solche Kleinigkeiten gedacht hatte.

Monaros half dem jungen Mann beim Verladen des Gepäcks. Unsere großen Koffer verschwanden im Laderaum des Taxis. Die kleinen Koffer mit den persönlichen Utensilien nahmen wir mit in die Vollsichtkancel, in der wir uns auf die hintere Sitzbank setzten.

Der Pilot kletterte in die Maschine und ließ die Tür zugleiten. Die Zähluhr lief bereits.

Er erkundigte sich:

„Wohin darf ich Sie bringen, Senores?“

Das hatte ich mir inzwischen reiflich überlegt. In einem größeren Hotel abzusteigen, lag nicht in unserem Interesse.

Ich nannte ihm deshalb die Anschrift einer Appartement-Vermietung, deren Büro Tag und Nacht geöffnet war. Dort konnte man je nach Bedarf eine möblierte Wohnung mieten, die in einem speziell dafür eingerichteten Hochhaus lag.

Der Pilot nickte nur, da er die Anschrift kannte. Augenblicke später hoben wir mit sausender Hubschraube vom Dach ab und reihten uns in den Flugverkehr ein.

Wieder überflogen wir die Stadt mit ihren monumentalen Gebäuden, weitläufigen Parkanlagen und supermodernen Straßenzügen.

Unter uns heulte der Einschienen-Expreß nach Ecuador und Peru vorbei.

Die Bahn verband das pazifische Küstengebiet.

Wir kreuzten beachtliche Höhenflüge, die noch zum Küstengebirge gehörten. In einem seiner Längstäler war Caracas ursprünglich erbaut worden. Natürlich waren diese Zeiten lange vorbei. Die Stadt dehnte sich nun nach allen Himmelsrichtungen aus.

Nach etwa zehn Minuten hatten wir den Vorort erreicht. Der Pilot setzte auf der Dachlandefläche eines modernen, 25-stöckigen Hochhauses auf. Es war bezeichnend für den Luftverkehr, daß das Büro der Gesellschaft auf dem Dach eingerichtet worden war.

Während die Maschine mit summender Gasturbine wartete, ging ich auf die leuchtende Glastür zu, die automatisch vor mir aufglitt. Zwei Angestellte empfingen mich freundlich und zuvorkommend.

Ich fragte nach einem Drei-Zimmer-Appartement.

„Wir haben noch etwas frei, Señor. Wünschen Sie zwei Schlafzimmer?“

„Ja, ich bin mit einem Geschäftsfreund hier. Wenn möglich, zwei Schlafzimmer und ein Wohnraum.“

„Selbstverständlich, Señor. Sie sind Ausländer, nicht wahr?“

Ich nickte lässig und griff nach meinen Papieren. Die Leute waren sehr höflich. Unser Gepäck wurde von jungen Männern aus der Maschine geholt und sofort nach unten befördert.

Wir unterzeichneten den Mietvertrag für eine Woche und zahlten den Betrag in US-Dollars, die man dankend entgegennahm.

Ein Angestellter brachte uns zum Lift. Das Appartement lag im zwölften Stockwerk und war supermodern eingerichtet. Man erklärte uns die Klimaanlage, die automatische Kochvorrichtung in der kleinen Küche und die übrige Einrichtung.

Nach fünfzehn Minuten waren wir allein. Nun gehörte uns diese nette Wohnung, von der aus man die ferne See erkennen konnte.

Seufzend ließ sich Hannibal auf eine breite Couch aus Schaumstoff fallen.

„Jetzt ein Bad und dann ins Bett“, murmelte er schläfrig. „Ist es erlaubt, Gebieter, die Maske abzunehmen?“

„Sprich nicht so geziert“, wies ich ihn zurecht.

Der Zwerg grinste nur.

„So gewählt drücke ich mich immer aus. Das nur zu deiner Information. Wenn ich deiner Meinung nach normal bin, fühle ich mich seelisch belastet.“

Er legte die Füße auf den Rauchtisch und meinte, das Möbelstück gehöre ja nicht ihm. Die GWA hätte das Appartement schließlich für eine Woche bezahlt.

Während er allen möglichen Unsinn redete, bemerkte ich, daß er mich scharf beobachtete. Wer Hannibal Othello Xerxes Utan für einen Narren hielt, der hatte sich arg getäuscht. Der Kleine sah nur so harmlos aus.

„Funktest“, fuhr ich ihn an. „Auch dein Gerät muß überprüft werden. Vielleicht bist du eine Zehntelsekunde ruhig.“

„Zwei, Langer, zwei! Du sollst nicht übertreiben.“

Da es mir zu umständlich war, durch das Futter der Hosentasche hindurch zu morsen, zog ich die Beinkleider aus. Hannibal begann schamhaft zu kichern und schlug die Hände vor das Gesicht. Ich warf ihm einen drohenden Blick zu. Er ignorierte ihn einfach.

„Der Mann, der dich zu einem Offizier der GWA ernannt hat, muß blind und taub gewesen sein.“

Er verzog keine Miene und beobachtete mich interessiert.

Ich hatte das Mikrogerät von der Größe eines Spielwürfels seit einigen Stunden im Bein sitzen. Ich hatte Schmerzen, da sich wieder die Haut wundgerieben hatte. Fluchend fuhr ich mit den Fingerspitzen über die Stelle am rechten Oberschenkel, wo ich während eines Einsatzes von einer Bleikugel getroffen worden war.

Es hatte eine tiefe Narbe gegeben. Für die GWA-Chirurgen war die Verletzung eine ideale Voraussetzung gewesen. Sie suchten immer nach natürlichen Vertiefungen im Fleisch, wo man einen unserer Spezialsender unterbringen konnte.

Mir hatten sie die Narbe später exakt ausgeschnitten und auf Würfelgröße erweitert. Sogar die Beinhaut hatten sie mir aufgetrennt und anschließend mit Kunstgewebe wieder verheilt. Seitdem verlief unter meiner Haut eine hauchdünne Spezialantenne, die am rechten Fuß, kurz über dem Knöchel, endete.

Das Loch in meinem Bein war jetzt nicht mehr zu sehen. Der Sender war hineingelegt und mit Bioplastmasse festgeklebt worden. Darüber befand sich ein künstlicher Hautstreifen, der sich nicht von meiner normalen Haut unterschied. Das Gerät war speziell auf meinen Körper abgestimmt.

Die winzige Batterie lud sich durch meine Körperwärme automatisch auf.

Ich tastete mit der Fingerspitze nach der kaum spürbaren Erhebung unter dem Hautstreifen. Das war die Mikrotaste zum Morsen. Diese Geräte hatten nur den Nachteil, daß man mit ihnen keine Nachrichten empfangen konnte. Man konnte nur senden und darauf hoffen, daß der Verbindungsmann die Nachricht auch aufnahm und weiterleitete.

Ich gab mein Rufzeichen durch in der Gewißheit, daß niemand mithören konnte. Die Geräte arbeiteten mit Sup-Ultrakurz-Welle, die ein Geheimnis der GWA-Techniker war. Nicht einmal die Bundeskriminalpolizei war mit SUW-Geräten ausgerüstet. Ich hätte mitten in einer großartigen Funk-Überwachungszentrale senden können, ohne daß man die Möglichkeit gehabt hätte, meine Impulse überhaupt zu empfangen. Dazu gehörte unbedingt ein SUW-Empfänger.

Ich gab unsere Rufnummer durch, die deutlich auf dem Bildsprechgerät des Apparates angebracht war. Außerdem wies ich TS-19 an, sofort anzurufen. Anschließend griff Hannibal unter die linke Achselhöhle, wo er seinen Sender trug. Auch sein Gerät war hervorragend getarnt. Er gab einige Kontrollzeichen und seine Kennnummer MA-23 durch.

Wenn beide Geräte in Ordnung waren, mußte unser Verbindungsmann in Kürze anrufen.

Ich zog wieder meine Hose an. Hannibal konnte es nicht unterlassen, mich erneut zu necken. Er murmelte etwas von schmutzigen Füßen, obwohl er sie gar nicht gesehen hatte.

Wir warteten genau drei Minuten. Plötzlich summte das Bildtelefon. Auf der handgroßen Bildfläche erschien das Gesicht einer jungen Dame.

Ich schaltete das Aufnahmемikrophon und die Fernsehlinsе ein, so daß sie mich jetzt in ihrer Zentrale sehen und hören konnte.

„Ich bitte um Entschuldigung, Senor Fintal. Sie werden aus der City verlangt. Darf ich umschalten? Hier ist die Hauszentrale.“

„Ja, bitte. Ich erwarte den Anruf“, sprach ich in das Mikrophon.

Die Bildfläche verblaßte. Unmittelbar darauf tauchte das Brustbild von TS-19 auf.

„Hallo, Mr. Fintal, daß Sie schon hier sind“, begrüßte er mich.

Natürlich kannte er meinen Einreise-Namen und auch meine Maske. Solche Details vergaßen wir nicht.

„Morgen, Shoiner“, entgegnete ich. „Wir sind erst vor einer halben Stunde angekommen. Haben Sie beide Briefe erhalten?“

Er verstand, daß sich meine Frage auf die beiden Funkmeldungen bezog.

„Ja, alles in Ordnung. Sie sind gut untergebracht, nicht wahr?“

„Tadellos, bin nur etwas müde. Ich bin aber froh, daß ich Sie vorher noch sprechen konnte. Was macht die Kakao-Lieferung? Ich muß die Ladung schleunigst unter Dach und Fach bringen.“

„Sie werden zufrieden sein. Bei mir geht alles klar. Zwanzig Prozent, nicht wahr!“

„Okay, erhalten Sie“, sagte ich ärgerlich. „Ich werde allerdings noch einen anderen Makler anrufen. Kann sein, daß ich es noch billiger bekomme.“

Er verstand erneut. Da ich ihn außerdem sah, konnte ich in einem Gesicht lesen.

„Wie Sie wollen. Sprechen Sie mit dem Mann. Ich garantiere Ihnen aber, daß Sie keine besseren Bedingungen bekommen. Ich kann jederzeit auch an einen europäischen Importeur verkaufen, wenn Sie nicht zugreifen.“

„Warten Sie noch, ich werde Sie morgen anrufen. Wie ist Ihre Nummer?“

Er gab sie durch. Ich notierte sie rasch. Natürlich stimmte sie nicht in der Reihenfolge, die er genannt hatte. Die Zahlen und Buchstaben mußten wir nach unserem Kodeschlüssel noch umstellen.

Als ich ihm alles gesagt hatte, schaltete ich ab. TS-19 war informiert.

Hannibal rechnete die echte Rufnummer aus. Wirprägten uns die Zahlen ein und verbrannten den Zettel. Wenn die Dame in der Hauszentrale mitgehört hatte, konnte sie mit ihrem Wissen nichts anfangen.

„Was nun? Willst du sofort Kastro anrufen?“

Ich sah unschlüssig auf die Uhr, ehe ich den Kopf schüttelte.

„Etwas zu früh. Er dürfte jetzt im Bett liegen. Warten wir bis gegen acht Uhr. Außerdem möchte ich nicht unser Bildsprechgerät benutzen. Ich werde von einer Zelle aus anrufen.“

„Dann paß aber auf, daß du niemand über den Weg läufst, der deine Maske durchschaut. Hier scheint die Sonne besonders hell.“

„Hier kann man aber auch Hüte mit breiten Krempe tragen. Etwas Schatten genügt schon, die Maske zu vertuschen. Nimm ein Bad, falls deine Haut Wasser vertragen kann, und verschwinde dann in deinem Schlafzimmer.“

Er äußerte einige unfreundliche Worte und zog sich zurück.

Ich ließ mich in einen Sessel sinken und griff nach den Zigaretten.

Während er duschte, dachte ich über den kommenden Tag nach.

Als ich endlich im Bett lag und die Lüftung anstellte, ging bereits die Sonne auf. Viel Zeit hatten wir nicht mehr.

5.

Ich stand in einer Bildtelefonzelle. Damit sich niemand wunderte, daß ein Mann, der ein eigenes Gerät hatte, eine Zelle aufsuchte, war ich um den Häuserblock gegangen.

In Gesichtshöhe hing das kleine Gerät. In der Mitte war die Bildscheibe angebracht, darüber der Lautsprecher und darunter das Mikrophon, das ich dicht vor meinen Mund zog.

Kastros Nummer hatte ich sofort gefunden. Es war seine Privatnummer.

Aus der Anschrift ging hervor, daß er eine Luxusvilla südlich der Stadt, und zwar in der Nähe von Tegues, bewohnte.

Ich warf Münzen ein und drückte die Wählhebel. Nach einigen Augenblicken meldete sich ein mir unbekannter Mann. Reserviert fragte er nach meinen Wünschen. Als ich sagte, ich müßte dringend Senor Kastro sprechen, lehnte er strikt ab. Sein hochnäsiges Gesicht war kaum zu übertreffen. Er empfahl, ein schriftliches Gesuch einzureichen.

Mein Gesprächspartner hätte abgeschaltet, wenn mir nicht im letzten Augenblick ein rettender Gedanke gekommen wäre. Ich erinnerte mich an den Namen des dunkelhaarigen Mannes, den Kastro in dem kanadischen Landsitz mit „Sancho“ angesprochen hatte. Es war der Mann mit der MP gewesen. Wahrscheinlich gehörte er zu Kastros Leibwache.

Ich versuchte es also. Der Diener stutzte plötzlich.

„Wen wollen Sie sprechen?“ fragte er zögernd und blickte mich forschend an.

In dem Augenblick wußte ich, daß er ebenfalls orientiert war.

„Sancho will ich sprechen, zum Teufel“, schrie ich erbost. „Ich Sorge dafür, daß Sie entlassen werden, wenn Sie Sancho nicht sofort rufen. Wie oft soll ich Ihnen noch sagen, daß die Sache dringend ist.“

„Gedulden Sie sich, ich will ihn fragen.“

Damit hatte ich schon viel gewonnen. Mein Verlangen hatte ich auf gut Glück ausgesprochen, da ich nicht wußte, ob dieser Sancho in der Villa war.

Kurz darauf tauchte das dunkelhäutige Gesicht auf. Natürlich sah er mich auf seiner Bildfläche, aber verständlicherweise erkannte er mich nicht.

„Hallo, Sancho!“ Ich winkte in die Optik.

Er verhielt sich kühl und mißtrauisch.

„Wer sind Sie? Ich kenne Sie nicht. Woher kennen Sie meinen Namen?“

„Sind wir ungestört? Ich frage nicht umsonst.“

„Selbstverständlich. Was wollen Sie? Reden Sie endlich, oder ich schalte ab.“

„Nein, das werden Sie nicht tun. Sie werden mir im Gegenteil Miß Alvez oder Senor Kastro geben. Ich möchte Sie dabei nur an eine kleine Sache erinnern, die sich auf einem gewissen Landsitz abspielte. Ich kann mich erinnern, daß Sie zusammen mit Ihrem Kollegen hinausgeschickt wurden, als ein ziemlich korpulenter Mann eintrat. Genügt Ihnen das?“

Sein Gesicht war erstarrt. Sancho hatte erstaunlich schnell begriffen.

Beherrschen konnte er sich auch.

„Sie haben sich etwas verändert.“

„Das war erforderlich. Es gibt Masken, gute Masken. Geben Sie mir jetzt Senor Kastro? Ich sollte ihn anrufen.“

„Er hat heute früh eine Besprechung. Ich kann Ihnen nur Mr. Calming geben.“

„Wer ist das?“ fragte ich zurück.

„Ein Mann, der nur sehr jung aussieht. Er hat ziemlich viel gelacht auf jenem Landsitz. Sie kennen ihn.“

Ich erinnerte mich an den Mann. Er hatte uns die Tür geöffnet.

„Okay, ich weiß. Hat er etwas zu sagen?“

„Er ist der Privatsekretär. Teilen Sie ihm Ihre Wünsche mit. Er kann es sich erlauben, bei Senor Kastro zurückzufragen, falls das notwendig sein sollte. Warten Sie.“

Er verschwand von der Bildfläche. Im Lautsprecher knackte es. Kurz darauf meldete sich Calming. Sancho schien ihn informiert zu haben.

„Wie geht es Ihnen, Mister...?“

Er dehnte das Wort fragend. Eilig sagte ich:

„Fintal heiße ich, Joe Fintal. Das steht in meinen Papieren.“

Er lachte verhalten und schien aufmerksam mein Fernbild zu mustern.

„Sie sehen sehr verändert aus. Sagen Sie mir etwas, was nur Sie wissen können. Einen bestimmten Satz, oder erwähnen Sie eine bestimmte Szene.“

Calming wollte sichergehen. Ich überlegte rasch und wiederholte Hannibals Bemerkungen über die Schönheitskönigin.

„Danke, das reicht. Ist er auch hier?“

Ich bejahte und gab unsere Anschrift durch.

Nun faßte er sich kurz. Es schien ihm unangenehm zu sein, mit mir über das Bildtelefon zu sprechen.

„Warten Sie einen Augenblick. Ich frage an, was wir tun wollen.“

Die Bildfläche wurde milchig. Er hatte also umgeschaltet. Es dauerte zwei Minuten, bis er wieder auftauchte.

„Ich habe mit dem Chef gesprochen. Sie sind hoffentlich in einer Telefonzelle?“

„Halten Sie mich für dumm? Natürlich bin ich das. Kann ich zu Ihnen kommen?“

„Ja, zwischen zwölf und dreizehn Uhr. Nehmen Sie ein Taxi. Lassen Sie sich am Zentralbahnhof der Einschienenbahn absetzen. Sie werden dort mit einer anderen Maschine abgeholt. Der Pilot kennt Sie.“

„Sancho?“

„Ja. Gehen Sie nun in Ihre Wohnung zurück, und halten Sie die Augen auf. Haben Sie die gestrigen Pressemeldungen gelesen?“

Ich lachte humorlos auf und erwiderte:

„Gut gefragt. Deshalb bin ich ja hier. Mexiko war nicht mehr schön.“

„Mexiko?“ wiederholte er anscheinend überrascht. „Ich muß gestehen, daß ich meine Meinung über Sie revidieren muß. Sie haben sehr viel geschafft. Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie - aber nein, lassen wir das. Kommen Sie pünktlich. Ende.“

Er schaltete abrupt ab. Ich atmete befreit auf. Die Sache war nicht einfach gewesen. Da niemand vor der Zelle wartete, rief ich noch TS-19 an und informierte ihn.

Anschließend ging ich rasch, aber nicht zu schnell über die Straße.

Den Pfortner begrüßte ich flüchtig, immer darauf bedacht, mein Gesicht im Schatten zu halten.

„Schicken Sie mir ein Frühstück für zwei Personen auf G-152.“

„Sie brauchen nur am Automaten zu wählen, Senor. Der Speiselift bringt Ihnen alles nach oben.“

„Ah ja, natürlich. Gar nicht mehr daran gedacht“, entschuldigte ich mich, während ich schon die Aufzugstür öffnete und auf den Knopf drückte.

Der Portier sah mir lachend nach und vertiefte sich wieder in seine Zeitung. Er hatte nichts bemerkt.

Von Hannibal wurde ich mit einer durchgeladenen Automatik empfangen.

„Sei gegrüßt, Partner. Wie war's?“ erkundigte er sich.

„Leg die Waffe weg, oder ich puste dich in den Lauf.“

„Angabe ist ein Charakteristikum von manchen reichen Leuten oder Muskelhelden“, meinte er besänftigend. „Du gehörst zu keiner der beiden Gruppen.“

„Sprich nicht weiter, Kleiner. Es könnte sonst passieren, daß ich dich in die Abfallrutsche gleiten lasse.“

„Ich sagte ja, daß Angabe ein...“

Er schwieg, da ich ihm die Hand auf den Mund preßte. Während ich am Wähler die verschiedenen Tasten niederdrückte, gab ich ihm kurze, genaue Informationen.

Wenig später kam unser Frühstück, das uns vorzüglich schmeckte.

Das Umsteigemanöver am Zentralbahnhof der Einschienenbahn war nicht sehr schwierig. Wir stiegen mitten im Menschengewühl aus. Niemand achtete auf uns.

Sancho wartete bereits. Er war nervös. Bezeichnend blickte er auf unsere Jacken, die an den linken Brustseiten etwas ausgebeult waren. Eine schwere Henderley 7,23 läßt sich nicht so unauffällig tragen wie ein kleiner Browning.

Vor dem Start sah ich noch unseren Verbindungsmann. TS-19 ging dicht an dem Hubschrauber vorbei. Keinen Blick warf er uns zu; doch wir wußten, daß jemand in der Nähe war, auf den man sich verlassen konnte.

Damit war das bisher passive Spiel in ein aktives Stadium getreten.

Sancho sagte überhaupt nichts. Er schien der Sache nicht recht zu trauen und nur widerwillig seine Befehle auszuführen. Wenn er nur gewußt hätte, wie richtig sein Gefühl war!

Hannibal versuchte ihn mit Blödeleien aus der Reserve zu locken.

Sancho ging aber nicht darauf ein. Er äußerte nur einige düstere Verwünschungen, schien sich ansonsten aber genau an seine Anweisungen zu halten. Er durfte offenbar nicht mit uns sprechen.

Also schwiegen wir. Unter uns verschwanden die Hochbauten der Stadt.

Wir folgten einem weiten Gebirgstal, das auch die Eisenbahnlinie nach Tegues aufnahm.

Die ersten Luxusvillen tauchten auf. Dann sighteten wir einen strahlenden Palast aus Marmor und viel Glas.

Das Gebäude lag auf einer weiten Felsterrasse, von der aus man einen herrlichen Rundblick hatte. Ein großer Park gehörte dazu, und das eigene Flugfeld war selbstverständlich.

Hannibal seufzte sehnsüchtig. Wider Erwarten verzog Sancho die Lippen zu einem breiten Grinsen.

„Feiner Bau, was?“ bequeme er sich zu sagen. „Aber nicht für Leute von unserer Art.“

„Wenn ich richtig verstanden habe, meinten Sie damit, daß man sich nicht erwischen lassen sollte, nicht wahr?“ lachte ich zynisch.

Röte überzog sein Gesicht.

„So habe ich das nicht gemeint“, widersprach er heftig. An seiner Reaktion erkannte ich, daß er großen Respekt vor seinem Gebieter hatte.

Als wir mit langsam rotierender Hubschraube näher kamen, bemerkte ich den schlanken Funkmast, der oben auf dem Berge stand. Senor Kastro hatte also auch seine eigene Funkstation.

Hannibal sah mich bedeutungsvoll an, doch ich zuckte mit keiner Miene.

So, wie ich die Arbeit der GWA kannte, waren Kastros Tage jetzt schon gezählt. Dieser gigantischen Maschinerie konnte er nicht entgehen, zumal sich auch die US-Bundeskriminalpolizei und der lateinamerikanische Unions-Geheimdienst eingeschaltet hatten. Wir brauchten Kastro nur einen kleinen Fehler nachzuweisen.

Vorläufig waren wir noch nicht so weit; ein Anfang war jedoch gemacht.

Die Maschine landete auf der betonierte Fläche. Sie lag hinter dem weitläufigen Bau und konnte von der Talstraße her nicht eingesehen werden.

„Sitzen bleiben“, forderte Sancho, dessen Familienname ich noch nicht erfahren hatte.

„Warum? Was ist los?“ fragte der Kleine mißtrauisch. Seine Rechte bewegte sich langsam unter die Jacke.

„Mach keinen Blödsinn, Zwerg“, warnte Sancho. „Hier gibt es bessere Spritzen als deine. Wenn wir gewollt hätten, wärt ihr niemals aus Kanada herausgekommen. Ihr könnt erst im Hangar aussteigen. Eure Masken sind gut, aber wir legen keinen Wert darauf, daß man draußen merkt, wer bei Senor Kastro aufkreuzt.“

Hannibal zog die Hand zurück. Unauffällig überzeugte ich mich vom Sitz meiner Waffe. Ich trug sie wie üblich in einem Schulterhalfter. In dem Doppelmagazin ruhten auf der linken Seite Geschosse, die äußerlich wie normale Patronen aussahen, nur die Ladung war nicht handelsüblich.

Thermonital war ein Stoff, der in den chemischen Abteilungen der GWA von fähigen Wissenschaftlern entwickelt worden war. Es brannte ab wie das altbekannte Thermit, entwickelte jedoch bei dem molekularen Verbrennungsprozeß zwölftausend Hitzegrade.

Wir hatten Spezialpatronen erhalten, deren Projektil Thermonital-Ladungen aufwiesen. Es war damit nicht notwendig, einen Gegner genau zu treffen. Es genügte, wenn ein solches Geschöß einen Meter entfernt vom Ziel explodierte.

Hannibal, der meine Gedanken zu erraten schien, piffte leise vor sich hin.

Während wir in den geräumigen Hangar hineinrollten, in dem mehrere Hub- und Flugschrauber standen, griff ich in die rechte Hosentasche.

Mit den Fingerspitzen tastete ich durch das Futter hindurch nach der winzigen Erhebung in meinem Fleisch und schickte einen SUW-Spruch aus der Antenne.

TS-19 wurde von mir kurz informiert, daß wir angekommen waren. Ich funkte nur kurz. Als die Gasturbine auslief, war die Sendung beendet.

Ich folgte Hannibal, der bereits aus der Kabine gesprungen war.

In einem weiten Tor tauchten zwei Männer auf, die ich niemals zuvor gesehen hatte. Sie trugen zwar keine Maschinenwaffen in den Händen, aber ihre ausgebeulten Jacken bewiesen, daß sie nicht unbewaffnet gekommen waren. Man schien hier überaus vorsichtig zu sein.

Mit einem Blick auf die Uhr stellte ich fest, daß es gerade ein Uhr gewesen war.

Sancho erteilte einige Anweisungen in spanischer Sprache. Ich verstand jedes Wort, da ich Spanisch fließend beherrschte. Auch das hatte zum Ausbildungsprogramm der GWA gehört. Ein Spezialagent ZBV ohne hervorragende Sprachkenntnisse war nicht denkbar.

„Kommen Sie, und verhalten Sie sich ruhig“, meinte Sancho. „Folgen Sie mir.“

Er schritt voran. Die beiden dunkelhäutigen Männer folgten uns.

Wir erreichten einen Kellerraum, in dem ein Lift mündete, der uns nach oben brachte. Als wir ihn verließen, standen wir auf einem breiten Gang. Er schien im ersten Stockwerk der Villa zu liegen.

Unten erkannte ich eine gewaltige Halle.

Sancho ging weiter. Wir entfernten uns von der Halle, doch der Gang wurde nicht schmaler. Ich beobachtete Leute, darunter einen Offizier der lateinamerikanischen Unions-Marine. Er verschwand eilig in einem Zimmer, aber ich hatte mir sein Gesicht und seinen Rang eingeprägt.

TS-19 mußte über diesen Mann informiert werden. Es konnte kaum ein Zweifel bestehen, daß er für Kastro arbeitete.

Hannibal machte ein unbeteiligtes Gesicht, aber ich war sicher, daß er den Kapitän zur See ebenfalls gesehen hatte. Dem Kleinen entging so leicht nichts.

Sancho hielt vor einer großen Schiebetür an, auf der ein Fernsehauge installiert war. Er drückte einen Schalter nach unten und sprach einige Worte in das Mikrophon.

„Sie sollen eintreten“, ertönte eine Stimme aus dem Lautsprecher.

Ich erkannte das durchdringende Organ. Es gehörte dem Uran- und Energie-König. Er kontrollierte den größten Teil der südamerikanischen Uran-Minen und beherrschte außerdem vier lateinamerikanische Atomkraftwerke.

Fast geräuschlos glitt die Schiebetür auf. Als ich sie intensiver musterte, drängte sich mir der Verdacht auf, daß unter der Mahagoniverkleidung solider Stahl verborgen war.

Vor uns lag ein riesiger Raum, der luxuriös als Arbeitszimmer eingerichtet war.

Ich erblickte einen überdimensionalen Schreibtisch, gemütliche Sesselgruppen, eine Bar und zahlreiche technische Einrichtungen.

Die eine Wand bestand nur aus Glas. Wahrscheinlich handelte es sich aber um einen stahlfesten Kunststoff.

Im Raum befanden sich Emanuel Kastro, sein Sekretär Calming und Miß Dolores Alvez, die vor einem halben Jahr den Titel „Miß Welt“ errungen hatte.

Wir traten langsam ein. Sancho folgte uns mit den Begleitern. Sie zogen sich sofort in eine abgelegene Ecke zurück, ohne uns allerdings aus den Augen zu lassen.

Nur Sancho trat näher. Vermutlich war er der Chef der Leibwache.

Ich nahm meinen Hut ab. Dolores Alvez stieß einen seltsamen Laut aus, ehe sie meinte:

„Um Himmels willen, entfernen Sie die scheußliche Maske. Ich mag keine häßlichen Menschen.“

Kastro amüsierte sich über ihre Bemerkung. Calming lachte lautlos.

„Wenn Sie meinen, Miß“, murmelte ich. „Haben Sie etwas dagegen, Mr. Kastro, wenn wir die Tarnung abnehmen?“

„Keineswegs. Ich bestehe sogar darauf. Übrigens, die Masken sind ganz vorzüglich. Hervorragende Arbeit. Woher haben Sie die Überzüge?“

„Von einem Mann, der in den Laboratorien des FBI arbeitet“, entgegnete ich kaltschnäuzig. „Ich gehöre nicht zu den Leuten, die sich auf den Zufall verlassen, deshalb pflege ich rechtzeitig vorzusorgen. Wenn ich das nicht getan hätte, wäre ich weder aus Kanada herausgekommen, noch hätte mich jemand auf der Admiralitäts-Insel abgeholt. In Caracas könnte ich auch nicht sein. Ich habe sogar noch einige meiner Konten abheben können.“

Bei den Worten zog ich die hauchdünne Folie vom Kopf.

Calming murmelte überrascht:

„Zum Teufel! Er ist es wirklich.“

An diesem Ausruf erkannte ich, daß man mir nicht getraut hatte.

Hannibal konnte seine Heiterkeit nicht unterdrücken und warf ein:

„Ja, was hatten Sie denn gedacht? Waren Sie etwa der Meinung, Con hätte Ihnen etwas vorgemacht?“

„Ich habe schließlich mit einem mir Unbekannten über das Bildgerät

gesprochen“, entgegnete der Sekretär ärgerlich. „Es führen viele Wege nach Rom! Wer gab uns die Gewißheit, daß sich unter der Maske nicht ein Mann des Unions-Geheimdienstes verbarg? Sie hätten doch auch verhaftet sein können.“

„Calming meint damit, daß wir uns keine Fehler erlauben können“, mischte sich Kastro ein. Über sein Gesicht huschte ein Lächeln.

„Ich habe bereits in Kanada bemerkt, daß Sie sehr vorsichtig sind, Mr. Kastro.“

„So ist es. Wir scheinen die gleichen Charaktere zu besitzen. Nehmen Sie Platz, Vilmar. Sancho, meine Gäste möchten eine Erfrischung.“

Ich fing einen verschleierte Blick von Dolores Alvez auf, ehe ich mich in den Schaumstoffstuhl sinken ließ.

Sancho bot eine Auswahl vorzüglicher und scharfer Getränke an.

Die beiden Wachposten verließen auf ein Handzeichen von Kastro das Zimmer. Danach setzte er sich in einen Stuhl und lehnte sich entspannt zurück.

„Ich schätze, die Leute sind jetzt überflüssig. Ich hatte tatsächlich nicht geglaubt, daß Sie es sind. Erklären Sie mir aber bitte, wie Ihnen die Flucht geglückt ist. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich sehr überrascht bin. In Kanada hätte ich Ihnen nicht die geringste Chance gegeben. Ihre Erklärung, Sie hätten eine begründete Aussicht über die Grenzen des Landes zu kommen, erschien mir sehr optimistisch und vage.“

Ich schlürfte genießerisch meinen Drink. Langsam begann ich mich wohler zu fühlen. Der Löwe hatte noch nicht gemerkt, daß er sich einen gefährlichen Gegner in die Höhle eingeladen hatte.

Ich begann zu erzählen. Unwesentlich erscheinende Details rundeten die Geschichte ab. Gerade die Nebensächlichkeiten durften bei einem solchen Bericht nicht vernachlässigt werden. Sie ließen eine Geschichte besonders echt erscheinen.

Kastro hörte schweigend zu. Dann stellte er Fragen über meinen angeblichen Stützpunkt auf der Admiralitäts-Insel.

Ich konnte ihm bestens Auskunft geben und enthüllte sogar die tatsächliche Lage des kleinen Depots.

„Ich hatte es schon vor einem guten Jahr eingerichtet, da ich oft in Nordkanada und Alaska zu tun hatte. Ein solches Depot ist immer vorteilhaft, auch wenn die Einrichtung Zeit, Geld und Mühe erfordert. Nun mußte ich es natürlich endgültig aufgeben.“

„Ist es von der Polizei schon gefunden worden?“ erkundigte er sich.

„Anscheinend nicht. Ich habe jedenfalls nichts darüber gehört oder gelesen.“

Er wechselte einen raschen Blick mit Calming. Der Privatsekretär stand plötzlich auf. Er führte ein Bildgespräch mit einem mir unbekannten Teilnehmer. Da er sehr leise sprach, konnte ich kein Wort verstehen.

Trotzdem glaubte ich zu wissen, was er in Kastros Auftrag anordnete.

Ich ging ein kleines Risiko ein.

Ironisch fragte ich:

„Interessant. Gehe ich fehl, wenn ich annehme, daß Ihr Sekretär gerade Anweisungen hinsichtlich meines Stützpunktes erteilt? Wollen Sie feststellen lassen, ob ich die Wahrheit gesagt habe?“

„Vielleicht“, meinte er zurückhaltend. „Ich sehe, daß Sie denken können, Vilmar!“

„Schicken Sie ruhig jemand hin“, forderte Hannibal aggressiv. „Dort liegt noch meine Kamera, die ich vergessen habe, vielleicht kann sie Ihr Mann mitbringen.“

Ablenkend meinte Kastro:

„Sie waren anschließend in Mexiko? Wo dort? Wie heißt der Mann, der Sie nach Caracas brachte?“

Ich setzte meinen Bericht fort. Aufmerksam hörte er zu. Calming notierte sich den Namen unseres mexikanischen Kollegen und führte erneut ein Gespräch.

„Sagen Sie, Mr. Castro, für wen halten Sie mich eigentlich? Denken Sie etwa, ich erzähle Ihnen eine Lügengeschichte?“

„Nein“, entgegnete er zögernd, „das denke ich nicht mehr. Dazu sind Sie zu sicher. Außerdem habe ich mich überzeugt, daß Ihr kanadischer Verbindungsmann, dieser Luftstreifen-Sergeant, wirklich verhaftet worden ist.“

„Ich habe ihn bezahlt - und er ist das Risiko eingegangen. Wenn er nicht so unvorsichtig gewesen wäre, hätte man ihn niemals gefaßt. Außerdem könnte man dann nichts von meinem Depot wissen. Man würde mich noch in Kanada vermuten. Als die Pressemeldung durchkam, ist es mir in Mexiko zu unsicher geworden. Ich habe Monaros gezwungen, mich nach Caracas zu fliegen.“

„Er wollte nicht mehr mitmachen?“

„Allerdings. Die Sache ist ihm zu heiß geworden, da sich jetzt offensichtlich die GWA eingeschaltet hat.“

„Das gefällt mir nicht, mein Freund! Das gefällt mir gar nicht! Mit unserem Unions-Geheimdienst werde ich fertig. Ich habe dort meine Verbindungsleute. Mit der GWA ist aber nicht zu spaßen. Ich kann mich nicht erinnern, daß bisher ein einziger Fall unaufgeklärt geblieben wäre.“

Ich sah bedächtig auf meine Fingerspitzen und merkte mir den Hinweis auf seine Verbindungsleute.

„Wollen Sie damit andeuten, daß Sie mir nicht weiterhelfen können? Was haben Sie zu befürchten?“

„Allerlei“, lächelte er.

„Weshalb haben Sie mir überhaupt ein Angebot gemacht? Handelt es sich um Auskünfte über die Mond-Stationen?“

„Ja“, gab er rundweg zu.

„Die Auskünfte sind wertvoll. Da ich geschäftsmäßig zu denken pflege, und Sie wahrscheinlich auch, könnten wir uns über den Preis unterhalten. Ich biete Ihnen Informationen über ein geheimes Atomwerk, in dem die Kobaltbombe entwickelt wird.“

Sein Gesicht wirkte wie eine Maske, doch seine Augen begannen zu funkeln.

„Interessant, sehr sogar. Das gebe ich zu. Was haben Sie sonst noch?“

„Einen genauen Plan des europäisch-amerikanischen Radarnetzes auf der Rückseite des Trabanten. Ferner Daten über Abschußbasen für Raumraketen. Angaben über die Energieversorgung der einzelnen Stationen und deren Bewaffnung. Ich nehme an, daß Ihnen damit reichlich gedient ist. Wenn Sie einen anständigen Preis zahlen, ist es mir gleichgültig, an welche Leute Sie die Informationen weiterleiten.“

Er sah mich unverwandt an, doch ich senkte nicht den Blick.

„Sie sind mir beinahe zu klug, Mr. Vilmar. Wollen Sie damit andeuten, daß Sie mich für einen Mittelsmann bestimmter Kreise halten?“

Gleichmütig zuckte ich mit den Schultern.

„Ich pflege nachzudenken, Mr. Castro. Sie selbst dürften mit solchen Angaben kaum etwas anfangen können. Das kann nur ein Großstaat. Da Sie das nicht sind, werden Sie die Daten wohl weiterleiten oder meistbietend verkaufen. Was könnten Sie sonst damit anfangen?“

Dolores Alvez musterte uns interessiert, ohne sich in das Gespräch einzuschalten.

Kastro schien peinlich berührt. Er ging nicht mehr auf das Thema ein, machte jedoch eine abschließende Bemerkung, die mir sehr zu denken gab.

„Vielleicht bin ich bald ein Großstaat, Vilmar! Ich werde es mir noch überlegen, ob ich Ihre Informationen weitergebe oder ob ich sie für mich behalte, bis ein gewisser Zeitpunkt gekommen ist.“

Ich schwieg, da ich befürchtete, zuviel zu sagen. Ich runzelte nur die Augenbrauen und wechselte einen Blick mit Hannibal.

„Wie Sie meinen. Mir ist es egal. Darf ich Ihnen meine Bedingungen nennen?“

„Wieviel?“ meinte er kalt.

„Fünf Millionen Dollar in bar, dazu einen absolut sicheren Aufenthaltsort für mich und Cyner, bis Gras über die Sache gewachsen ist. Das ist sehr billig.“

Er maß mich mit durchdringenden Blicken.

„Ich pflege nicht zu feilschen, Mr. Vilmar. Wenn Ihre Informationen einwandfrei und wirklich wertvoll sind, werden Sie die Summe erhalten. Sie müssen aber noch einige Tage warten. Ich werde zwei fähige Wissenschaftler kommen lassen, denen Sie Ihre Unterlagen zeigen können. Ich nehme an, daß Sie nicht so unklug sind, mir falsche Informationen anzubieten. Es steht durchaus in meiner Macht, Ihre Angaben nachzuprüfen.“

Ich nickte.

„Okay. Ich habe alles auf Mikrofilm festgehalten. Der Film liegt in meinem Tresor, der nur mit meiner Erlaubnis geöffnet werden kann. Wenn Ihre Leute eintreffen, informieren Sie mich. Der Tresor befindet sich irgendwo in Mexiko.“

Seine Lippen verzogen sich unmerklich. Ich jedoch fühlte, daß ich bei dem mächtigen Mann Eindruck gemacht hatte. Notfalls konnte ich ihm Unterlagen besorgen, die allerdings von den GWA-Wissenschaftlern präpariert waren.

„Sie sind vorsichtig. Bleiben Sie noch zwei bis drei Tage in Ihrem jetzigen Quartier. Sie sind dort relativ sicher. Sind Ihre Papiere einwandfrei?“

„Die besten Fälschungen, die ich jemals gesehen habe. Zwei bis drei Tage werden wir es riskieren können. Danach wäre es jedoch angebracht, wenn Sie uns an einen anderen Ort bringen könnten.“

„Ich werde dafür sorgen.“

Er unterbrach sich, da ein mir ebenfalls unbekannter Mann eingetreten war. Ohne uns einen Blick zu gönnen, ging er auf Kastro zu und flüsterte ihm etwas ins Ohr, was ich nicht verstehen konnte.

Hannibal wirkte plötzlich verkrampft.

Auch meine Hand erstarrte unwillkürlich. Ich war bereit, mit einem zehntausendfach geübten Griff die Waffe zu ziehen und rücksichtslos zu schießen.

Kastros Augen verengten sich, als sich der Mann einige Meter zurückzog.

„Interessant, Mr. Vilmar! Dieser Herr kommt gerade aus Ihrer Wohnung. Was halten Sie davon?“

Meine Haltung lockerte sich, da ich blitzartig erkannte, was der Kurier berichtet hatte. Natürlich hatten Sie unser Gepäck durchsucht, in dem jedoch kein verdächtiger Gegenstand aufbewahrt war, wenn man von den beiden Strahlschutzanzügen absah. Wenn Kastro sonst nichts gefunden hatte!

Ich gab mich gelassen. Hannibal rief „empört“:

„Pfui, so etwas tut man aber nicht. Ich schätze, Langer, dieser Gentlemen hat sich über unsere Spezialkleidung gewundert.“

„Allerdings“, warf Kastro ein. „Was soll das bedeuten? Es handelt sich um die modernsten Modelle der Air-Force.“

„Meinen Sie etwa, ich hätte mein Geld für überholte Modelle ausgegeben?“ Meine Antwort klang überheblich.

Er stutzte erneut.

„Ich besitze auch eine gute Maske - und ich kann denken, was ich nochmals betonen möchte. Mr. Kastro, ich bin ein Mann, der von der GWA verfolgt wird! Ich sah diese Ereignisse bereits vor einem halben Jahr auf mich zukommen, als Professor Kilian mit seinen Experimenten begann. Immerhin war ich so vorsichtig, mir rechtzeitig einige Hintertüren zu öffnen. Eine davon war das Depot auf der Insel; die andere Tür existiert in der Form von zwei hervorragenden Strahlschutzanzügen.“

„Ich verstehe nicht ganz.“

Er war das Mißtrauen in Person. Ich erkannte, daß wir beim schwierigsten Punkt angekommen waren. Unverfänglich erklärte ich:

„Am Amazonas gibt es ein Gebiet, das man eine Hölle nennt. Dort ist man im alleräußersten Notfall so sicher wie in Abrahams Schoß. Oder meinen Sie etwa, ein vernünftiger Mensch würde sich in das verseuchte Land wagen? Das riskiert nur ein Verfolgter, dem lebenslange Zwangsarbeit droht! Deshalb habe ich die Schutzanzüge rechtzeitig besorgt. Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen die Anschrift eines Versorgungsoffiziers der Luftwaffe, der Ihnen gegen Dollars solche Anzüge beschafft!“

Kastro sagte etwas, was ich nicht verstehen konnte. Calming und Dolores Alvez musterten mich aufmerksam.

„Sie scheinen an alles zu denken“, warf sie ein. „Sie wollen demnach am Amazonas verschwinden, wie?“

„Nur dann, wenn mir keine andere Wahl bleibt. Ich ziehe den schmerzlosen Atomtod der Qual in den Mondbergwerken vor.“

„Ich auch, zum Teufel“, stellte Hannibal fest. „Außerdem habe ich gehört, daß da schon mehr Leute so lange untergetaucht sind, bis man die Suche eingestellt hat. Man kann es doch vermeiden, in die intensivste Strahlung zu laufen. Sicherlich gibt es auch Plätze, wo es sich aushalten läßt. Sagen Sie nur nicht, wir wären da auf eine unmögliche Idee gekommen. Auf der Welt gibt es meiner Meinung nach keinen besseren Platz.“

„Da haben Sie sogar recht“, bestätigte Calming.

Sein Chef bedachte ihn mit einem wütenden Blick. Nach dem Einwurf wußte ich, daß wir in das Wespennest gestochen hatten.

Kastro schickte seinen Informanten wieder hinaus. Mit keinem Wort kam er auf die Strahlschutzanzüge zurück. Unsere Erklärung schien er akzeptiert zu haben. Nach zehn Minuten erhob er sich abrupt und verabschiedete uns. Er hätte keine Zeit mehr. Als wir bereits in der Tür standen, fiel mir noch etwas Wichtiges ein. Ich mußte rechtzeitig für eine Maschine sorgen, da ich wußte, was in der kommenden Nacht geschehen sollte. Ich bat ihn, mir durch einen Mittelsmann den schnellsten Flugschrauber zu mieten, der in einem der vielen Verleih-Unternehmen aufzutreiben wäre. Er fragte nach dem Grund. Ich gab ihm daraufhin die plausible Erklärung, daß ich im Falle eines Falles gerne beweglich sein wollte. Schließlich stimmte er zu. Wahrscheinlich sagte er sich, daß es auch für ihn vorteilhafter wäre, wenn wir bei einer Entdeckung aus eigenem Antrieb verschwinden konnten. Mit dem Einverständnis hatte er wieder einen Fehler begangen, den er allerdings noch nicht erkannte. Wir würden feststellen können, durch wen er die Maschine mieten ließ. Es war auch zu ermitteln, daß der Flugschrauber an uns weitergegeben wurde. Damit konnte ihm schon direkt bewiesen werden, daß er zwei offiziell gesuchte Verbrecher unterstützte. Zehn Minuten später saßen wir wieder in der Maschine und wurden von Sancho in die Stadt zurückgefliegen. Dort setzte er uns ab. Ich nahm sofort ein Flugtaxi, das uns in kurzer Zeit in den stillen Vorort brachte. Eine halbe Stunde später war TS-19 über Sup-Ultrakurz-Welle über die Neuigkeiten informiert. Die Lawine begann zu rollen. Gegen achtzehn Uhr meldete sich der Angestellte eines Flugschrauber-Verleihs. Er war der Einfachheit halber gleich mit der Maschine gekommen und wollte nur noch meine Fluglizenz sehen. Nachdem ich ihm die Hinterlegungssumme von eintausend Dollar ausgehändigt hatte, verabschiedete er sich zufrieden. Die Maschine war ein schnelles, viersitziges Modell mit Laderaum. Sie besaß zwar keinen Atomtrieb, verfügte aber über ein modernes Staustrahltriebwerk, mit dem man sechsfache Schallgeschwindigkeit erreichen konnte. Im Privathandel gab es keine Flugschrauber mit Ato-Meilern. Die waren nur lizenzierten Transportunternehmen vorbehalten. Ich kontrollierte die Maschine sehr gründlich, ließ die Hilfsgasturbine für die Hubrotoren anlaufen und riskierte einen Rundflug um das Hochhaus. Als ich wieder auf dem Dach landete und die Kabine abschloß, war ich beruhigt. Auch die Zusatztanks waren voll. Damit hatten wir einen Aktionsradius von fünftausend Kilometer. Ich setzte nochmals eine Funknachricht an TS-19 ab, während Hannibal das Essen kommen ließ. Als wir die Platten aus dem Speiselift nahmen, orakelte der Kleine: „Ich habe das Gefühl, Langer, als stände uns eine schwere Nacht bevor. Hoffentlich klappt's. Wir sollten noch einmal die Anzüge kontrollieren. Ich möchte nicht mit einem defekten Luftfilter in der verseuchten Zone landen. Höllenkram, das hätte mir noch gefehlt.“ „Du kannst noch aussteigen“, entgegnete ich unbewegt. Er warf mir einen Blick zu, den ich niemals vergessen werde. „So etwas solltest du nie mehr sagen, Langer“, sagte er leise und sehr ernst.

6.

Kurz nach Mitternacht läutete der automatische Wecker, den ich sorgfältig eingestellt hatte. Ich verließ unwillig das bequeme Bett, trat unter die Dusche und weckte anschließend den Kleinen. Während er sich fertigmachte, stellte ich aus den Resten des reichhaltigen Abendessens ein Frühstück zusammen. Anschließend saßen wir schweigend im geräumigen Wohnzimmer und warteten auf etwas, das bald kommen mußte. Die Aktion war mit dem Alten genau besprochen worden. Er mußte uns so viel Zeit geben, daß wir noch im Schutze der Dunkelheit starten konnten. Außerdem durfte er nicht zu früh mit der Verfolgung beginnen, da ich allergrößten Wert darauf legte, kurz nach Sonnenaufgang über dem verseuchten Gebiet anzukommen. Da wollte ich mich nicht nur auf die Radar-Reliefkarte verlassen. Die Angelegenheit war also nicht einfach. Nachdem wir schon länger als eine Stunde gewartet hatten, wurde mir klar, daß es besser gewesen wäre, wenn wir nicht so früh aufgestanden wären.

Hannibal war nicht zu Scherzen aufgelegt. Das war ich von ihm gar nicht gewöhnt. Er beherrschte sich vorbildlich, aber er war doch unruhig. Mir erging es nicht viel besser.

Als die zweite Morgenstunde abgelaufen war, erhob er sich langsam und meinte:

„Langer, ich werde mal unseren Koffer bereitstellen. Die Anzüge scheinen ja in Ordnung zu sein.“

Ich nickte zustimmend. Er verschwand im Nebenzimmer.

Unser kleines Gepäck sollte zurückbleiben, da wir im verseuchten Urwald kaum etwas mit eleganten Straßenanzügen anfangen konnten. Wir trugen jetzt eine feste, luftdurchlässige Kunstfaserkleidung und hohe Schnürschuhe. Es war alles gut vorbereitet.

In Gedanken rechnete ich nach und kam zu dem Ergebnis, daß unser mexikanischer Kollege in diesen Minuten verhaftet werden mußte. Hannibal kehrte mit den Koffern zurück. Er stellte sie griffbereit an die Tür und setzte sich wieder in den Sessel. Wir schwiegen, da alles besprochen war. Wir hatten nur noch zu warten.

Obwohl wir seit Stunden auf das Geräusch gelauscht hatten, zuckten wir zusammen, als das Bildsprechgerät summt.

Er sah mich an, als ich langsam die Taste niederdrückte. Es meldete sich die junge Dame vom Nachtdienst der Hauszentrale.

„Hauszentrale, Mr. Fintal. Sie werden aus Mexiko verlangt. Darf ich umschalten?“

„Ja, bitte.“

Sie verschwand von der Bildfläche. Sekunden später erschien das Gesicht eines Mexikaners. Es war einer unserer Beamten, nach außen hin ein Angestellter Monaros.

„Senor...Senor Vilmar“, ertönte es aus dem Lautsprecher. „Ich komme...“

„Bist du wahnsinnig“, schrie ich in das Mikrophon. „Ich heiße Fintal.“

„Egal.“ Die Stimme des Mannes überschlug sich fast vor Erregung.

„Seien Sie froh, daß ich Sie noch anrufen kann. Jose ist vor einigen Minuten verhaftet worden. Er wird gerade abgeführt. Vor dem Haus stehen Flugschrauber der Polizei. Es sind auch Männer in Zivil dabei. Das wollte ich Ihnen nur mitteilen. Ich verdrücke mich, denn...!“

Plötzlich klangen laute Stimmen auf. Im Erfassungsbereich seiner Fernsehoptik erschienen einige Männer, die ihn überwältigten.

„Stellen Sie sich, Vilmar“, forderte ein Mann, dessen Gesicht sekundenlang auf unserer Bildfläche erkennbar wurde.

Schon schaltete ich ab.

Hannibal äußerte grinsend:

„Wenn wir wirklich verfolgt wären, hätte dieser Typ den größten Fehler seines Lebens gemacht, indem er uns anrief. Unsere Leute können nun ohne Schwierigkeiten feststellen, mit wem er verbunden war. In zehn Minuten ist die Polizei von Caracas informiert. Es wird Zeit, schätze ich.“

Ich hatte inzwischen Kastos Nummer gewählt. Da dort immer einige Leute wach waren, meldete sich sofort jemand. Es war der Mann, der unsere Wohnung durchsucht hatte. Auch er schien zu wissen, mit wem er es zu tun hatte.

„Nanu, was wollen Sie denn je...!“

„Halten Sie den Mund“, unterbrach ich ihn erregt. „Ich muß sofort Kastro sprechen, und zwar in einer dringenden Angelegenheit. Suchen Sie nicht lange nach Ausreden, sondern wecken Sie ihn. Tun Sie, was Sie wollen, aber bringen Sie ihn an den Apparat. Es brennt. Ich muß ihn unbedingt sprechen.“

Er schien an meinem Gesichtsausdruck zu erkennen, daß die Sache sehr ernst war. Seltsamerweise zögerte er keine Sekunde.

Er schaltete um. Nach wenigen Augenblicken tauchte Kastos Gesicht auf. Ich konnte auf meiner Bildfläche deutlich sehen, daß er im Bett lag. Das Gerät stand dicht neben ihm auf einem Nachtschrank.

„Was gibt es?“ klang es aus dem Lautsprecher. Er verlor keine unnützen Worte.

„Gut, daß Sie sich gemeldet haben“, sagte ich hastig. „Ich bin gerade aus Mexiko angerufen worden. Mein Verbindungsmann, der Flieger Jose Monaros, ist vor einigen Augenblicken verhaftet worden. Sein Mitarbeiter wollte mich noch warnen, aber er wurde gefaßt, als er mit mir sprach.“

Kastos Gesicht hatte sich verhärtet.

„Woher kannte er Ihre Nummer?“

„Von Monaros natürlich. Ich hatte ihm gesagt, wo wir absteigen würden. Ich wollte informiert werden. Sind Sie sich darüber klar, daß wir sofort verschwinden müssen?“

„Wenn man feststellen kann, welche Nummer der Idiot gewählt hat, dann müssen Sie das allerdings.“

„Die Verbindung bestand noch, als Sie in sein Zimmer eindrangen. Ich habe sofort abgeschaltet, aber das wird nicht viel nützen.“

„Sie haben einen Fehler gemacht, dem Mexikaner Ihre Nummer mitzuteilen.“

„Dann ist jetzt nichts mehr zu ändern. Ich tauche auf alle Fälle unter. Die Sache gefällt mir nicht“, gab ich aufgeregt zurück. „Regi zieht sich jetzt an. Ich bin schon fertig, denn wir haben abwechselnd gewacht.“

„Wo wollen Sie hin?“ fragte er. Seine Stimme klang plötzlich nervös.

Ich lachte sarkastisch.

„Das wollte ich eigentlich Sie fragen. Können Sie das managen?“

„Ich bin doch nicht verrückt“, gab er eisig zurück. „Nicht von hier aus. Hatten Sie nicht einen Platz, den Sie in einem solchen Notfall anfliegen wollten?“

Ich sah aus den Augenwinkeln, daß Hannibal zu grinsen begann. Kastro schien auf unseren Plan einzugehen.

„Ich könnte mir einen schöneren Platz vorstellen“, entgegnete ich erregt. „Sie wollen also wirklich, daß wir uns dort in Sicherheit bringen? Haben Sie keine andere Möglichkeit?“

„Wenn Sie noch lange reden, gibt es gar keine mehr. Fliegen Sie zu dem bestimmten Ort und landen Sie etwa fünfzig Meilen nordöstlich vom Amana-See. Sie werden die Überreste eines uralten Tempels entdecken. Warten Sie dort und schließen Sie gut Ihre Kleidung. Das wäre alles. Sehen Sie auf den Karten nach. Mehr kann ich im Augenblick nicht für Sie tun.“

Mit den Worten schaltete er ab. Als die Bildfläche verblaßte, begann Hannibal leise zu lachen.

„Großartig! Er hat immerhin einen Hinweis gegeben. Wenn wir ernsthaft gesuchte Verbrecher wären, müßten wir vor Angst Schüttelfrost bekommen. Weißt du etwas über den Tempel?“

„Der Alte sprach davon. In der Nähe soll das Werk liegen. Der Bau ist auf unseren Spezialkarten eingezeichnet. Vor der Explosion war er eine Fundgrube für die Archäologen.“

Minuten später standen wir im Aufzug, der uns zum Dach brachte. Wir schleppten die beiden großen Koffer zur Maschine. Während wir sie in den Laderaum warfen, bemerkte ich einen Angestellten, der neugierig seinen Kopf aus der Tür eines Büros streckte.

„Sorgen Sie dafür, daß unsere Wohnung gereinigt wird“, rief ich ihm zu. „Wir sind gegen fünfzehn Uhr zurück.“

„Selbstverständlich, Señor Fintal“, erwiderte der Mann dienstbeflissen.

Danach schwang ich mich in den Pilotensitz.

„Deine Maske sitzt schlecht“, stellte Hannibal mißbilligend fest.

„Wenn es nicht dunkel wäre, hätte er bestimmt etwas bemerkt.“ Ich hörte nicht weiter zu, sondern entfernte die hinderliche Tarnungsfolie vom Gesicht. Jetzt kam es nicht mehr darauf an. In spätestens einer Viertelstunde mußte hier die Polizei eintreffen. Wir hatten die uns verbleibende Zeit schon um zwei Minuten überschritten.

Unter uns heulte die Gasturbine des Rotors auf. Ich kuppelte ein und hob so ruckartig ab, daß wir hart in die Sitze gepreßt wurden.

„Nicht so schnell. Es hätte uns noch gefehlt, einer Luftstreife in die Arme zu fliegen.“

Anschließend richtete ich mich genau nach der vorgeschriebenen Höchstgeschwindigkeit, die in dem äußeren Stadtbezirk hundert Meilen betrug. Wir umflogen die Stadt in weitem Bogen und hielten die Flughöhe von achthundert Meter ein. Unterdessen funkte Hannibal mit seinem Kleinsender unseren Verbindungsmann an. Er mußte informiert werden, daß Kastro bestimmte Anweisungen über den Landeplatz gegeben hatte. Ich war sicher, daß TS-19 die Nachricht umgehend an den GWA-Chef weiterleitete.

Wir hatten noch knapp fünf Minuten Zeit, bis wir endlich die Stadtgrenze erreichten.

Hinter uns lag Caracas und damit die unmittelbare Gefahr. Das Land unter uns war zwar noch ziemlich dicht besiedelt, aber ein enges Radarnetz gab es hier nicht mehr.

Ich brachte die Gasturbine auf Höchstleistung. Die Hubrotoren wirbelten heftiger. Wir konnten das Staustrahltriebwerk nicht eher anspringen lassen, bis wir eine Fahrt von 320 km/h erreicht hatten.

Der dadurch entstehende Luftstau vor den beiden Einlaßöffnungen des modernen Triebwerks genügte durchaus, um es anspringen zu lassen.

Ich drückte den Anlaßschalter. Als wir mit Hilfe der Rotorkränze die Staugeschwindigkeit erreicht hatten, begann das Robotgerät zu schalten.

Der starke Luftstrom fuhr in das Triebwerk, in dem gleichzeitig die Brennstoffeinspritzung und Zündung erfolgte. Mit der ersten Verbrennung hatten wir gewonnen; die Fahrt erhöhte sich schlagartig unter der enormen Schubleistung.

Auf einer flammenden Gassäule jagten wir im fast senkrechten Steigflug in den nachtschwarzen Himmel. Die Hubkränze wurden eingefahren. Die Tragflächen begannen ihren Dienst zu erfüllen. Aus dem Hubschrauber war ein modernes Flugzeug geworden.

In acht Kilometer Höhe durchstießen wir die Schallmauer. In fünfunddreißig Kilometer Höhe fing ich die Maschine ab, brachte sie in die Horizontale und drückte gleichzeitig den Schubhebel nach

vorn. Wir hörten nicht mehr das Heulen des plötzlich mit voller Schubleistung laufenden Aggregats, aber wir fühlten den harten Beschleunigungsdruck.

Der Fahrtmesser ruckte weiter nach oben, bis er auf sechsfacher Schallgeschwindigkeit stehenblieb.

Ich schaltete zurück auf Reiseflug. Die Geschwindigkeit sank etwas.

Hannibal beobachtete aufmerksam die Zellentemperatur-Fernthermometer.

Sogar in den oberen Schichten der Stratosphäre macht sich die Luftreibungswärme noch bemerkbar.

Der Orinoco lag längst hinter uns. Laut Radarpeilung und vollautomatischer Standortberechnung waren wir etwa über dem fünften Breitengrad Nord, als endlich die Rundfunkmeldung durchkam. Die Polizei von Caracas hatte das Nest leer gefunden.

Wieder einmal begann die große Jagd. Es wurde genau durchgegeben, wieso wir nach Venezuela entkommen konnten. Von der Verleihfirma hatten Sie inzwischen den Typ und die Kennnummer unserer Maschine erfahren. Der lateinamerikanische Unions-Geheimdienst hatte schnell und sicher gearbeitet.

Hannibal nickte anerkennend. Ich war froh, daß wir keine Minute länger gewartet hatten. In dem Fall wäre ich nicht der erste GWA-Schatten gewesen, der durch die Kugel eines nicht informierten Polizisten gefallen wäre.

Das war bei der sogenannten „Einsickerungstaktik“ immer das unkalkulierbare Risiko.

An die Meldung, die gleich darauf auch über das Fernsehen durchgegeben wurde, schloß sich der Befehl an sämtliche Polizei- und Militärdienststellen des Landes an, schärfstens auf die geschilderte Maschine zu achten. Die Einheiten der Unions-Staaten Brasilien, Kolumbien und Guayana wurden angewiesen, fliegende Radarstationen in die Luft zu bringen und den Luftraum so sorgfältig abzusuchen, als wäre eine interkontinentale Kampftruppe gemeldet.

Wir wurden immer interessanter geschildert. Es mußte mit dem Teufel zugehen, wenn Kastro nicht bald annehmen mußte, daß meine angeblichen Mond-Informationen eminent wichtig waren.

Die Meldungen wurden mehrfach wiederholt.

Ich hielt die Maschine genau auf Kurs. Im Robottaster leuchtete das Fadenkreuz auf der rotmarkierten Kartenfläche. Wir steuerten mit rund achttausend Sachen auf den Äquator zu und überflogen ihn, als weit im Osten die Sonne aufging.

Hannibal atmete erleichtert auf. Dann erhob er sich aus dem Sitz.

Während er nach hinten verschwand, meinte er beiläufig:

„In wenigen Minuten sind wir über dem strahlverseuchten Gebiet. Ich werde den Anzug überziehen.“

Ich nickte kurz. Meine Augen waren unablässig auf das Radarbild gerichtet, auf dem riesige Urwaldgebiete auftauchten.

Die gebirgigen Landschaften Venezuelas lagen bereits hinter uns. Nun begann die große Amazonas-Tiefebene.

Ich hielt mich genau auf 63 Grad westlicher Länge. Auf diesem Kurs mußte ich die westlichen Ausläufer des verseuchten Landgebietes erreichen. Ich konnte mich dabei nur auf das Fernbild verlassen, da aus der Höhe mit bloßem Auge nichts zu erkennen war.

Als Hannibal wieder auftauchte, glich er einem verummten Ungeheuer.

Der grauweiße Kunststoff des strahlungssicheren Anzuges verhüllte den Körper vollständig.

Auf seinem Rücken, unter dem dicken Stoff, bemerkte ich den großen Höcker, der das Luftfilter darstellte. Es war nicht ratsam, die verseuchte Atmosphäre einzuatmen. Die Kopfhülle hatte er in den Händen. Die Filtermaske baumelte an der enganliegenden Kappe, die unter der weiten Kopfhülle getragen wurde.

Stumm übernahm er die Steuerung. Ich begab mich ebenfalls nach hinten.

Da ich um zwei Köpfe größer war als der Kleine, mußte ich die tollsten Verrenkungen vollführen, um in dem engen Raum den Anzug anlegen zu können.

Als ich endlich die letzten Patentverschlüsse eingerastet hatte und die Filtermaske an dem Schlauch durch die Halsöffnung zog, läutete vorn eine Glocke. Ein rotes Licht zuckte am Funkgerät auf. Gleich darauf begann der Lautsprecher zu brüllen.

Es war einer der Automatsender, die man in regelmäßigen Abständen rund um die Gefahrenzone aufgestellt hatte.

Die Robotsender arbeiteten ununterbrochen auf der üblichen Frequenz.

Es war ihre Aufgabe, unachtsame Piloten rechtzeitig zu warnen, obwohl es in der Welt niemand gab, der nicht über die Gefahren informiert gewesen wäre.

Der Sender gab die genaue Position durch. Danach erklang die Aufforderung, sofort den Kurs zu ändern und die Atomhölle zu umfliegen.

Hannibal sah mich nur an, als ich mich schwerfällig in meinen Sitz sinken ließ. Das Gewicht des Schutzanzuges war erheblich.

„Es ist soweit.“

Als Antwort schob ich den Schubhebel nach hinten und zwang die Maschine in einen sanften Sturzflug. Die Erde schoß auf uns zu - und wir kamen der Gefahrengrenze immer näher.

Die Funksignale wurden lauter und dringender. Immer wieder vernahmen wir die gleiche stereotype Warnung.

Als ich die Maschine zweitausend Meter über dem Boden auffing, befanden wir uns bereits über verseuchtem Gebiet.

Weit hinter uns lag der Rio Negro, den wir noch in sicherer Höhe überquert hatten. Dort waren wir bestimmt geortet worden, da wir ihn in der Nähe von Tapera und Vista Alegre überflogen hatten.

Beide Urwaldstädte besaßen große Flugplätze und weitreichende Radarstationen. Es wurde daher allerhöchste Zeit, daß wir verschwanden.

Unter uns hatte sich der Urwald verwandelt. Von hier oben bot er das Bild einer kompakten Pflanzenmauer. Wenn ich aber das Radar-Fernbild vergrößerte, tauchten Pflanzenformen auf, die ich noch nie zuvor gesehen hatte.

Hannibal preßte die Lippen zusammen, als der Gammazähler an seinem Handgelenk zu ticken begann. Das war der Beweis, daß wir uns tatsächlich über dem tödlichen Gebiet befanden, das über zweiundzwanzigtausend Quadratkilometer umfaßte.

Wortlos schob ich mir die Atemmaske über Mund und Nase. Die magnetische Halterung rastete ein. Von dem Augenblick an atmete ich über die Filteranlage, die nach dem Prinzip der modernen Absorber-Duschen arbeitete.

Ich schaltete die eingebaute Funksprechanlage ein und sagte einige Worte in das Masken-Mikrophon. Wenn man sich ohne die Funkverbindung hätte verständigen müssen, wären die Worte kaum zu deuten gewesen.

Wurden die Köpfe außerdem noch von den schweren Schutzhauben verdeckt, dann drang nicht mehr als ein dumpfes Gemurmel nach draußen.

„Anlage einwandfrei. Verständigung gut“, dröhnte Hannibals Stimme aus meinen Kopfhörern, die in die Kappe eingearbeitet waren.

„Sollen wir nicht die Schutzhauben überstreifen? Je weiter wir in das Gebiet vorstoßen, um so wilder fängt das Zählrohr an zu ticken.“

„Wir müssen es sogar“, lachte ich bitter.

Wir streiften die Hauben über und ließen die Verschlüsse einschnappen.

Nun waren wir von der Außenwelt völlig abgeschlossen.

An meinem Handgelenk tickte auch der Geigerzähler. Es war ein aufregendes Geräusch. In einer abgeschirmten Spezialmaschine wäre mir jetzt entschieden wohler gewesen. Da wir uns aber ein solches Transportmittel nicht erlauben konnten, flogen wir in einer Maschine, die jetzt schon radioaktiv geworden war.

Ich ging bis auf tausend Meter herunter - und da sahen wir die Hölle - die mutierte Hölle des Amazonas, die sich über einundzwanzig Jahre hin in dem sumpfigen Boden der Tiefebene entwickelt hatte. Alles strotzte vor üppiger Fruchtbarkeit. Die Lebensformen waren grausig verunstaltet. Alles hatte darauf reagiert, nur die Steine nicht.

Vor meinen Augen hing die breite Plastikscheibe. Die Sicht war gut, trotzdem konnte ich nicht mehr so klar sehen. Am elektronischen Positionsschreiber stellte ich fest, daß wir die Grenzen dreihundert Meter hinter uns gelassen hatten.

Nun wurde es ernst.

7.

Wir hatten vier Stunden lang gesucht. Der Amazonas-Urwald war schon immer berüchtigt gewesen für seine Dichte und Undurchdringlichkeit.

Das aber war kein Urwald mehr! Wenn es auf dem Planeten Venus urweltliche, dampfende Dschungel gab, konnten sie nicht wilder und heimtückischer sein als diese mutierte Landschaft.

Wir hatten immer wieder die Gegend abgeflogen, wo der Tempel einer längst verschollenen Kultur liegen sollte. Wir hatten das Radarbild auf stärkste Vergrößerung eingestellt, trotzdem hatten wir ihn nicht gefunden.

Ich hatte unsere Position haargenau errechnet und sie auf der Karte eingetragen. Der Tempel mußte unter uns sein.

Endlich hatte Hannibal einen Schimmer ausgemacht. Als ich mit pfeifenden Rotoren und im Schrittempo näher flog, erschien es mir nicht mehr verwunderlich, daß wir so lange gesucht hatten.

Das alte Gemäuer war völlig überwuchert. Nur hier und dort ließ sich unter der dichten Pflanzendecke noch ein Stein entdecken.

Eigenartige Gewächse, die wie dicke Schlangen aussahen und grellblau gefärbt waren, hatten den Tempel förmlich eingesponnen.

Jetzt hingen wir über den unglaublichen Pflanzen und suchten nach einem Landeplatz.

In meinen Kopfhörern knisterten Hannibals Flüche. Dazu kam das Ticken der Gammazähler. Die Durchgänge erfolgten schon so rasch, daß die einzelnen Töne zu einem hellen Pfeifen verschmolzen.

Wir schwebten über einem sehr stark verseuchten Gebiet. Die Radioaktivität betrug etwas über hundertzwanzig Röntgeneinheiten. Das war schon allerhand. Mehr als sechshundert Einheiten kann ein Mensch nicht aufnehmen, ohne sofort zu sterben.

Genaue Messungen waren so gut wie unmöglich. Wir hatten kleine Waldstriche überflogen, die kaum verseucht waren. Dann waren wir wieder in Gegenden gekommen, die besonders heftig strahlten.

Es waren in erster Linie harte Gammastrahlungen, vor denen ich einen Heidenrespekt hatte.

Die in unseren Kopfhäuben eingebauten Gammazähler gaben keine Signale.

Die Schutzanzüge versahen demzufolge einwandfrei ihren Dienst.

„Da drüben, rechts von der Wasserfläche“, hallte es aus dem Lautsprecher, „da scheint eine kleine Lichtung zu sein.“

Ich zog die Maschine herum und beobachtete besorgt die Treibstoffuhren. Wir flogen bereits aus den Reservetanks. Die Gasturbine hatte bei der langen Sucherei allerhand Sprit verbraucht.

Da wir uns über die Sprechfunkanlage unterhielten, mußten wir jede Bemerkung unterlassen, die etwa auf unsere Aufgabe hingewiesen hätte.

Es war möglich, daß unser Gespräch abgehört wurde. Da unten mußte es Menschen geben, dessen war ich mir absolut sicher.

Ich flog über Bäume hinweg, die achtzig und mehr Meter hoch waren.

Hannibal schüttelte nur noch den Kopf. In seinen Augen stand unverhohlenes Entsetzen.

Als vor einundzwanzig Jahren die Fünf-Gigatonnen-C-Bombe über diesem Gebiet explodierte, war der Urwald weggefeht worden. Ich hatte alte Luftaufnahmen gesehen. Daraus ging einwandfrei hervor, daß kein Baum mehr gestanden hatte.

In größerer Nähe von „Punkt Null“ hatte sich ohnehin jegliche Materie pulverisiert. Die weiter entfernten Pflanzen waren von der Druckwelle in den Himmel geschleudert worden. Die entfesselten Gewalten hatten Baumriesen mühelos entwurzelt.

Ein Waldgebiet von fünfzehnhundert Quadratkilometer hatte lichterloh gebrannt. Den hohen Temperaturen hatte sogar die üppige Vegetation des Amazonas nicht widerstehen können. Flüsse, Moore und Urwaldseen waren verdampft. In einem achtzig Kilometer durchmessenden Kreis hatte es keine Flüssigkeit mehr gegeben. Die Erde war schwarz und tot gewesen.

Das wußte ich alles sehr genau. Das war der Grund, warum wir immer schweigsamer wurden.

Wie konnte sich in einundzwanzig Jahren eine derartige Vegetation entwickeln? Wie konnten in einem relativ geringen Zeitraum Riesenbäume entstehen, die mehr als achtzig Meter hoch in den Himmel ragten!

Alles Leben unter uns war in einer harten Gammastrahlung entstanden.

Beta- und Alphastrahler waren ebenfalls noch vorhanden. Die radioaktiven Nebenprodukte der Kohlenstoff-Fusionsbombe waren durchaus sehr langlebig. Alles Isotope mit langen Halbwertszeiten.

Ich fragte mich immer wieder, was hier vorgegangen war. Wenn mir vor einem Jahr jemand gesagt hätte, bei einer Strahlungsintensität von teilweise dreihundertfünfzig bis vierhundert Röntgeneinheiten könnte sich Leben entwickeln, hätte ich gelacht.

Nun sah ich es mit eigenen Augen. Sogar in den Gebieten, die auf Grund unserer Messungen sehr stark strahlten, war eine unheimliche Flora entstanden.

Während ich langsam über die buntschillernden Wipfel hinwegflog und nach einer Lichtung ausspähte, sagte Hannibal rau:

„Wenn sich die Tierwelt hier ebenso entwickelt hat, wirst du mich nur noch mit der Maschinenpistole in der Hand sehen.“

Ich lächelte gequält.

Am wolkenlosen Morgenhimmel hing die glühende Sonne. Wir befanden uns dicht unter dem Äquator. Auf der südlichen Halbkugel war der Sommer angebrochen.

Ich wagte kaum noch an das stille, schneebedeckte Kanada zu denken.

Mir schien, als lägen diese Tage schon hundert Jahre zurück.

Offen sprechen durften wir nicht, aber ich wußte, daß Hannibal mit seiner Bemerkung auf die Katze angespielt hatte, die uns von dem Alten vorgeführt worden war. Wir konnten uns nun vorstellen, daß inmitten dieser Pflanzenhölle entsetzliche Bestien existierten.

„Tierwelt? Ausgeschlossen! Was hier zur Zeit der Explosion gelebt hat, muß sofort verendet sein. Den Pflanzen traue ich das Kunststück zu, in einer solchen Strahlung zu wachsen. Aber Tiere? Sie könnten die harte Strahlung ebensowenig vertragen wie ein Mensch.“

Hannibal lachte wieder eigenartig.

„Wenn du dich nur nicht täuschst! Ich gebe zu, daß alles Leben im näheren Bereich des Explosionszentrums verendet ist. Bedenke aber, daß die außerhalb der absolut tödlichen Zone lebenden Tiere nur in die Strahlung geraten sind. Die Erbgene haben sich verändert. Ich behaupte, daß es mutierte Lebewesen gibt. Deshalb wirst du mich nicht ohne meine MP sehen. Die Tiere können im Laufe der vielen Jahre wieder in das Gebiet eingewandert sein. Ohnehin schon mutiert, ist die Erbmasse immer wieder verändert worden, so daß meiner Ansicht nach monströse Lebensformen entstanden sein können. Ich habe gelernt, daß eine Mutation nicht kalkulierbar ist. Man kann keine bestimmte Entwicklung voraussagen. Hier existieren vielleicht Lebewesen, die sich nach der langen Gewöhnung in der radioaktiven Zone so wohl fühlen, wie du dich in einem Hochgebirgsklima fühlst.“

Damit hatte er genau das gesagt, was uns der Chef bewiesen hatte. Immerhin war der Kleine vorsichtig genug gewesen, nur von Vermutungen zu sprechen. Die Abhörgefahr war groß; deshalb durften wir nicht offen sprechen.

Unsere Wissenschaftler hatten den Beweis erbracht, daß es hier eine durch und durch mutierte Tierwelt gab. An die Nachkommen jener Menschen, die zur Zeit der Explosion in den strahlungsverseuchten Randgebieten gelebt hatten, wagte ich gar nicht zu denken. Trotzdem konnte ich nicht die bange Frage verdrängen, welche Nachkommen entstehen mochten, wenn zwei Mutanten neues Leben zeugten.

Nun waren wir wieder über der Lichtung angekommen. Es grenzte fast an ein Wunder, daß sie nicht ebenfalls völlig überwuchert war.

Mit langsam laufenden Hubkränzen ließ ich die Maschine zwischen den Riesenbäumen niedersinken, die uns plötzlich wie eine titanische Mauer umgaben.

Das Blattgewirr war so dicht, daß wir keinen Meter weit hindurchsehen konnten.

Hannibal hatte seine schwere Maschinenpistole in den Händen. Ich sah, daß er ein Rundmagazin mit hochbrisanten Explosivgeschossen geladen hatte.

Ich ging auf einer erhöhten Stelle mitten in der Lichtung nieder.

Unsere Gammastrahler tickten einigermaßen erträglich. Das bewies uns, daß an diesem Ort die Strahlung nicht so hart war. Immerhin hätte sie genügt, einen ungeschützten Menschen völlig zu verseuchen.

Mit zögerndem Griff zog ich die Zündung heraus. Das Arbeitsgeräusch der Gasturbine verstummte. Die Hubschraube lief aus. Es wurde sehr still.

Wir saßen in der verglasten Kanzel und sahen uns schweigend an.

Ich hatte ein Gefühl, das mit Worten nicht zu beschreiben war. Vielleicht hätte ein Mensch, der auf einem unbekannten Himmelskörper gelandet war, ähnlich empfunden. Wir kamen uns fremd vor auf unserem Planeten Erde. Das, was wir hier sahen, war nicht mehr unsere gewohnte Welt. Es war ein Alptraum - eine wirkliche Hölle.

Auch ich hielt meine Maschinenpistole in der Hand. Die Explosivgeschosse der Thompson gaben mir ein Gefühl der Sicherheit. Unwillkürlich tastete ich nach dem Halfter, in der meine Henderley steckte. Das Halfter war auch aus strahlungssicherem Material und dicht geschlossen. Bisher waren die Waffen noch nicht radioaktiv geworden, im Gegensatz zu den Maschinenpistolen. Sie waren ungeschützt der durchdringenden Gammastrahlung preisgegeben.

Auf der Lichtung herrschte Stille. Entweder erwachte das Leben erst nach Einbruch der Dunkelheit, oder es gab wirklich keine Fauna. Das glaubte ich aber nicht, denn ich hatte schließlich diese Katze gesehen.

„Was nun?“ dröhnte es in dem Lautsprecher meiner Kappe. „Willst du sitzen bleiben, bis wir schwarz werden, oder willst du etwas unternehmen?“

Hinter der dicken Kunststoffscheibe sah ich Hannibals Augen. Er schien seine Selbstbeherrschung zurückgewonnen zu haben. Eigentlich verfügte er über eine robuste Natur und pflegte sich mit den jeweiligen Umständen schnell abzufinden.

„Was ist mit dem Tempel? Er kann nicht weit von hier sein. Vielleicht einige hundert Meter.“

„Siehst du ihn etwa?“ fragte ich zurück. „Ich sehe da nur einen Schimmer. Aber es ist fraglich, ob das auch Steine sind.“

„Ich habe dir gleich gesagt, du sollst nicht so tief in die Strahlungszone einfliegen“, beschwerte sich der Kleine, doch seine Augen zwinkerten. Wir spielten weiter unsere Rollen, da ich nach wie vor überzeugt war, daß unser Gespräch mitgehört wurde.

„Am Rande des Gebietes wären wir vor einer direkten Verfolgung auch sicher gewesen.“

„Du solltest den Mund halten“, wies ich ihn zurecht. „Ich habe nicht umsonst mit Kastro gesprochen. Er hat mir die ungefähre Lage des Tempels angegeben, und den haben wir schließlich auch gefunden.“

„Ja, aber nach welchen Mühen! Der Sprit ist fast aufgebraucht.“

„Ich habe dich nicht gezwungen, mitzufliegen. Kastro sagte wörtlich, ich sollte den Tempel suchen, dort landen und warten.“

Hannibal winkte ab.

„Tempel suchen und dort landen, ha! Und auf was oder wen sollen wir hier warten? Mitten in einem Gebiet, daß nur knapp fünfzig Meilen vom Detonationszentrum entfernt ist. Willst du hier Blumen pflücken?“

„Nein. Aber es könnte sein, daß ich dich aus der Kabine befördere, wenn du mir weiter auf die Nerven gehst. Wir warten. Kastro gehört nicht zu den Leuten, die Blödsinn reden. Wenn er sagt, daß wir hier warten sollen, hat das seinen Grund. Vielleicht läßt er uns abholen.“

„Womit?“

„Mit einem Luxusauto bestimmt nicht“, gab ich gereizt zurück.

Hannibal war als Partner einzigartig. Er brachte es fertig, unser „Hörspiel“ echt zu gestalten.

„Wahrscheinlich schickt er uns eine Maschine, mit der wir entkommen können“, fügte ich hinzu.

Von da an schwiegen wir und verständigten uns nur noch mit Zeichen, da wir wirklich nicht ahnten, wie es weitergehen sollte.

Nachdem wir eine halbe Stunde gewartet hatten und immer noch nichts geschehen war, verlor ich allmählich die Geduld. Ich fühlte, daß meine Erregung ein Ventil brauchte. Aber in der Maschine konnte ich mich nicht abreagieren.

Plötzlich sagte ich in die Stille:

„Mach das Schott auf. Wir steigen aus und gehen zu dem Tempel hinüber.“

Die Maschine wird uns wohl keiner stehlen.“

„Der erste vernünftige Gedanke seit deiner Geburt“, war Hannibals Kommentar. „Mir geht die Untätigkeit auch auf die Nerven. Hast du etwas bei dir, womit wir die Lianen und das andere Pflanzenzeug durchschlagen können? Ein Haumesser oder so etwas?“

Hinter der Plastikscheibe sah ich ein grinsendes Gesicht.

„Nein, habe ich nicht. Wir kommen auch so durch. Der Tempel kann nur knapp zweihundert Meter entfernt sein, auch wenn er nicht zu sehen ist. 'raus, jetzt reicht es.“

Ich hörte sein leises Fluchen, als er schwerfällig aus der Kanzel kletterte.

Ich folgte ihm und schloß die Kabine sorgfältig ab. Es war ein kompliziertes Schloß. Die durchsichtige Kunststoff-Verglasung der Kabine war auch mit einem schweren Beil nicht zu zertrümmern.

Dann standen wir in dem dichten Moos, das teilweise sogar über den nackten Felsboden gewachsen war. Die Natur schien hier eine unheimliche Vitalität entwickelt zu haben.

Ich hatte immer angenommen, in einem dichten, tropischen Urwald müßten überall Tierstimmen zu hören sein. Hier war es absolut still.

Es wehte nicht der zarteste Lufthauch, was den unheimlichen Eindruck noch verstärkte.

Wir waren von einer Pflanzenmauer umgeben. Wo wir auch hinsahen, wuchsen unwirklich geformte Bäume in den Himmel. Es war eine undurchdringliche Wand, hinter der sich tausend Gefahren verbergen konnten. Nun verstand ich erst richtig die Worte des Alten. Als er uns das Entsetzen unserer Kollegen geschildert hatte, war mir alles noch ziemlich übertrieben vorgekommen. Nun sah ich aber mit eigenen Augen, was diese Männer erlebt hatten.

Hannibal stand dicht neben mir. In seinen von dem Schutzanzug umschlossenen Händen hielt er die schwere Thompson. Er hatte ein 130schüssiges Trommelmagazin aufgesetzt. Außerdem schleppte er noch zwei Reservemagazine in einem Beutel mit.

Auch ich hatte zwei Ersatzmagazine mitgenommen. Wir verfügten infolgedessen über eine nicht zu unterschätzende Feuerkraft, die uns aber wenig nützen konnte, wenn wir eine Gefahr nicht rechtzeitig erkannten.

Ich blickte zu dem knapp vierzig Meter entfernten Waldvorsprung hinüber, hinter dem der alte Tempel liegen mußte. Ich hatte mir das Luftbild sehr genau eingeprägt.

„Gehen wir“, sagte ich nervös.

Diesmal brauchte ich meine Erregung nicht vorzutäuschen.

„Du folgst dicht hinter mir“, teilte ich Hannibal mit. „Halte mir den Rücken frei, wenn wirklich ein Tier auftauchen sollte. Wenn du etwas siehst, warte nicht zu lange.“

Er lachte gekünstelt. Es klang schmerzhaft in meinen Ohren.

„So schnell, wie ich den Finger krümme, kann nicht einmal ein Wiesel springen. Darauf kannst du dich verlassen.“

Flüchtig mußte ich an die Mutanten denken, die laut GWA-Bericht in dieser Gegend leben sollten. Wie, um Himmels willen, sollte ich die verunstalteten Nachkommen strahlungsgeschädigter Menschen von einem Tier unterscheiden? Würde uns überhaupt genügend Zeit bleiben, so ein Wesen genau anzuschauen? Ich war so nervös, daß ich sofort schießen würde. In uns waren Instinkte erwacht, die uns dazu zwingen mußten, beim geringsten verdächtigen Geräusch den Abzug durchzuziehen.

Es war keinesfalls unsere Absicht, Menschen, mutierte Menschen, zu töten. Wir sollten nur Beweise gegen Emanuel Kastro erbringen und dann wieder verschwinden.

Was aber konnten wir gegen unseren Überlebenswillen unternehmen, wenn er uns zum Reagieren zwang? Vielleicht war es von dem Alten ein Fehler gewesen, uns die Raubkatze zu zeigen.

Während ich darüber nachdachte und aufmerksam die Gegend beobachtete, schritt ich langsam auf das Waldstück zu, das weit in die offene Lichtung hineinragte. Aus meinem Lautsprecher klangen Hannibals Atemzüge. Er schien sehr nervös zu sein.

Die dichte Pflanzenmauer kam immer näher. Schließlich sah ich die bläulichen Gewächse, die wie dicke Schlangen wirkten. Es schien sich um mutierte Lianen zu handeln. Als ich dichter herankam, richteten sie sich auf. Plötzlich war Bewegung in dem verworrenen Gebilde.

Fluchend sprang ich zurück. Gleichzeitig sah ich Hannibals entsetzte Augen.

„Was ist das? Sieht so aus, als hätten uns die Pflanzen bemerkt.“

Ich erkannte, daß hier meine schlimmsten Befürchtungen übertroffen wurden. Als ich mich zurückzog, wiegten sich die armdicken Gewächse in der schwülen Luft. Dann sanken sie langsam auf den Boden zurück. Alles war wie vorher.

Schweiß perlte auf meinem Gesicht. Da erst bemerkte ich, daß ich die Klimaanlage des Schutzanzuges nicht eingeschaltet hatte. Die Körperfeuchtigkeit mußte unbedingt absorbiert werden, wenn ich nicht in wenigen Minuten in einem feuchtheißen Treibhaus stehen wollte.

Auch Hannibal hatte nicht daran gedacht. In der Kabine war es angenehm kühl gewesen.

Wir schalteten sofort die Anlagen ein. Nun wurde es besser. Mit der Innenseite der faltigen Kopfhülle wischte ich mir den Schweiß vom Gesicht. Die Folge war, daß die Sichtscheibe beschlug.

Als sie von dem gefilterten Luftstrom gereinigt war, ging ich vorsichtig weiter. Um die Pflanzenschlangen machte ich einen weiten Bogen. Es gelang mir schließlich, die Waldnase zu umwandern.

Nachdem wir so weit vorgedrungen waren, erkannten wir plötzlich die schattenhaften Umrisse des Tempels. Er war total überwuchert. Nur wenige Mauerreste waren frei von Pflanzenbewuchs.

Der Tempel hatte die Form einer abgestumpften Pyramide mit einigen zerfallenen Nebengebäuden. In diesem Augenblick dachte ich nicht darüber nach, in welcher Kulturepoche er wohl erbaut worden war. Das war jetzt nebensächlich und bedeutungslos.

Knapp dreißig Meter vor uns begannen die ersten Mauern. In den Fugen wucherten Gräser und Moos, die teilweise in bläulichen Farbtönen glänzten. Was hatte die Gammastrahlung aus den Pflanzen gemacht?

Mit schußbereiter MP ging ich auf die Mauern zu, in denen ich einen breiten Durchschlupf entdeckte. Es war ein Gang zwischen zwei Gebäuden, von denen nur noch Wandreste standen.

Aus meinen Informationen wußte ich, daß das geheime Atomwerk in unmittelbarer Nähe liegen mußte. Ich ging weiter in die Felstrümmer hinein, die von gewaltigen Baumriesen überschattet wurden. Der Durchgang führte ziemlich steil nach oben - und plötzlich konnte ich einen Teil der ehemaligen Bauwerke erkennen.

Die Anlage war viel ausgedehnter, als es bei flüchtiger Betrachtung den Anschein gehabt hatte. Erhalten war jedoch nur die Pyramide, die etwa vierzig Meter hoch in den Himmel ragte. Da die Bäume aber noch viel höher waren und ihr unheimliches Zweiggewirr sich nach allen Richtungen ausstreckte, erschien es mir nicht mehr verwunderlich, daß wir den Bau erst nach vierstündiger Suche entdeckt hatten.

Ich stolperte über einen Stein. In diesem Augenblick vernahm ich Hannibals Schrei.

Ich fuhr ruckartig herum und sah, was seine Erstarrung ausgelöst hatte.

Zwischen den Gesteinstrümmern eines niedergebrochenen Bauwerks hatte sich etwas aufgerichtet. Ich sah einen riesigen Rachen, mit nadelscharfen, halbmeterlangen Zähnen bewehrt. Zugleich vernahm ich durch meine schalldämpfende Kopfhülle ein urweltliches Brüllen.

Das Ungeheuer schoß aus dem verfallenen Torbogen heraus, wie von einer Sehne geschnellt. Ich sah einen schlangenartigen Riesenkörper, seltsamerweise auf vielen kräftigen Beinen, die aus der Unterseite des Körpers hervortraten. Das Monstrum war derart schnell, daß man seinen Bewegungen kaum folgen konnte.

Immer weiter raste es aus dem Torbogen heraus. Der Körper schien überhaupt kein Ende zu nehmen. Ich nahm dies alles in Bruchteilen von Sekunden wahr. Mir fiel besonders der riesige Kopf und der aufgerissene Rachen auf. Grünlich-blaue Schuppen, eine Art Hornpanzer, glänzten in den vereinzelten Sonnenstrahlen, die sich mühsam einen Weg durch die Zweige bahnten.

Hannibal schrie nochmals. Dann riß er endlich seine Maschinenpistole hoch.

Ich schoß eine halbe Sekunde früher. In rasendem Stakkato jagten die Geschosse aus dem Lauf. Ich traf das Ungeheuer unterhalb des Kopfes. Es hatte sich dicht vor Hannibal aufgerichtet.

Sicherlich wollte es auf den Kleinen hinabstoßen, doch das änderte sich in der Sekunde, als ich den Abzug betätigte.

Das Wesen bäumte sich auf. Der lange Körper fuhr in die Höhe, als wollte er in die Luft springen, und fiel dann schwer zu Boden.

Plötzlich war Hannibal verschwunden.

Ich schrie nach ihm, doch ich hörte nur das grauenhafte Gebrüll des Ungeheuers. Es tobte auf dem Boden herum, daß schwere Gesteinstrümmer durch die Luft flogen. Erst jetzt kam ich auf den Gedanken, daß es sich um eine mutierte Riesenschlange handeln mußte.

Als der zuckende Körper wieder emporschoß und der lange, breite Kopf sichtbar wurde, verfeuerte ich den Rest meines Magazins mitten in den riesigen Rachen. Anschließend raste ich mit weiten Sprüngen davon, um von dem zuckenden Körper nicht zermalmt zu werden.

Nie zuvor hatte ich so tückische Augen gesehen.

Als ich einigermaßen in Sicherheit war, zerrte ich ein neues Magazin aus der Tragetasche und setzte es mit zitternden Fingern in die Halterung.

Ich lud so schnell durch, daß beinahe mein Schutzhandschuh ins Schloß gekommen wäre. Ich hatte ein volles Magazin gebraucht, um die Bestie zu vernichten.

„Wo bist du denn, was ist“, schrie ich verzweifelt in das Mikrophon.

Da hörte ich Hannibals hartes Auflachen.

„Du wirst staunen, Langer! Deine Jagdbeute liegt dicht vor der Mauernische, in die ich hineingesprungen bin. Ich kann mich hier kaum bewegen. Wenn das Ungeheuer mit den letzten Reflexen noch weiter gegen die Steine schlägt, stürzt meine Deckung ein. Das wäre eigentlich alles.“

Vorsichtig schritt ich auf den Schlangenschädel zu. Er war ungefähr zwei Meter lang. Die Länge des Körpers schätzte ich auf zwanzig Meter.

Allmählich ließen die Todeszuckungen nach. Das hatte aber zur Folge, daß sich die Riesenwalze zu einem Fleischberg zusammenkrümmte. Der Schwanz peitschte immer noch. Hart schlug er gegen die Mauerreste, in die Hannibal geflüchtet war.

„Paß auf, Kleiner. Ich gebe noch einige Schüsse ab.“

„Ist auch angebracht. Wenn dir die Säbelzähne so nahe wären wie mir, würde dir auch der Atem stocken“, dröhnte es aus meinem Lautsprecher.

Ich zielte sorgfältig auf den Schädel und schoß.

Anschließend zog ich den Kleinen aus dem Mauerspalt. Er war erschöpft und stützte sich schwer auf meinen Arm. Sein Atem ging schwer.

Als wir uns entfernt hatten, keuchte er:

„Ich habe genug! Wenn wir jetzt nicht abgeholt werden, fliege ich mit der Maschine ab. Von mir aus kannst du hier bleiben. Was war das eigentlich?“

Zitternd deutete er auf die Überreste. Ich mußte erst tief Luft holen, ehe ich ihm antworten konnte.

„Ich weiß auch nicht, wie man das Biest nennen soll. Ich halte es für eine mutierte Schlange, vielleicht der Nachkomme einer Anakonda.“

„Was? Schlange?“ röchelte der Kleine. „Es hat doch Beine und ist gepanzert wie - wie ein Alligator. Außerdem hat es gebrüllt, daß mir der Kopf dröhnte. Wenn ich nicht in letzter Sekunde die Nische erreicht hätte, wäre ich bestimmt drauf gegangen. So schnell, wie das Ungeheuer aus dem Torbogen herausschnellte, habe ich gar nicht schießen können. Seit wann brüllen Schlangen?“

Diese Frage stellte ich mir auch. Aber wir hatten die Laute vernommen, daran konnte kein Zweifel bestehen.

Wir standen etwa zehn Meter über dem Urwaldboden. Um uns herum war alles wieder still. Dessen ungeachtet vibrierten unsere Nerven. Wir hatten lernen müssen, daß die Gegend alles andere als harmlos war.

Gerade wollte ich Hannibal eine Anweisung geben, als das geschah, was ich seit einer Stunde erwartet hatte. In unseren Kopfhörern knackte es. Die Stimme eines Mannes klang auf, der einwandfrei auf unserer Sprechfrequenz lag.

„Hallo, Vilmar, bleiben Sie stehen, wo Sie jetzt sind. Es gibt noch mehr Tierchen von der Art. Sie bevorzugen die alten Gemäuer.“

Der Sprecher lachte amüsiert. Ich preßte die Zähne aufeinander.

Hannibal war mit schußbereiter Waffe herumgefahren; doch es war niemand zu sehen.

„Keine Aufregung, Cyner“, ertönte wieder die Stimme. „Ich habe Sie auf dem Bildschirm. Warten Sie, ich lasse Sie abholen. Kommen Sie aber nicht auf den dummen Gedanken, den Mann zu erschießen, auch wenn er etwas ungewöhnlich aussieht.“

Unser Gesprächspartner lachte erneut. Da wußte ich, was er mit den Worten andeuten wollte. Schwer atmend fragte ich zurück:

„Wer sind Sie? Wo stecken Sie? Wie kommen Sie in diese Hölle? Gehören Sie zu Kastros Leuten? Wir sollten hier warten. Ich habe mit ihm gesprochen.“

„Ich weiß, ich weiß. Die Nachricht kam aber erst vor zwei Stunden durch. Seien Sie froh, daß Sie so lange gebraucht haben, bis Sie den Tempel fanden. Sie würden kaum noch leben, wenn ich nicht informiert worden wäre. Wir haben etwas gegen unangemeldete Besucher.“

„Zum Teufel!“ schrie Hannibal mit überkippender Stimme. „Warum haben Sie sich nicht gleich gemeldet? Warum haben Sie uns eine Ewigkeit warten lassen? Sie hätten uns wenigstens etwas über diese Monstren sagen können. Ein Exemplar hätte mich fast erwischt.“

„Vilmar hat schnell und sicher geschossen. Außerdem wollte ich erst einmal hören, ob Sie auch zuverlässig sind.“

„Also haben Sie unsere Funkgespräche abgehört, was?“ sagte ich kalt.

„Natürlich“, erwiderte der Unbekannte.

Hannibal und ich sahen uns an. Wir waren durchaus nicht zu vorsichtig gewesen. Ein falsches Wort hätte uns verraten.

„Das wäre alles. Warten Sie einige Minuten, und halten Sie die Augen offen. Die Kotas sind noch flinker als die Schlangen.“

„Kotas? Was ist das?“ fragte ich beunruhigt.

„Oh, niedliche Tiere, die sehr blutdürstig sind. Sie sehen aus wie Tiger, nur sind sie von einem Hornpanzer umgeben. Ein Tiger ist im Vergleich ein harmloses Kätzchen. Passen Sie auf, aber schießen Sie nicht auf meinen Mann. Ende.“

Die Stimme verstummte. Nun wußten wir, welche Tiere Kotas genannt wurden. Wir hatten ein Exemplar gesehen; aber das schien noch jung gewesen zu sein. Es war jedenfalls nicht so groß wie ein Tiger gewesen.

Wir standen Rücken an Rücken und behielten die Umgebung im Auge. Vor uns lag der Schlangenkörper. Er bewegte sich nicht mehr.

Es dauerte einige Minuten, bis Hannibal die Bewegung sah. Er schien immer das Glück zu haben, unbekannte Objekte zuerst auszumachen.

„Vorsicht, da kommt etwas“, warnte er.

Ich drehte mich rasch um und erblickte das monströse Wesen. Es kam langsam den steinigen Weg heruntergeschaukelt und mochte 2,50 Meter groß sein. Die Beine waren sehr kurz und säulenförmig. Die Arme waren gleichfalls kurz. Es glich also keineswegs einem Affen. Wenn ich aber die Muskelbündel unter der gelbgrünen Haut betrachtete, beschlich mich heftiges Unbehagen.

Es war zweifellos ein Mutant. Er war fast ebenso breit wie hoch, ein unförmiger Koloß. Der gewaltige Kopf mit den hervortretenden Augen saß halslos auf den massigen Schultern. Die Lippen wirkten wie zwei reisige Würste. Die Stirn trat über den Augen vor.

Hannibal stöhnte leise. Meine Hände umspannten die MP fester.

Nur gut, daß wir von dem unbekannten Sprecher gewarnt worden waren.

Das Monstrum kam langsam auf uns zu. Den Kopf konnte es anscheinend nicht drehen. Ich beobachtete, daß es immer den ganzen Körper wendete.

Nur die Arme und ein Teil der Brust waren nackt.

Was ich da sah, genügte mir vollkommen. Das war ein Nachkomme normaler Menschen, deren Erbmasse geschädigt worden war. Nun sah ich mit eigenen Augen, was Gamma-Radioaktivität fertigbringen kann.

„runter mit der Waffe“, rief ich in das Mikrophon. Hannibal gehorchte widerstrebend.

Der Mutant zögerte. Seine Lippen verzogen sich zu einem furchteinflößenden Grinsen. Zähne schien er nicht zu haben. Ich vermutete Knochenbrücken an ihrer Stelle, die aber sehr scharf zu sein schienen.

Langsam senkte er das Rohr, das er in den riesigen Händen hielt. Da erst erkannte ich, daß er mit einem modernen Hochdruck-Flammenwerfer ausgerüstet war. Den Druckbehälter trug er spielerisch leicht auf dem Rücken.

Mit diesem Flammenwerfer-Modell konnte man mindestens hundert Meter weit strahlen. Das schien in der Atomhölle des Amazonas die wirkungsvollste Waffe zu sein.

Zehn Meter vor uns blieb er stehen und begann zu sprechen. Da ich die Worte klar verstand, mußte er eine beträchtliche Lautstärke entwickeln.

„Na los, worauf wartet ihr noch“, grollte es aus dem unförmigen Mund.

„Folgt mir, und haltet die Augen auf. Hier gibt es viele Kotas. Ich passe nach vorn auf, ihr nehmt die Seiten. Achtet auf die Äste. Kotas können gut klettern. Ich habe mal einen gesehen, der ist aus zwanzig Meter Höhe gesprungen und hat sein Ziel trotzdem nicht verfehlt. Los, kommt schon!“

Nach dieser Aufforderung drehte er sich schwerfällig um und stampfte den Weg zurück.

Wie mußte dieses Monstrum gebrüllt haben, wenn wir die Worte so deutlich verstanden! Wir hatten nicht nur die Schutzhüllen angelegt, sondern trugen auch noch die Kappen mit den Lautsprechermuscheln!

Diesmal ging Hannibal vor mir. Der Mutant kümmerte sich nicht um uns.

Er schien sicher zu sein, daß wir ihm folgten. Sein Strahlrohr hielt er fest in den Händen. Der Tornister mit dem Brennstoff wog gut zweihundert Kilogramm, aber er schien das Gewicht überhaupt nicht zu spüren. Der Flammenwerfer war wahrscheinlich ein Einbaugerät für einen leichten Schützenpanzer. Unser Begleiter schleppte die ganze Last auf dem Rücken.

Wirklich - das „Unternehmen Pegasus“ ließ sich gut an!

8.

Nach einigen Minuten fiel mir etwas auf, das ich vorher nicht bewußt registriert hatte. Ich hatte nur so ein Gefühl gehabt, daß an dem fehlte!

Natürlich - er trug keinen Schutzanzug! Sollte das mutierte, intelligente Leben tatsächlich fähig sein, ohne jede Schutzvorrichtung in der harten Strahlung zu existieren?

Diese Möglichkeit erschien mir ungeheuerlich! Sie sprach gegen alle Theorien, die auch von den Biologen der GWA aufgestellt worden waren.

Über den Pflanzenwuchs hatten wir schon gestaunt. Die Tierwelt, die auch keine Schutzvorrichtungen besaß, war noch einigermaßen zu begreifen.

Nun aber sah ich einen Nachkommen normaler Menschen über Felsen gehen, die sehr hart strahlten. Mein Gammazähler tickte ununterbrochen. Ich registrierte über siebentausend Durchgänge.

In meiner Ausbildung hatte ich gelernt, daß ein Mensch bei einer derartigen Strahlung in kürzester Zeit die Höchstdosis von sechshundert Röntgeneinheiten aufnimmt. Der Mutant bekam in jeder Minute eine Strahlenmenge ab, die für normale Menschen tödlich war.

Wie war das möglich! Welche Wunder hatte die allmächtige Natur vollbracht? Hatte sie das Leben umgestellt? Hatten sich die biologischen Funktionen des Körpers verändert? Fühlten sich die mutierten Zellen sogar wohl in der harten Strahlung?

Wenn das zutraf, dann mußte das gleiche für die Fauna und Flora gelten. Ich machte mir klar, daß wir hier eine große Aufgabe gefunden hatten. Es mußte schnellstens festgestellt werden, was eigentlich passiert war. Eine interessante Forschungsarbeit für unsere Radiobiologen.

Früher hatte ich angenommen, ein stark verseuchtes Gelände müßte düster und tot sein - voller abgestorbener Pflanzen. Nun erlebte ich das Gegenteil! Mein Verstand weigerte sich, die Tatsache anzuerkennen.

Vor uns schaukelte der Koloß über den Weg, der langsam enger und steiler wurde. Als wir uns den stabilen Grundmauern der Pyramide näherten, bemerkte ich etwas Alarmierendes.

Wir standen plötzlich vor einer ziemlich breiten und ausgezeichnet betonierten Straße, auf der kein Pflänzchen wuchs. Die Straße war von den Zweigen der Baumriesen aber so verdeckt, daß sich praktisch ein Tunnel bildete. Das war die vorzüglichste Tarnung gegen Luftsicht, die ich jemals gesehen hatte. Die Durchfahrt war erst zu erkennen, wenn man unmittelbar davorstand.

Das Betonband endete vor den wuchtigen Steinquadern der Pyramide, doch ich hatte keinen Zweifel, daß es dort weiterging.

Der Tempel lag rechts von uns. Weiter links machte die Straße einen Bogen, aber ich konnte noch eine freie Fläche erkennen, die man ebenfalls betonierte hatte. Sie war rund und durchaus zur Landung von schweren Transportern geeignet. Moderne Maschinen konnten mit ihren mächtigen Rotoren auf aller kleinsten Flächen niedergehen. Als ich genauer hinsah, stellte ich fest, daß das Flugfeld künstlich getarnt worden war. Wahrscheinlich handelte es sich um ein weitmaschiges Kunststoffnetz, das von natürlichen Pflanzen überwuchert war.

Auch wenn das Netz vom Ortungsstrahl eines Radartasters erfaßt wurde, gab es keine metallischen Reflexe.

Das Versteck war hervorragend; das mußte ich zugeben. Eine Entdeckung war so gut wie unmöglich, da sich niemand ohne zwingenden Grund in die Atomhölle wagte.

Der Mutant beobachtete uns. Ich senkte unwillkürlich den Blick.

Hannibal warf mir einen Blick zu. Auch der Kleine hatte erfaßt, daß wir unmittelbar vor dem Atomwerk stehen mußten, das schon vor einundzwanzig Jahren eine Quelle internationaler Sorge gewesen war.

Vielleicht muß ich an dieser Stelle bemerken, daß der Betrieb eines privaten und nicht lizenzierten Atomwerks in den meisten Staaten verboten war. Es existierte das internationale Atom-Sicherungsgesetz, das auch von den Machthabern des Großasiatischen Staatenbundes anerkannt wurde.

Wissenschaftler und Techniker, die sich dazu verleiten ließen, in einem nicht genehmigten kernphysikalischen Betrieb zu arbeiten, wurden hart bestraft. Die internationalen Gerichte kannten in der Hinsicht keine Milde.

Ich hielt das für richtig. Das Atom ist kein Spielzeug, am allerwenigsten aber für Menschen, die es für eigensüchtige Zwecke ausnutzen wollen.

Deshalb verfolgte Reling diese Spur so hartnäckig. Wir mußten Kastro lediglich beweisen, daß er der Initiator des Werkes war. Sobald dieses Ziel erreicht war, gab es für den Milliardär kein Entrinnen mehr.

Hannibal sah noch einmal zu dem vorzüglich getarnten Flugplatz hinüber, der die Nachschubbasis der Labors darstellte. Auch die Straße redete eine deutliche Sprache.

Der Mutant wandte den Kopf. Er schien vorsichtig zu werden.

„Aufpassen“, grollte es in meinen Ohren. „Hier im Tunnel hocken immer die Bestien. Kuko hat es vorgestern erwischt. Die Kotas springen von oben 'runter. Schießen Sie mal da oben in die Zweige, aber richtig.“

Ich will hier nicht brennen, wenn es nicht unbedingt nötig ist.“

Mit „brennen“ meinte er wohl seinen Flammenwerfer. Ich sah blinzeln nach oben. Der Schutzanzug wurde auf die Dauer lästig. Schweißtropfen rannen mir wieder in die Augen.

Über uns befand sich eine dichte Wand aus unzähligen Gewächsen, schillernden Blüten und mir unbekannten Schmarotzerpflanzen. Ich suchte nach einem Gegner, doch es war nichts zu entdecken.

Der Mutant wies ungeduldig nach oben.

„Da, das gefällt mir nicht. Immer wenn die gelben Fleischfresser die Blüten öffnen, ist etwas Lebendes in der Nähe. Schießt schon. Haltet auf die Seite.“

Ich bemerkte die gelben Gewächse. Es handelte sich wohl um fleischfressende Pflanzen.

Ich riß die MP an die Schulter und jagte einen Feuerstoß aus dem Lauf.

Die Geschosse explodierten rings um die gelben Blüten. Plötzlich hörten wir ein urweltliches Heulen. Etwas bewegte sich in dem dichten Gewirr. Nun schoß auch Hannibal.

Das Heulen ging in ein Aufkreischen über. Ich erhaschte einen Blick auf den schuppigen Körper einer tiggergroßen Raubkatze, die mit weiten Sprüngen über schenkelstarke Äste jagte und verschwand.

Der Mutant lachte. Es klang ungefähr wie das Gebrüll eines Elefanten.

„Gut, gut! Ihr begreift schnell. Man muß immer aufpassen. Die Kotas wissen, daß es hier billiges Fleisch gibt. Kommt!“

Wir folgten ihm weiter. Jetzt waren wir noch vorsichtiger. Ich ließ keinen Blick mehr von dem Pflanzentunnel, bis wir vor den gewaltigen Steinquadern des alten Bauwerks standen.

Die Steine strahlten stark. Das Ticken meines Gammazählers ging in ein helles Pfeifen über. Das Gerät war so ziemlich an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angekommen.

Schauernd sah ich auf das Wesen, das mich um eine halbe Körperlänge überragte. Hier schien sich alles Leben ins Riesenhafte vergrößert zu haben. Das war wieder ein Phänomen, das ich nicht verstehen konnte.

Eine Mutation braucht nicht sehr groß zu sein; es kommt nur auf die Verformung an.

Vor uns glitten die Steine auseinander. Es entstand eine Öffnung, durch die man knapp hindurchschlüpfen konnte. Ich war davon überzeugt, daß es noch ein größeres Tor geben mußte, denn schließlich mußte auch Material hineingeschafft werden.

Wir gelangten in einen engen, erleuchteten Gang. Hinter uns glitten die Steine wieder zusammen.

Wir folgten dem Mutanten wortlos, bis er am Ende des Ganges

stehenblieb und auf einen getarnten Kontakt drückte. Vor uns schwangen Schiebetüren auf. Sie bestanden aus Stahl, doch auf der Innenseite waren sie mit Radio-Plastik verkleidet. Potronin-Plast war der neue Kunststoff, der bessere Abschirmungsdienste leistete als das altbekannte Blei. Erst durch dieses leichte Material waren

Atomtriebwerke in Flugzeugen und Raumschiffen möglich geworden. Die Verschalung war ungewöhnlich stark. Ich schätzte die Dicke auf etwa einen halben Meter, so daß die Schutzwirkung etwa so groß war wie die einer fünf Meter starken Betonwand.

Hannibal pffte durch die Zähne.

Wir durchschritten die Strahlungsschleuse, die bestimmt nicht von den Erbauern der Pyramide stammte.

Wir kamen in einen anderen Gang, der ganz mit Potronin-Plast ausgekleidet war. Das Pfeifen meines Zählers war verstummt. Er tickte nur noch mäßig. Das war die Anzeige für die Strahlung, die unsere Schutzanzüge aufgenommen hatten. Von außen waren sie natürlich radioaktiv.

Ein weiteres Tor schwang auf. Nun befanden wir uns in der Absorber-Schleuse.

Wir wurden aus den Duschen übersprüht. Sie arbeiteten nach dem Kundsing-Verfahren, das eine einwandfreie Säuberung nichtorganischer Körper bewirkte. Obwohl die scharfe Substanz für normales Gewebe schädlich war, trat auch der mutierte Gigant unter den Sprühregen, der seiner seltsam knisternden Haut überhaupt nichts auszumachen schien.

Mein Gammazähler tickte immer langsamer, bis er schließlich ganz verstummte. Wir waren frei von Radioaktivität.

Die Absorber-Duschen stellten ihre Tätigkeit ein. Eine andere Tür wurde geöffnet. Dahinter sahen wir den Korb eines Fahrstuhls. Zögernd entfernte ich die Schutzhülle und zerrte mir auch die Filtermaske vom Gesicht. Hannibal seufzte erlöst, als er ebenfalls die enge Kappe abnahm und sich durch die schweißverklebten Haare strich.

Nun konnten wir uns wieder normal unterhalten.

„Gut, ihr seid's wirklich“, brüllte eine Stimme.

Ich preßte die Hände gegen die Ohren. Die Augen des Kleinen weiteten sich entsetzt. Da er selbst über ein lautstarkes Organ verfügte, schien er den Mutanten fast ein wenig zu bewundern.

„Zum Teufel, müssen Sie unbedingt so schreien?“ stöhnte ich.

„Vergessen Sie nicht, daß wir keine Schutzhauben mehr tragen.“

Er lachte dröhnend.

„Schön, ich muß also wieder flüstern“, grollte er. Meine Trommelfelle vibrierten immer noch.

„Immer muß man hier flüstern! Seid ihr auch ordentlich sauber? Die vertragen da unten keine Strahlung.“

Augenblicke später standen wir im Aufzug. Der Riese zerquetschte uns fast, da der Korb ziemlich eng war. Entsetzt betrachtete ich seine knisternde Haut. Sie sah wie getrocknetes Leder aus - mumifiziert von der Strahlung.

Ich hätte gern einige Fragen gestellt, doch unser Begleiter schien nicht sehr auskunftsfreudig zu sein. Ich verzichtete auch gern darauf, wenn ich an sein sogenanntes „Flüstern“ dachte.

Dicht vor meinem Gesicht entdeckte ich eine Fernsehoptik. Natürlich wurden wir laufend beobachtet, so daß wir außerordentlich vorsichtig sein mußten.

Der Korb hielt ruckartig. Wir kamen wieder in einen kleinen Vorraum. Dort stand jemand, der zu meiner Erleichterung menschlich aussah. Es handelte sich um einen ziemlich schmutzig wirkenden Amazonas-Indianer, doch im Augenblick hielt ich ihn für ein Prachtexemplar der menschlichen Gattung. Wie schnell man seine Ansichten ändern kann!

„Seid ihr auch richtig sauber?“ erkundigte er sich in einwandfreiem Englisch. „Macht mal einen Bauchtanz. Na los, fangt schon an!“

Ich sah ihn irritiert an. Hannibal meinte in seiner freundlichen Art:

„Wer hat dir eigentlich die Schwefelsäure in den Haaransatz geträufelt?“

„Wieso?“ fragte der Indianer. Sein verwunderter Gesichtsausdruck reizte mich zum Lachen.

Auch der Kleine konnte seine Heiterkeit nicht unterdrücken. Der Indianer sah uns mißtrauisch an.

„Also los, tanzt schon. Ich muß euch abtasten.“

Endlich hatten wir begriffen. Als er mit dem Zählrohr näher kam, drehten wir uns im Kreise. Dazu sagte man hier also „Bauchtanz“. Die Leute schienen einen eigenen Sprachschatz zu haben.

Nach fünf Minuten ließ er uns in Ruhe. Danach konnten wir weitergehen.

Wohin ich auch sah, überall waren schenkelstarke Potronin-Plast-Verkleidungen. Besonders die Außenwände waren stark abgeschirmt. Als er uns erneut durch einen Gang führte, fragte ich:

„Sagen Sie mal, wo bringen Sie uns eigentlich hin? Gehört das alles noch zu dem alten Tempel? Wir befinden uns doch mindestens dreißig Meter unter der Erde. Habt ihr hier eine Station oder so etwas?“

„Fünfzig Meter tief“, lautete seine Antwort. „Der General wird dir alles sagen.“

„Ihnen sagen“, verbesserte ich. „Wenn wir uns näher kennen, duze ich mich gern.“

„Geben Sie bloß nicht so an“, begehrte er auf. „Sie können froh sein, daß wir Sie aufgenommen haben. Der General wollte erst gar nicht.“

„Das haben wir gemerkt“, warf Hannibal ein. „Wer ist das überhaupt?“

„Wer?“

„Der General“, erklärte der Kleine.

„Werden Sie schon sehen“, murkte der Indianer. „Der General ist hier der Kommandant. Ich soll Sie zu ihm bringen.“

Der Gang erweiterte sich. Nachdem wir eine Halle mit zwei bewaffneten Posten durchschritten hatten, kamen wir in einen Stollen, der einige Schiebetüren aufwies.

Wir schienen uns in einem unterirdischen Labyrinth zu befinden.

Unser Begleiter hielt sich dicht hinter uns. Wir hörten seinen lauten Atem. Welche Rolle mochten die mutierten Geschöpfe hier unten spielen?

Der Indianer blieb vor einer Tür stehen und sprach in ein Mikrofon.

Es kam eine kurze Antwort in einem mir unbekannten Eingeborenen-Dialekt. Dann glitten die Flügel auf.

Ich sah in einen großen und luxuriös eingerichteten Raum. Natürlich hatte er keine Fenster, aber er war ausreichend erhellt. Die Rohrschlangen einer Klimaanlage zogen sich an der Wand hin.

Noch vor dem Eintreten hörte ich das Arbeitsgeräusch schwerer Maschinen. Ferne Stimmen klangen auf. Dazwischen ertönte ein heller Schrei.

Hannibal faßte instinktiv nach seiner Waffe, ehe sie ihm mit fürchterlicher Gewalt aus der Hand geschleudert wurde.

Der Mutant stand hinter uns. Seine großen Kugelaugen funkelten zornig.

„Keine Dummheiten. Gebt die Waffen her!“

Der Kleine stöhnte leise. Mit der linken Hand massierte er sich den geschundenen Arm, den der Mutant wohl nur leicht berührt hatte. Wie mußte ein Mensch aussehen, der von diesem kraftvollen Wesen ernstlich angegriffen wurde?

Ich reichte ihm wortlos meine Maschinenpistole. Der Indianer hob Hannibals Waffe auf und deutete dann in das Zimmer.

Als ich den Fuß erhob, erklang eine bekannte Stimme. Sie gehörte zweifellos dem Mann, der über Funk mit uns gesprochen hatte.

„Nicht so grob, Manzo. Du hättest ihm fast die Knochen gebrochen.“

„Er brauchte ja nicht mit der MP zu spielen. Das mag ich nicht, General.“

Der Mann lachte. Ich trat endgültig ein.

Ich sah einen großen Metallschreibtisch, dessen eine Hälfte als Schaltaggregat ausgebildet war. Dahinter saß ein schlanker, weißhaariger Mann, den ich sofort erkannte.

Ich hatte sein Bild in den Unterlagen gesehen, die mir der GWA-Chef vorgelegt hatte. Das war niemand anders, als der totgeglaubte ehemalige Generalstabschef der brasilianischen Unions-Armee, General Cordoba. Er war die rechte Hand jenes Emilio de Deseado gewesen, der vor einundzwanzig Jahren versucht hatte, die Zentralregierung der damals entstehenden Lateinamerikanischen-Union zu stürzen und ein diktatorisches Regime zu errichten.

Ich mußte mich beherrschen, um mich nicht zu verraten. Der Mann saß zurückgelehnt in einem drehbaren Schreibtischsessel. Er trug eine hellblaue Phantasieuniform mit wuchtigen Epuletten. Vor ihm, in Griffnähe lag eine amerikanische Armeepistole vom Typ Henderley 38.

„Treten Sie nur näher, Mr. Vilmar“, forderte er mich auf und erhob sich. „Seien Sie mir willkommen und nehmen Sie Platz. Bitte...“

Er deutete auf einige bequeme Sessel, auf die er zuging. Der Mutant trat ebenfalls ein. Die Tür glitt wieder zu. Er blieb davor stehen.

„Manzo, lege deinen Flammenwerfer ab. Mich stört das Gerät.“

Er gehorchte sofort.

„Hätten Sie etwas dagegen, wenn wir erst unsere Schutzanzüge ablegen?“ fragte ich. „Die Dinger sind ziemlich unbequem.“

„Aber ja, natürlich. Entschuldigen Sie, aber ich habe gar nicht darauf geachtet. Solche Schutzanzüge sind hier zu alltäglich, da bemerkt man sie kaum noch.“

Während er sich setzte und die Getränkebar heranzog, lösten wir die Patentverschlüsse.

Ich war froh, als ich den Schutzanzug endlich vom Körper ziehen konnte. Unter meiner festen Kunstfaserkombination, die aus einer engen Hose und einer hüftlangen Bluse bestand, trug ich die Schulterhalfter mit der notwendigen Ersatzmunition. Als ich nach der strahlungssicheren Halfter des Anzuges faßte, um meine Waffe herauszunehmen, sagte ich spöttisch:

„Wenn Ihr Leibwächter, oder was er sonst sein mag, etwas gegen unsere Pistolen hat, soll er es gleich sagen.“

Cordoba musterte mich schweigend.

„Er hat nichts dagegen. Nehmen Sie Ihre Pistolen.“

Über Hannibals Lippen huschte ein Lächeln. Dann steckten wir unsere Henderleys in die Schulterhalfter.

„Und jetzt möchten Sie einige Erklärungen, nicht wahr?“ fragte der Uniformierte ruhig und griff nach einer Zigarette.

„Allerdings. Wo sind wir hier überhaupt? Was hat die Anlage zu bedeuten? Ich habe mit einem Tempel gerechnet und war auch der Meinung, daß man uns hier abholen und in Sicherheit bringen würde. Mit einer solchen Station habe ich nicht gerechnet.“

„Das ist keine Station, Mr. Vilmar! Sie befinden sich in einem zwar kleinen, aber hervorragend eingerichteten Atomwerk“, entgegnete er lässig.

Ich bemerkte seinen durchdringlichen Blick und reagierte so, wie ein normaler Mensch bei einer solchen Nachricht reagieren mußte.

„Hurra!“ sagte Hannibal an meiner Stelle. „Das hat mir noch gefehlt! Wenn wir erwischt werden, sind wir erst recht erledigt. Schon wieder ein schweres Verbrechen gegen das Sicherheitsgesetz. Allmählich reicht es. Sind wir hier wenigstens vor Entdeckung sicher?“

Der General blickte auf seine gepflegten Finger. Während er die Zigarette in den Mund schob, erklärte er:

„Meine Herren, Sie werden sich nicht besonders gut an Ereignisse vor einundzwanzig Jahren erinnern. Ich war damals der engste Mitarbeiter eines Mannes, der den lateinamerikanischen Kontinent befreien wollte - und zwar von der nordamerikanischen Kapitalwirtschaft. Das Werk, in dem Sie sich befinden, wurde deshalb geschaffen. Arbeitskräfte waren Urwaldindios. Die entsprechenden Wissenschaftler wurden sozusagen besorgt. Seit dieser Zeit arbeitet das Werk. Es ist uns heute möglich, das damals verfehlte Ziel notfalls gewaltsam zu erreichen. Daran wird uns auch das Atom-Sicherungsgesetz nicht hindern. Atombomben sind immer unangenehm. Wir haben uns verstanden?“

Ich sah sprachlos auf den Mann, der hier über Dinge plauderte, die den Tod von Millionen Menschen bedeuten konnten. Er war erstaunlich offen, was mich auf einige unliebsame Gedanken brachte. So offen war man nur dann, wenn man einen Mann, den solche Dinge an sich gar nichts angingen, fest in der Hand wähnte.

Hannibal sah mich stumm an.

„Sie sehen, daß ich Sie offen informiere. Mein Name ist Cordoba, General Cordoba. Ich bin der militärische Kommandant des Atomwerks. Sie haben sich wie jeder andere Mitarbeiter meinen Befehlen zu fügen. Sehen Sie in der Hinsicht irgendwelche Schwierigkeiten?“

Ich lachte humorlos. Der Mutant knurrte. Wachsam wie ein Raubtier stand er hinter uns.

„Sehr interessant, Sir. Was haben wir damit zu tun? Ich nehme doch an, daß Sie über uns informiert worden sind. Senor Kastro gab mir...“

„Ja, ja, ich weiß! Wenn ich die Meldungen nicht erhalten beziehungsweise selbst gehört hätte, wären Sie nicht in das Werk hineingekommen. Darauf können Sie sich verlassen. Wir sind hier absolut ungestört. Es ist in der Welt unbekannt, daß hier eine kernphysikalische Fabrik existiert. Das wäre an sich alles, was Sie wissen müssen. Ihre Waffen belasse ich Ihnen aus einem ganz besonderen Grund.“

„Und der wäre?“ entgegnete ich kalt.

Er sah mir starr in die Augen, schien mich auf die Probe zu stellen.

Ich hielt seinem Blick stand.

„Sie scheinen ein eigensinniger Mensch zu sein, Mr. Vilmar.“ Eine steile Falte entstand auf seiner Stirn.

„Ich lasse mir nur keine Befehle erteilen, das ist alles! Ich habe mit Emanuel Kastro ein Geschäft abzuwickeln, egal, ob Ihnen das recht ist oder nicht. Sehen Sie auch klar, Mister?“

In seinen dunklen Augen blitzte es. Der Mutant kam näher. Cordoba beherrschte sich.

„Sie sind vorlaut, Mr. Vilmar.“

„Ich bin daran gewöhnt. Verwechseln Sie mich nicht mit einem Ihrer stupiden Indios und auch nicht mit einem mutierten Lebewesen. Ich werde solange bleiben, bis Gras über unsere Sache gewachsen ist. Ich werde auch meine Waffe behalten, da mir die Ungeheuer in dieser verseuchten Gegend nicht gefallen. Es könnte sein, daß es auch intelligente Ungeheuer gibt.“

Seine Anspannung war nicht zu übersehen, doch ich war fest entschlossen, dem selbstgefälligen Mann rechtzeitig Widerstand zu bieten.

Cordoba war schon vor einundzwanzig Jahren von Militärgerichten fünfmal zum Tode verurteilt worden. Er mußte also vorsichtig sein. Er spielte zwar den Überlegenen, aber ich wußte genau, daß er nur in Kastos Netz hing. Für Kastro war er anscheinend ein willkommenes Mittel zum Zweck gewesen. Cordoba konnte es nicht wagen, sich gegen Kastro zu stellen.

Cordoba fand keine rechten Worte, nur seine Augen loderten.

Ich fuhr gelassen fort:

„Ich werde Sie nicht lange mit meiner Gesellschaft belästigen. Vorläufig haben Sie meinen Freund und mich aber aufzunehmen und anständig zu behandeln. Sollte das nicht geschehen, rede ich mit Kastro. Mir scheint, daß Sie trotz Ihrer schönen Uniform nur ein unbedeutender Mann sind.“

Er saß zitternd in seinem Sessel.

„Ganz meine Ansicht“, warf Hannibal ein. „Kastro erhält von uns Angaben, die ihm wahrscheinlich wichtiger sind als Sie. Finden Sie sich damit ab!“

„Gehen Sie, gehen Sie sofort!“ keuchte er leichenblaß.

Wir schienen ihn tief getroffen zu haben.

Ich stand auf. Cordoba hatte seine Selbstsicherheit und Hochnäsigkeit verloren. Er machte einen gedemütigten Eindruck. Anscheinend hatte er einen solchen Ton noch nicht erlebt.

„Wir gehen, okay! Wo ist unser Zimmer? Können wir etwas essen? Wann kommen die beiden Wissenschaftler, denen ich meine Informationen aushändigen soll? Ich nehme an, daß Sie von einer Kobaltbombe nur wenig wissen. Ich habe einen Mann gekannt, der sich vorzüglich darauf verstand, den Einsatz einer solchen Bombe zu befehlen. Ansonsten hatte er keine Ahnung. Er wußte nicht einmal, wie ein Fusionsprozeß abläuft. Zu Ihrer Information - ich war Major des US-Mond-Sicherheitsdienstes.“

„Auf Grund dieser Kenntnis hätte ich Respekt vor einem höheren Dienstgrad erwartet“, sagte er erregt.

Ich lachte ihn an.

„So, wie Sie sich hier benehmen, hat noch nicht einmal mein höchster Vorgesetzter mit mir gesprochen. Mir scheint, als wäre für Sie die Zeit stehengeblieben. Jemand sollte Ihnen klarmachen, daß Sie kein General mehr sind, sondern der bezahlte Angestellte eines gewissen Senor Kastro. Da hilft Ihnen auch die Uniform nichts.“

„Gehen Sie! Manzo wird Sie in Ihr Zimmer bringen. Gehen Sie!“

Ich drehte mich um. Die Tür glitt auf.

Das war wirklich ein seltsamer Empfang. Auf Grund der Funkverbindung war ich der Meinung gewesen, einen beherrschten und kompromißlosen Mann zu begegnen. Mit einem alten General hatte ich nicht gerechnet.

Als wir draußen waren, stellte Hannibal fest:

„Na, Langer, dem hast du aber böse auf den Fuß getreten. Der ist ja ganz außer sich! Und so etwas soll hier der militärische Chef sein? Er scheint sofort die Beherrschung zu verlieren, wenn er erkennt, daß er nicht für voll genommen wird. Solche Leute gibt es. Sie können ihre Rolle nur so lange spielen, bis ihre Position angezweifelt wird.“

Während dieser Worte beobachtete ich aus den Augenwinkeln den Mutanten. In dessen Augen stand eine einzige Frage. Er wirkte gar nicht mehr bösartig. Ich hatte das Gefühl, als hätte dieses Geschöpf jetzt zum erstenmal erfahren, daß sein Herr und Meister gar nicht so überragend war.

Ich blieb stehen.

„Manzo, willst du mir eine Frage beantworten?“

Er blieb ebenfalls stehen. Dicht neben mir hörte ich Hannibals Atemzüge.

„Was ist?“ grollte es aus dem Riesenmund.

„Warum hat er uns die Pistolen gelassen? Gibt es hier unten besondere Gefahren? Du kannst ruhig sprechen, es geschieht dir nichts. Oder hast du Angst vor Cordoba?“

Manzo sah mich nur an. Er schien sich tausend Fragen zu stellen. Ich hatte das Gefühl, als begänne er über verschiedene Dinge nachzudenken.

Weit entfernt hörte ich wieder das Arbeitsgeräusch schwerer Maschinen.

„Warum hat er uns die Waffen nicht abgenommen?“

„Jeder ist hier bewaffnet“, äußerte er schließlich. Mir dröhnten wieder die Ohren. „Wenigstens ihr seid es.“

„Wer ist 'ihr'?“

„Na, ihr eben, die Normalen. Unter uns gibt es viele, die euch nicht mögen. Mir kann es egal sein, denn ich bin nicht dumm.“

„Soll das heißen, daß deine Gefährten zum größten Teil verdummt sind?“

Er sah sich beunruhigt um und schien sich nicht sonderlich wohl zu fühlen.

„Na ja, es ist doch so. Mehr als dreihundert sind schwachsinnig. Sie können nur ans Essen denken, das ist alles. Manchmal werden sie wild. Vor einer Woche haben sie wieder einen Aufseher getötet. Sie müssen in den Uran-Stollen ja auch schwer arbeiten und mögen es nicht, wenn sie geschlagen werden. Sie haben manchmal ihren Tag, wissen Sie. Dann sind sie ganz wild. Neulich haben sie die Hochspannungssperre durchbrochen. Wir mußten mehr als zwanzig erschießen. Deshalb tragen die Normalen Waffen.“

Manzos wenige, unbeholfene Worte rührten mich seltsam an.

Plötzlich glaubte ich zu wissen, wozu die Mutanten gebraucht wurden.

Neu war mir, daß es hier auch eine Uran-Mine gab. Davon schien der Alte nichts gewußt zu haben.

„Manzo, weißt du, wer dein Vater war?“

Er zuckte zusammen, als hätte ich ihm weh getan. Dann schüttelte er stumm den Kopf.

„Nein, ich weiß nur, daß ich nicht einfältig bin. Deshalb brauche ich nicht zu schuften. Ich bin Aufseher. Wenn Leute ankommen, muß ich 'raus, um sie ins Werk zu bringen. Die Normalen kennen sich draußen nicht aus. Die Kotas sind gefährlich und die Schlangen auch. Aber die sind selten. Die Kotas sind schlimm.“

Ich wandte mich wortlos ab. Hannibal hatte ein maskenstarres Gesicht.

Seine Augen glitzerten so kalt, daß ich krampfhaft die Zähne zusammenpreßte.

In diesem Augenblick drückte ich einen Stempel unter die Rechnung des ehrenwerten Senor Kastro. Wenn wir hier noch einmal herauskamen, war ihm der Aufenthalt in den Mondbergwerken sicher. Dann halfen ihm auch seine Milliarden nichts mehr.

Manzo ging nicht mehr hinter uns. Sein Benehmen hatte sich geändert.

Er warf mir nur noch scheue Blicke zu, aus denen ich erkannte, wie sehr es in ihm arbeitete. Ich hatte in seiner Gegenwart einen Menschen gedemütigt, den er anscheinend für unantastbar gehalten hatte.

Wahrscheinlich hatte er nicht begriffen, daß der Greis in seiner goldstrotzenden Uniform eine harmlose Figur war.

Besonders aber schien ihn die Tatsache zu beschäftigen, daß sich Cordoba gegen meine harten Worte nicht zu wehren gewagt hatte. Der Mutant war wirklich nicht dumm. Er schien ein gesundes Empfindungsvermögen zu haben.

Vielleicht hatte er in diesen Augenblicken erkannt, daß auch er nur ein Sklave war. Es hätte mich brennend interessiert, ob diese Lebewesen auch ohne radioaktive Strahlung leben konnten.

9.

Der Mann war genau das, was General Cordoba nicht darstellte. Er war noch jung und kräftig gebaut. Bemerkenswert waren seine hellen Augen, die einen nachdenklichen Ausdruck hatten. Der Mann schien ein guter Psychologe zu sein.

Vor einer halben Minute war er durch die Schiebetür des kleinen Zimmers eingetreten, das ich zusammen mit Hannibal bewohnte. Jetzt stand er gegen das Fernsehgerät gelehnt. Die schmalen Finger hielten eine brennende Zigarette.

„Cordoba hat den offiziellen Antrag gestellt, Sie aus dem Werk zu entfernen“, informierte er uns gleichmütig. Dabei bewegten sich kaum seine Lippen. „Sogar schriftlich und in aller Form.“

Ich kniff die Augen zusammen und richtete mich in meinem Sessel auf.

„Interessant. Ehe ich mich dazu äußere, möchte ich gerne erfahren, wer Sie sind. Wieso muß Cordoba als militärischer Chef einen Antrag stellen?“

Er lächelte unmerklich, und um seine Augen bildeten sich winzige Falten. Er schien doch nicht mehr so jung zu sein.

„Ich bin Kalman, Grant Kalman. Seit einem Jahr hier. Cordoba wird nur noch geduldet, weil er harmlos ist. Ich lasse ihm einige Freiheiten, da der Chef der seltsamen Meinung ist, man müßte seine Verdienste wenigstens formal anerkennen. Wissen Sie, daß Cordoba vor einundzwanzig Jahren ein bedeutender Mann war?“

„Er sagte es. Ich kann mich erinnern, daß damals eine Revolution niedergeschlagen wurde.“

„So kann man auch sagen. Es war mehr als eine Revolution. Cordoba ist so etwas wie ein Märtyrer, verstehen Sie! Er war der engste Mitarbeiter von Kastros Onkel. Was halten Sie also von seinem Antrag?“

Hannibal machte eine unfreundliche Bemerkung. Dieser Mann war gefährlich. Er konnte denken.

„Ich wollte Sie nur darüber informieren. Ich bin sozusagen der Sicherheitschef des Werkes, wenn Sie mir den leicht militärischen Ausdruck erlauben wollen. Nach Cordobas Anweisungen brauchen Sie sich nicht zu richten. Ich habe mich über Ihre Antworten köstlich amüsiert.“

„Haben Sie mitgehört?“ fragte ich beiläufig.

„Selbstverständlich! Denken Sie ernstlich, ich überließe dem Narren eine wichtige Entscheidung? Sie bleiben also hier, bis die beiden Wissenschaftler kommen. Ihre Unterlagen befinden sich in einem Tresor?“

Kalman war informiert, sogar sehr gut.

„Ja, in Mexiko. Es dürfte Kastros Aufgabe sein, den Mikro-Filmstreifen abzuholen. Voraussetzung dafür ist, daß wir klarkommen. Die Wissenschaftler werden aus meinen Ausführungen bereits erkennen, daß ich keinen Unsinn rede. Umsonst werde ich nicht von der GWA gejagt.“

„Allerdings“, sagte er. „Das gibt mir zu denken und bedeutet für Sie ein Plus. Sie wären auch äußerst schlecht beraten, uns falsche Informationen zu geben. Beide Wissenschaftler, denen Sie Ihre Daten übermitteln, waren auf dem Mond. Sie kennen sich dort sehr gut aus. Einer von Ihnen ist ein hervorragender Kernphysiker. Er interessiert sich für Ihre Unterlagen über die Kobaltbombe. Der andere ist ein wissenschaftlich geschulter Abwehroffizier.“

„Abwehroffizier? Was soll das heißen?“

„Ich dachte, Sie könnten denken.“

„Großasiatischer Staatenbund, nicht wahr?“ fragte ich rauh auflachend.

Er zuckte nur mit den Schultern.

„Was dachten Sie denn! Dieser Offizier möchte etwas über die Energieversorgung der amerikanisch-europäischen Mond-Stationen wissen. Abschlußpisten für Kampftraketen, Lager- und Munitionsdepots sind ebenfalls wichtig. Sie sollen ja wichtige Informationen haben. Das stimmt doch hoffentlich!“

„Ja“, bestätigte ich kurz. „Es stimmt. Wir haben uns also nach Ihnen zu richten, nicht wahr?“

„Ausschließlich! Ich möchte jedoch nicht den Fehler machen, Ihnen gegenüber im Befehlston zu sprechen. Ich war ja auch kein General. Ich möchte Sie nur beiläufig warnen.“

„Inwiefern?“

„Sie dürfen das Werk ohne meine Genehmigung nicht verlassen. Ihre Schutzanzüge befinden sich im bewachten Vorraum der Strahlschleuse. Sie können ohnehin nicht hinaus. Im Werk können Sie sich frei bewegen. Wir sind hier sehr eingeeengt. Swelter beansprucht immer mehr Platz.“

„Wer ist das?“ warf Hannibal ein.

Kalman streifte den Kleinen mit einem prüfenden Blick.

„Professor Swelter, Kernphysik. Großer Könnler, ansonsten aber wenig zugänglich. War schon hier, als die C-Bombe explodierte. Sagt Ihnen der Name vielleicht etwas?“

Ich schüttelte den Kopf, obwohl ich den Namen gut kannte. Professor Swelter war wissenschaftlicher Chef eines US-Atomwerks gewesen, bis er sich vor etwa einundzwanzig Jahren vor dem Bundesgerichtshof zu verantworten hatte. Die Staatsanwaltschaft hatte versucht, ihm landesverräterische Beziehungen nachzuweisen. Das glückte nicht sofort, aber Swelter hatte schnell genug geschaltet. Als alle Unterlagen endlich beisammen waren, konnte der Physiker nicht mehr gefunden werden. Er war spurlos verschwunden.

Also war er damals mit dem verhinderten Diktator in Verbindung getreten. Wahrscheinlich war er seitdem der wissenschaftliche Chef eines verbotenen kernphysikalischen Großlabors.

„Sie werden ihn sehen. Er muß gleich kommen. Swelter möchte Ihnen einige Fragen stellen. Ihn interessiert die Kobaltbombe, mehr noch ein gewisses Element, das man auf dem Mond entwickelt haben soll. Wissen Sie etwas darüber?“

Meine Gedanken überstürzten sich. Unwillkürlich mußte ich an mein letztes Unternehmen denken, das in den Akten der GWA unter der Bezeichnung „Ordnungszahl 120“ eingegangen war. Ob Kalman dieses Transuran meinte? Ich hatte zusammen mit Hannibal die Sache bearbeitet.

„Ein neues Element?“ entgegnete ich zögernd. „Ja, ich glaube, ich kann Ihnen darüber etwas sagen. Allerdings besitze ich keine Unterlagen. Als die Sache akut wurde, war ich schon nicht mehr im Dienst. Ich habe aber einiges erfahren.“

Er nickte bedächtig und sah auf die grauweiße Asche seiner Zigarette.

„Wir werden sehen. Ah, da kommt er ja.“

Der Türsummer klang auf. Hannibal drückte auf den Öffnungskontakt.

Im nächsten Moment mußte ich krampfhaft die Augen schließen. Professor Swelter konnte kein Mutant sein, da Mutationen ausschließlich erblich waren. Da er aber schlecht sein eigener Sohn sein konnte, mußte es sich in seinem Fall um eine Modifikation handeln.

Darunter versteht man die nicht erbliche Veränderung oder Abwandlung eines Lebewesens vom Normaltyp durch äußere Umwelteinflüsse. Eine Modifikation hat also mit einer Mutation nichts zu tun.

Nun - Swelter war hier gewesen, als fünfzig Meilen entfernt die Bombe explodierte. Die harte Strahlung hatte ihn nicht getötet, aber sie hatte etwas bewirkt, was in der kühlen wissenschaftlichen Sprache mit dem Begriff „bestimmte Einflüsse der Umwelt“ belegt wurde.

Er war nicht direkt ein Ungeheuer, aber es fehlte nicht mehr viel. Sein ehemals schmales Gesicht hatte sich erschreckend verändert. Der Hals war rissig und dick verquollen. Die linke Seite seines Gesichts schien nur noch aus knorpelhaften Wucherungen verschiedener Färbung zu bestehen. Der Mund war scheußlich verzogen. Die Augen lagen tief in finsternen Höhlen.

Wie der Körper aussah, konnte ich durch die Kleidung nicht erkennen.

Er schien aber Schwierigkeiten beim Gehen zu haben. Seine Hände waren entsetzlich. Ich kam zu dem Schluß, daß sie einmal schwer verbrannt gewesen waren. Ich sah blaurote Narben und wieder die Wucherungen.

Sein Kopf war völlig haarlos.

Schwer atmend trat er ein. Kalman schob ihm mit dem Fuß einen Sessel hin. Swelter ließ sich offenbar erschöpft hineinfallen. Ich beobachtete Hannibals Reaktion und bemerkte, daß in seinen Augen ein interessierter Ausdruck lag.

Auch ich betrachtete diesen Mann eingehend. Er war fürchterlich gestraft. Wahrscheinlich hatten sich auch seine inneren Organe verändert; der Körper war schwer verseucht gewesen.

Er hatte spürbare Atembeschwerden.

„Das ist Professor Swelter“, erklärte Kalman. Ein Lächeln umspielte seine Mundwinkel.

„Sie brauchen das Gewicht nicht auf das Wörtchen 'Professor' zu legen“, keuchte der Wissenschaftler. „Ich weiß, daß ich nicht gesellschaftsfähig aussehe. Wenn Sie mein Anblick stört, Mr. Vilmar, können wir uns telefonisch und ohne Bildgerät unterhalten.“

Ich sah in seine intelligenten Augen.

„Es stört mich durchaus nicht, Professor“, sagte ich.

„Das glaube ich Ihnen zwar nicht, aber ich erkenne Ihren guten Willen an“, entgegnete er ruhig.

„Kommen wir gleich zur Sache, denn ich habe wenig Zeit. Was wissen Sie über die Entwicklung der amerikanischen Kobaltbombe? Mir fehlen die Großlabors für solche Versuche. Mein Mitarbeiterstab ist klein. Er war einmal sehr groß, aber nicht alle haben die Explosion überstanden. Der letzte meiner Assistenten ist vor zwei Jahren gestorben. Also, wie weit ist man?“

Ich bemerkte Hannibals Blick - und verstand.

„Gehören Sie zu den Leuten, denen ich Auskünfte zu geben habe? Senor Castro hat mir nichts über Sie gesagt.“

„Natürlich nicht“, keuchte er qualvoll. „Er wird niemals über Menschen sprechen, die sich hier aufhalten. Wir betreiben ein unlizensiertes Werk, wenn Sie das noch nicht wissen sollten.“

Hannibal fluchte leise. Ich lachte zynisch.

„Ich habe den Auftrag erhalten, Ihre Kenntnisse zu testen. Meine chinesischen Kollegen werden nur dann kommen und die beschwerliche Reise auf sich nehmen, wenn Ihre Ausführungen Hand und Fuß haben. Es wäre doch möglich, daß Sie nicht den Unterschied zwischen einem Proton und einem Elektron kennen. Das begreifen Sie doch, nicht wahr?“

Natürlich verstand ich ihn. Castro schien seine Anweisungen gegeben zu haben. Swelter sollte mir auf den Zahn fühlen. Nun, in dieser Hinsicht konnte ich völlig beruhigt sein.

Er beobachtete mich aufmerksam. Lachend griff ich nach der Zigarettendose.

„Professor, Sie scheinen mich für einen Selbstmörder zu halten. Glauben Sie ernstlich, ich hätte Castro solche Angaben gemacht, wenn ich meiner Sache nicht sicher wäre? Wenn ich überhaupt nichts wüßte?“

„Sie wären eine Leiche“, versicherte Kalman. „Vielleicht würde ich Sie auch in die Uran-Mine stecken. Die Arbeiter werden langsam knapp.“

Swelter schien die Erklärung unangenehm zu sein. Er ging einfach darüber hinweg.

„Nein, ich denke schon, daß Sie etwas wissen. Es ist nur fraglich, ob Ihre Kenntnisse auch wissenschaftlich fundiert sind. Mit allgemeinen Angaben ist uns nicht gedient. Beantworten Sie mir einige Fragen.“

„Bitte.“

„Welcher Zünder soll zur Anregung der Kernfusion verwandt werden?“

Ich amüsierte mich innerlich. Das war eine Frage für Anfänger.

Natürlich erwartete er nun die populärwissenschaftliche Antwort.

„Ich muß Sie enttäuschen, Professor. Wenn Sie erwarten, mich von einer Plutonium- oder U-235-Ladung sprechen zu hören, dann haben Sie sich geirrt. Der thermonukleare Prozeß wird nicht durch die freiwerdende thermische Energie einer Kernspaltung angeregt.“

Er war zusammengezuckt. In seine Augen trat ein Ausdruck, der mich stutzig machte. Kalman war ein aufmerksamer Zuhörer. Auch er schien überrascht zu sein.

„Eh, Sie scheinen wirklich etwas zu wissen. Wir wissen nämlich schon, daß die Zündung auf anderem Weg erfolgt“, verriet er sich.

Swelter winkte ärgerlich ab und meinte, Kalman sollte sich aus dem Gespräch heraushalten, von dessen Materie er kaum etwas verstünde.

Dann wandte er sich wieder an mich.

„Interessant, Mr. Vilmar. Wie erfolgt die Zündung aber? Oder wie soll sie erfolgen? Sie wissen doch sicherlich, daß ein Fusionsprozeß...“

„Ja, ich weiß“, unterbrach ich ihn ärgerlich. „Hohe Temperaturen, etwas zwei Millionen Hitzegrade, bewegen Deuterium-Kerne zum Verschmelzungsprozeß. Das sind uralte Ergebnisse, Professor. In den amerikanischen Mond-Labors wird an dem Problem der kalten Kernverschmelzung gearbeitet. Ich habe einwandfreie Unterlagen über einen Katalysator, der einen Fusionsprozeß bei der geringfügigen Zündungstemperatur von nur knapp viertausend Hitzegraden ermöglicht.“

Eine Kernspaltungsladung als Zünder ist damit überflüssig. Die Bombe besteht aus einem chemischen Hezelement, dem üblichen Wasserstoff-Körper und dem Kobalt-Mantel. Soweit die grundsätzlichen konstruktiven Daten, die allerdings kein großes Geheimnis sind.“

Swelter machte plötzlich einen sehr erregten Eindruck. Sein Atem ging noch schwerer. Fast pfeifend unterbrach er mich:

„Was, was haben Sie da von einem Katalysator gesagt? Wollen Sie etwa behaupten, man beherrscht auf dem Mond einen katalysierten Fusionsprozeß?“

Hannibal schmunzelte. Auch ich war zufrieden. Tatsächlich - die Pille hatte gewirkt. Swelter hätte kein Kernphysiker sein dürfen, um nicht darauf anzuspriegen.

„Sie haben richtig gehört, Professor! Man beherrscht durch die Entdeckung eines langlebigen und künstlich erzeugten Mesons den

katalysierten Kernprozeß. Die Fusion der leichten Kerne läuft einwandfrei. Sie ist das Geheimnis der Kobaltbombe. Ich habe Unterlagen, aus denen hervorgeht, daß fast achtundneunzig Prozent aller vorhandenen Deuterium-Kerne in den Verschmelzungsprozeß eingehen. Das ist enorm! Welche Energien damit freiwerden, können Sie sich vorstellen. Man rechnet mit der Energiekapazität von zehntausend mittelschweren H-Bomben. Der Prozeß erfolgt nicht hundertprozentig spontan. Die innere Gaskugel wird etwa fünfzehn Minuten lang mit Höchstwerten von plus dreißig Millionen Grad existieren.“

„Welches Meson ist das?“ schrie er förmlich. „Um welchen Katalysator handelt es sich? Haben Sie darüber Unterlagen? Einwandfreie und positive Versuchsergebnisse?“

„Ja“, sagte ich ruhig.

Keuchend sank er in seinen Sessel. Dann fragte er weiter, doch ich lehnte jede weitere Antwort ab. Ich hatte schon viel gesagt. Als er es endlich aufgab, warf ich bedächtig ein:

„Professor, Sie wissen, warum wir hier sind. Wir hatten eine kleine Panne, und das brachte uns in die Fänge der GWA. Ehe ich weitere Erklärungen abgebe, möchte ich den rein geschäftlichen Teil der Angelegenheit geregelt sehen. Vorher werde ich den beiden chinesischen Wissenschaftlern in Ihrer Gegenwart noch genauere Erklärungen geben.“

Dann möchte ich mein Geld. Ich benötige auch noch die Zusicherung, für eine mir genehme Zeitspanne in Sicherheit gebracht zu werden.“

„Das sind Sie hier“, behauptete Kalman. „Es gibt keinen besseren Ort auf der Erde. Was wollen Sie mehr? In spätestens zwei Jahren werden Sie sich überall in Südamerika frei bewegen können. Bis dahin hat sich etwas Großartiges ereignet. Es wird eine neue Regierung geben.“

Ich schaute ihn zweifelnd an, während sich meine Gedanken jagten. Wir waren weit, sogar sehr weit gekommen. Unsere Aussagen hätten jetzt schon ausgereicht, Emanuel Kastro vor den internationalen Atom-Gerichtshof zu bringen.

Da ich ein Schatten ZBV war, hatte ich gelernt, zu warten und auf bessere Gelegenheit zu hoffen. Mir kam nun ein Gedanke, der einem Mann namens Arnold G. Reling schon längst gekommen war.

In diesen Sekunden faßte ich nämlich den Plan, Emanuel Kastro in das verbotene Werk zu locken. Wenn wir ihn hier hatten, konnten die Luftlandetruppen starten. Wenn er hier gestellt wurde, half ihm niemand mehr.

Von diesem Augenblick arbeitete ich nur noch auf mein Ziel hin. Kastro mußte kommen. Ich entgegnete:

„Sie erzählen mir da nichts Neues, Kalman. Ich kann mir vorstellen, daß ein Mann wie Kastro nicht umsonst ein solches Werk unterhält. Ihre Andeutung über die neue Regierung sagt mir alles. Außerdem haben Sie vorhin erwähnt, daß Cordoba der engste Mitarbeiter eines großen Revolutionärs gewesen wäre. Dieser Mann war Ihren Worten nach Kastros Onkel. Da er einen

Regierungsumsturz in ganz Südamerika plante, kann doch kein Zweifel bestehen, daß Kastro ähnliche Dinge vor hat."

Kalman gab sich unbeteiligt. Doch dann kam etwas, was mich aufhorchen ließ.

„Stimmt, das habe ich gesagt. Ich habe auch erwartet, daß Sie mit logischem Nachdenken dahinterkämen. Ihr Wissen bedeutet für Sie, daß Sie mit uns auf Gedeih und Verderb verbunden sind. Sie bleiben so lange hier, bis wir unser Ziel erreicht haben. Früher können Sie ohnehin nicht auftauchen. Die GWA pflegt nicht innerhalb von ein bis zwei Jahren die Akten zu schließen. Also habe ich durchaus nicht zuviel gesagt."

Hannibal fluchte. Mich wunderte es nur, daß er heute so schweigsam war. Sonst pflegte er in alle wichtigen Gespräche hineinzureden.

Ich zuckte ergeben mit den Schultern.

„Ist mir alles gleichgültig, Kalman. Mir genügt es, wenn ich den erforderlichen Schutz und obendrein mein Geld bekomme. Da ich grundsätzlich an meine eigene Haut denke, kann es mir nur willkommen sein, wenn Ihr großer Plan gelingt. Es ist mir auch lieber, mich außerhalb eines kleinen Atomwerks als freier Mann bewegen zu können."

„Na also! Das ist vernünftig und logisch", meinte er. „Wenn Sie sich darüber so klar sind, warum verweigern Sie dann nähere Erklärungen über den Katalysator? Swelter brennt."

„Allerdings", warf er ein. „Ich verstehe Sie nicht."

„Aber ich verstehe mich! Ich verlange, daß Kastro zusammen mit den beiden Wissenschaftlern herkommt! Ich werde nur dann den Ort des Tresors verraten und die Erlaubnis zum Öffnen geben, wenn ich in Kastros Gegenwart mit den Chinesen sprechen kann. Ich möchte hierüber seine Zusicherung haben. Er versteht etwas von Kernphysik. Falls er nicht kommt, werde ich nicht sprechen."

„Täuschen Sie sich nur nicht", warnte Kalman. Seine hellen Augen glitzerten wie Eis. „Ich kann Ihren Widerstand brechen lassen."

„Unterlassen Sie den Unsinn", rief Professor Swelter ärgerlich. „Ich sagte Ihnen bereits, daß ich mit Ihren Gangstermethoden nicht einverstanden bin. Vilmars Forderung ist durchaus erfüllbar. Kastro wird sich eben für einige Stunden hierher bemühen müssen. Leiten Sie das in die Wege."

„Wer befiehlt hier eigentlich, Professor?" fragte Kalman gedehnt.

Der Wissenschaftler sah ihn durchdringend an; dann wandte er sich wieder an mich.

„Gut, Mr. Vilmar, Sie sollen Ihren Willen haben. Wir werden sofort einen Spruch absetzen. Meine chinesischen Kollegen können morgen, spätestens übermorgen hier sein. Sie warten nur noch auf meinen Bescheid. Ich halte Sie für einen gut informierten Mann. Ist soweit alles in Ordnung?"

„Ausgezeichnet", stimmte ich zu. „Kastro soll mit den Leuten kommen. Wenn er gehört hat, daß meine Informationen Hand und Fuß haben, möchte ich eine schriftliche Zusage über fünf Millionen Dollar. Wenn das geschehen ist, sage ich Ihnen, wo Sie meinen Tresor finden. Ein Bote mit einer schnellen Maschine kann in wenigen Stunden mit meinem Mikrofilm zurück sein. Danach kann Kastro meiner wegen wieder verschwinden. Er dürfte kaum einen halben Tag unterwegs sein."

Kalman betrachtete seine Fingernägel. Ich hätte etwas dafür gegeben, wenn ich seine Gedanken hätte lesen können.

Als Swelter schon in der Tür stand, fiel mir noch etwas ein.

„Übrigens, Professor, hätten Sie etwas dagegen, wenn ich mir mal Ihre Anlagen ansehe? Ich interessiere mich dafür."

Er zögerte eine Sekunde.

„Nein, durchaus nicht. Sie werden nicht sehr viel sehen können, denn ich kann keine Forschungen betreiben. Die Meiler laufen von allein! Die Auswechslung der Füllungen geschieht automatisch oder wird von strahlungsunempfindlichen Mutanten vorgenommen. Sie sehen hier keine Anlagen für hochwertige Kernforschungen, sondern nur Brutmeiler."

Das Wörtchen „Brutmeiler" gab mir einen Schock. Demnach beschäftigten sich diese Leute nur mit der Herstellung von Plutonium, dem Kernsprengstoff einer normalen Atombombe. Nun verstand ich auch, was Cordoba gemeint hatte, als er von einer „gewaltsamen Erzwingung der Ziele" sprach.

„Sie werden keine überwältigenden Brutreaktoren vorfinden", erklärte Swelter. „Die Anlagen wurden schon vor zweiundzwanzig Jahren eingerichtet. Immerhin handelt es sich um sehr schnelle Meiler. Sie kennen das Prinzip?"

„Wenn das wieder ein Test meiner Kenntnis sein soll, muß ich bejahen", entgegnete ich müde. „In den schnellen Brutreaktoren befindet sich als Reaktor-Herzstück der eigentliche Brennstoff, bei dem es sich um das Uranium-Isotop U-235 handelt. Dieses Herzstück ist von einer dicken Hülle des normalen Urans U-238 umgeben. Die bei der rasch ablaufenden Reaktion freiwerdenden Neutronen

verwandeln nach und nach die U238-Kerne in Plutonium-Kerne. Dadurch wird das gewöhnliche Uran zu einem spaltungsfreudigen Transuran.”

Er lachte und nickte anerkennend.

„Sehr schön. Sie sind informiert. Kommen Sie also ruhig. Wollen Sie mich nun entschuldigen?”

Als der Kernphysiker den Raum verlassen hatte, meinte Kalman mit einem harmlosen Unterton:

„Verwechseln Sie Swelter nicht mit dem Kommandanten des Werkes. Das bin ich. Wenn Sie sich aber die Anlagen ansehen wollen, habe ich nichts dagegen einzuwenden. Ich muß Ihnen nur den Eintritt in die Mine verwehren. Die Biester sind ausgesprochen gefährlich.”

„Welche Biester?” erkundigte sich Hannibal angespannt.

„Die Mutanten”, verbesserte er ungerührt. „Es gibt nur wenige mit Verstand. Die anderen sind reißende Bestien. Immerhin sind Sie sehr brauchbar, wenn ich sie auf die Jagd schicke.”

Ich sah ihn stumm an und fühlte, daß Blässe mein Gesicht überzog. Was hatte er damit gemeint? Unwillkürlich mußte ich an unsere fünf Kollegen denken, die vor uns in das Gebiet eingedrungen waren. Hatte der Alte nicht gesagt, drei dieser Männer wären von grausigen Lebewesen zerrissen worden?

Kalman bemerkte meinen Gesichtsausdruck nicht und fuhr fort:

„Wundern Sie sich nicht über den Ausdruck. Ich habe es nicht gern, wenn sich Fremde dem Werk nähern. Das ist vor etwa zwei Monaten geschehen. Ich habe sofort die Mutanten hinausgelassen. Sie haben aufgeräumt. Viel blieb von den neugierigen Besuchern nicht übrig. Anschließend kehrten die Mutanten reumütig zurück, da sie Hunger hatten. Können Sie sich bessere Jäger vorstellen? Sie brauchen keine Schutzanzüge. Sie sind in der Zone zu Hause. Damit Sie auch erkennen, warum ich Ihnen das erzähle, muß...”

„Schon gut”, unterbrach ich ihn. „Wir kommen schon nicht auf den Gedanken, gegen Ihren Willen das Werk zu verlassen. Ihre mutierten Ungeheuer brauchen uns nicht zu jagen.”

„Ich sehe, daß wir uns wunderbar verstehen”, nickte er. „Sie brauchen nur vernünftig zu sein, sonst nichts. Frei herumlaufende Mutanten sind harmlos. Wenn Sie aber welchen in Ketten begegnen, holen Sie vorsichtshalber Ihre Pistolen aus den Halftern. Ketten ist übrigens nur ein illusorischer Ausdruck. Die Hand- und Fußschellen bestehen aus bestem Edelstahl und die Verbindungen aus Kunststoffteilen. Passen Sie an den Hochleistungssperren auf. Sie sind vor den Wohnbezirken der Wilden angelegt worden. Das wäre alles. Essen können Sie hier oder in dem kleinen Speiseraum.”

Ich sah ihm fassungslos nach. Haß stieg in mir auf, als ich daran dachte, daß dieser Mann meine Kollegen auf dem Gewissen hatte. Die armen Kreaturen, die er als Mittel zum Zweck benutzte, konnten nichts dafür. Sie waren unschuldig.

Als ich mich umdrehte, sah ich einen leichenblassen und zitternden Mann vor mir.

„Der gehört mir”, flüsterte Hannibal. „Der gehört mir, sobald es soweit ist. Versprich mir das, Langer!”

Ich nickte stumm. Wir hatten Grant Kalman zum Tode verurteilt, wozu wir auf Grund unserer Sondervollmachten sogar ermächtigt waren. In unseren allgemeinen Dienstvorschriften hieß es, daß ein im Einsatz befindlicher GWA-Agent ZBV ermächtigt war, eine bestimmte Person zum Tode zu verurteilen und die Vollstreckung zu übernehmen, falls die rasche Beseitigung dieser Person im Interesse des Falles unumgänglich erforderlich war. Voraussetzung war ein einwandfreier Schuldbeweis, der auch vor einem ordentlichen Gericht zu einem Schuldspruch ausgereicht hätte. So lautete sinngemäß der Absatz, der von der gesetzgebenden Staatsgewalt gebilligt worden war.

10.

Ich lag auf der Couch und hatte das rechte Bein angezogen. Meine Hand steckte in der Hosentasche.

Unter meiner Fingerkuppe spürte ich die winzige Erhebung des Morsetasters.

Hannibal stand breitbeinig vor der Tür und lauschte. Seine Rechte hing dicht an der Schulterhalfter mit der Henderley 7,23.

Ich sendete mit geschlossenen Augen, ganz auf meinen Text konzentriert. Ich mußte mit der verfügbaren Energie unbedingt bis zur Oberfläche durchdringen. Dort oben hielt sich irgendwo unser Verbindungsmann auf. TS-19 war von mir laufend informiert worden. Aufgespürt hatte man ihn nicht. Das hätte ich unter allen Umständen bemerken müssen. Er mußte mit seiner abgeschirmten Spezialmaschine unauffällig und glatt gelandet sein.

Da wir nur senden, nicht aber empfangen konnten, wußte ich nicht mit Sicherheit, ob TS-19 meine bisherigen Meldungen erhalten und mit seinem großen Gerät weitergeleitet hatte. Ich dachte an die harte Strahlung, die möglicherweise nur verzerrte Texte durchgelassen hatte.

Dann fiel mir wieder ein, daß Sup-Ultrakurzwellen kaum darauf reagierten. Trotzdem ging mir die Ungewißheit auf die Nerven.

Ich wiederholte meine Sendung und tippte folgende Worte in die Taste:

„HC-9. Unternehmen Pegasus. Ankunft Emanuel Kastro morgen. Zwei asiatische Wissenschaftler begleiten ihn. Luftlandetruppen bereitstellen. Schwere Bewaffnung, vordringlich Flammenwerfer. Eingang zum Werk bekannt. Bei Durchgabe von Kode 'Nordlicht' Truppen starten lassen. In der Luft halten, bis ich Kode 'Pegasus' durchgebe. Danach sofort landen und angreifen. TS-19 einschalten. Dafür sorgen, daß wir von Truppen nicht erschossen werden. Maschine bereitstellen. Anfordere dringend Bestätigung für meine Sendung. Falls Sendungen empfangen. Bestätigung einwandfrei erkennbar durchgeben. Vorschlage Programmänderung von Fernsehstation Staat Venezuela. Laut vorliegendem Programm ist für 14:30 die Sendung 'Der Mensch im Universum' vorgesehen. Sofort abändern. Stattdessen für mich charakteristische Sendung bringen. Betrachte das als Empfangsbestätigung für meine Nachrichten. Sehe darin Zusage für Angriff durch Truppen nach dem Kode 'Nordlicht' und 'Pegasus'. Ende!“

Ich wiederholte und zog dann langsam die Hand aus der Tasche.

„Okay?“ fragte Hannibal leise. Ich nickte ihm zu.

„Es ist jetzt kurz nach zehn Uhr. Wenn der Alte sich beeilt, kann das Programm rechtzeitig geändert werden.“

„Hoffentlich klappt es“, murmelte er. Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn.

Ich sagte nichts mehr. Es mußte einfach funktionieren. Kastro würde kommen, das stand fest. Die Zusage war vor einer Stunde eingetroffen.

Kalman hatte es mir persönlich mitgeteilt. Dann mußten wir handeln, denn es war nicht zu erwarten, daß Kastro noch mal auftauchte. Er ließ sich nur selten hier sehen.

Die Chance für einen einwandfreien Schuldbeweis durfte nicht vertan werden.

Hannibal überprüfte seine langläufige Henderley. Heute morgen hatten wir die Magazine ausgewechselt. Anstelle der normalen Patronen hatten wir Thermonital-Geschosse geladen.

Unsere Notwehrwaffen waren auch klar. Sie bestanden aus äußerlich harmlos aussehenden Armbanduhren, in die unsere Mikro-Mechaniker winzige Druckbehälter eingebaut hatten. Das hochkomprimierte Gas vermochte den eingebauten Säurebehälter in einem dreimaligen Säureschuß durch die Sprühdose zu entleeren.

Diese Säure verwandelte festes Felsengestein in eine kochende, breiartige Masse. Es handelte sich um ausgesprochene Nahkampfwaffen.

Dessen ungeachtet mochte die Angelegenheit sehr hart werden. Daran bestand für mich kein Zweifel. Es gab hier allerhand Leute, die als Aufseher fungierten.

Außer Kalman waren nur noch zwei Weiße da, bei denen es sich um üble Burschen handelte. Die anderen Menschen waren zumeist Indios oder Mischlinge. Sie waren wahrscheinlich sehr gefährlich, wenn Sie erkannten, daß es um ihr Leben ging.

Dann machten mir noch die sogenannten „wilden“ Mutanten große Sorgen. Ich hatte die armen Kreaturen gestern gesehen. Kurz nach unserem Gespräch mit Professor Swelter waren wir durch das Werk gegangen. Kalman hatte uns persönlich geführt, bis er abgerufen wurde. Von da an hatte der Mutant Manzo den „Wegweiser“ gespielt.

Im Verlauf der Besichtigung waren wir an einen breiten Stollen gekommen, der steil nach unten führte. Es war der einzige Zugang zu dem reichen Uran-Bergwerk. Bei der Gelegenheit hatte ich etwa fünfzig „wilde“ Mutanten gesehen, die man zur Schicht hinuntertrieb.

Jeder sah anders aus. Keiner hatte die Körperform des anderen. Sie waren aneinandergekettet. Indios und Mischlinge, alle bewaffnet mit Flammenwerfern, hatten die Arbeitsgruppen angetrieben. Der Anblick hatte mich sehr mitgenommen.

Es ist unvorstellbar, was wir da gesehen hatten. Einige der geistesschwachen Mutanten liefen auf allen vieren. Einer hatte einen Kopf, der kaum der Größe meiner Faust entsprach.

Ich hatte schuppige und völlig farblose Körper gesehen. Ein Mutant hatte ein markantes Gesicht, das jeden Maler zum Porträtieren veranlaßt hätte, aber sein aufgedunsener Leib schleifte fast am Boden.

Ich wußte, daß auch Wesen weiblichen Geschlechts darunter waren. Außerdem hatte ich erfahren, daß sich die bedauernswerten Geschöpfe sogar vermehren durften. Das war ihnen nicht verboten worden, denn Kalman brauchte „Nachschub“ für die Uran-Mine.

Hannibal war leichenblaß geworden. Nachdem wir erkannt hatten, wie bedauernswert diese Geschöpfe waren, hatten sie viel von ihrem Schrecken verloren.

Als die heulende und kreischende Schar im Stollen verschwunden war, hatte ich plötzlich eine titanische Hand auf meiner Schulter gespürt.

Manzo, das Wesen, das ich bei unserer Ankunft noch mit Abscheu und stiller Angst betrachtet hatte, weinte wie ein Kind.

Gequält hatte Manzo die Worte aus seinem mächtigen Mund gepreßt:

„Sie können doch nichts dafür. Ich kann auch nichts dafür. Warum sind die Normalen so? Warum müssen wir immer schuften? Warum brennen sie die Wilden? Die können doch nichts dafür. Ist das überall so? Müssen wir überall schuften? Sagen Sie mir doch... müssen wir überall schuften?“

Da erst hatte ich erkannt, daß Manzo gar nicht wußte, daß es nur in der Atomhölle des Amazonas mutierte Lebewesen gab. Er war der Meinung gewesen, das wäre überall auf der Welt so, von der er nur einen winzigen Teil gesehen hatte.

Dann hatte Manzo schweigend zugehört. Während wir unbeobachtet durch die Gänge schritten, hatte ich ihm von der Welt erzählt. Immer wieder hatte er das Wort gebraucht, das anscheinend zu dem Sprachschatz der intelligenten Mutanten gehörte. Mich überlief es kalt, wenn ich nur diesen Ausdruck „schuften“ hörte.

Manzo war dann sehr still geworden. Als wir ihn verließen, hatte sein gigantischer Körper gezittert. Seine Pranken hielten das Strahlrohr seines überschweren Hochdruck-Flammenwerfers umklammert. Daran mußte ich jetzt wieder denken und sagte zu Hannibal:

„Steck die Kanone ein. Wir machen einen Rundgang. Ich möchte mit Manzo sprechen.“

„Was hast du vor?“ fragte er und blickte mich forschend an.

„Das wirst du sehen. Komm!“

Er stand vor dem engen Durchgang zu den kernphysikalischen Labors. Links unter uns lag der große Raum, in dem vor undenklichen Zeiten heidnische Priester unverständliche Feste gefeiert hatten. Die unterirdischen Anlagen des Tempels hatten eine enorme Ausdehnung. Hinter der schweren Tür hörten wir das dumpfe Arbeitsgeräusch der Hochdruck-Heißdampf-Turbine, die von einem langsam laufenden Kernreaktor gespeist wurde. Das war das Kraftwerk der Station.

Manzo senkte das Rohr des Flammenwerfers, als er uns erkannte.

Ich blieb dicht vor ihm stehen und hielt ihm lächelnd die Hand hin.

„Guten Tag, Alter. Bitte vorsichtig zugreifen. Ich brauche meine Hand noch.“

Das Wesen senkte den Blick. Wahrscheinlich hatte ihm noch niemand die Hand zum Gruß gereicht.

Über seine knisternde Haut liefen seltsame Reflexe, die wohl seine Erregung ausdrückten. Überaus vorsichtig umschloß er meine Hand, die in seiner Pranke völlig verschwand.

Als er dann sprach, „flüsterte“ er wirklich.

„Mr. Vilmar, draußen, in der Welt, muß man da wirklich nicht schuften? Ich meine, gibt es da wirklich niemand, der mit einem Werfer brennt, wenn man nicht Tag und Nacht spurt? Bekommt man auch zu essen? Kann man auch weiche Decken kriegen, wenn man mal zur Ruhe kommt?“

Wie stellte sich dieses Wesen die Welt vor! Mich erfüllte Mitleid.

„Erzählen Sie mir doch“, ja? drängte Manzo. Ich begann wieder zu murmeln.

So standen wir vor dem Eingang zum eigentlichen Atomwerk, in dem aber nur Brutreaktoren aufgestellt waren. Sonst hatte ich wirklich nichts gesehen. Aber gerade diese Reaktoren, mit denen große Kernsprengstoffmengen erzeugt werden konnten, waren streng abgeschirmt. Hier waren Verbrecher am Werk. Von Manzo hatte ich erfahren, daß mehr als achthundertzwanzig Tonnen spaltfähiges Plutonium im Lager ruhten. Damit konnten viele Atombomben hergestellt werden.

Hannibal paßte auf, während ich mit Manzo redete. Schließlich kam ich auf den springenden Punkt zu sprechen. Ich hatte behutsam darauf hingelenkt, ohne ihn zu belügen.

Während ich ihn starr ansah, sagte ich leise:

„Manzo, würdest du mit mir gehen? Hinaus in die Welt? Würdest du mir helfen?“

Seine großen Augen funkelten. Dann wiegte er den massigen Oberkörper, da er nicht nicken konnte.

„Ich gehe mit Ihnen. Sie brauchen nicht viel zu reden. Ich bin nicht dumm. Ich bin kein Wilder. Ich kann denken. Ich habe viel gedacht, als ich auf Wache stand. Ich komme mit, ganz bestimmt.“

„Manzo, ich kann dir noch nicht sagen, wer ich bin, aber ich kann dir, ich kann euch allen helfen. Ihr sollt nicht mehr verbrannt und geschlagen werden. Ihr bekommt Häuser. Ihr seid unter euch. Ihr habt eine regelmäßige Arbeitszeit, aber niemand treibt euch an. Wahrscheinlich braucht ihr gar nicht zu arbeiten. Ihr bekommt gutes Essen und alles, was man braucht.“

„Ich will mit Ihnen gehen“, beteuerte er.

Als er das gesagt hatte, leitete ich etwas ein, das einem Selbstmord hätte gleichkommen können. Ich sagte Manzo, weshalb wir gekommen wären und verriet ihm auch, daß wir Polizeibeamte waren.

Hannibals Gesicht war verzerrt. Schreckensbleich sah er mich an. Dann kam die größte Überraschung meines Lebens, denn Manzo meinte ganz selbstverständlich:

„Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, Mr. Vilmar. Das weiß ich längst.“

Ich war wie erstarrt. Hannibal griff langsam zur Waffe. Grollend lachend erklärte uns der Mutant:

„Ich habe nämlich vorgestern eine Maschine gesehen. Ich war draußen, weil ich auf die Kotas aufpassen sollte. Wir haben die Maschine, mit der Sie gekommen sind, auf das Landefeld gebracht, damit sie nicht gesehen werden kann.“

„Und?“ fragte ich gespannt.

„Na ja, dabei bin ich durch den Wald gestreift. Ich muß das immer tun, verstehen Sie! Ich kann die Kotas fühlen, und die Schlangen rieche ich. Man hat nicht auf mich aufgepaßt. Da habe die andere Maschine gesehen. Sie steht mitten zwischen den Bäumen und ist gut getarnt. Darin saßen zwei Männer. Ich habe hören können, was sie sprachen.“

Hannibal sah mich stumm an. Mir fiel TS-19 ein, der ja mit einem abgeschirmten Spezialflugzeug gekommen war. Bei ihm mußte sich ein Wissenschaftler befinden.

„Belauscht?“ fragte Hannibal mißtrauisch. „Sie haben dich nicht bemerkt?“

„Mich bemerkt niemand, wenn ich es nicht will“, grollte es aus der Riesenbrust des Mutanten. „Ich habe ganz dicht bei der Maschine gestanden. Ich höre besser als die Normalen. Ich habe gehört, daß die Männer über Sie sprachen. Auch Ihre Name ist gefallen. Sie sagten etwas von Zuschlagen. Es wäre Zeit. Da bin ich wieder weggegangen, weil ich wußte, daß Sie gar kein richtiger Freund von Kalman und dem Professor sind. Deshalb weiß ich schon, was Sie eben sagten.“

Hannibals Rechte glitt langsam nach unten. Er hatte die Waffe nicht gezogen.

Mich bewegte nur noch eine Frage. Warum hatte uns Manzo, der sich kurz nach unserer Ankunft noch so feindselig verhalten und dem Kleinen die MP aus der Hand geschlagen hatte, nicht verraten? Er war intelligent genug, zu wissen, daß wir keine verfolgten Verbrecher waren.

„Warum hast du nichts gesagt?“

Er lachte grollend und beinahe böseartig.

„Warum? Weil ich nicht mehr schufte will. Sie haben mit dem General gesprochen; und ich habe gemerkt, daß der General nicht der Herr ist. Er hat sich vor Ihnen gefürchtet. Deshalb war ich still. Ich wollte von Ihnen wissen, wie es draußen in der Welt ist. Jetzt weiß ich es. Ich gehe mit Ihnen. Ich werde nichts sagen.“

Ich nickte. Der Kleine atmete auf. Mein Experiment war gelungen.

„Morgen kommt der Mann, der sich Emanuel Kastro nennt. Kennst du ihn?“

„Ja, er war schon oft hier und hat mit Kalman getobt. Er hat uns schlagen lassen, weil wir seine Frau erschreckt haben. Sie hat geschrien, und das hat ihn wild gemacht. Ich mag ihn nicht.“

„Er kommt morgen“, flüsterte ich hastig weiter. „Sieh zu, daß du bei der Unterredung dabei bist. Sage Kalman, du wolltest aufpassen, daß wir keine Dummheiten machen. Bring deinen Flammenwerfer mit.“

Seine Kugelaugen glänzten.

„Ich verstehe. Ich bin nicht dumm und auch kein Wilder. Sie wollen hinaus in den Wald?“

„Ungefähr. Auf alle Fälle aber hinaus. Wir brauchen unsere Schutzanzüge.“

„Die sind im Vorraum der Strahlschleuse. Ich kann sie besorgen. Da steht immer ein Normaler als Wache. Ich brenne ihn.“

Das sagte er so selbstverständlich, daß ich daraus erkannte, wie selbstverständlich für ihn das Töten war. Manzo mußte noch viel lernen.

„Wir müssen uns wahrscheinlich den Weg erkämpfen. Kann der Strom für den Aufzug abgeschaltet werden? Gibt es einen Hauptschalter? Wenn ja, können wir ihn nicht benutzen, oder wir bleiben mitten im Schacht stecken.“

„Wir brauchen ihn nicht. Es gibt alte Treppen. Ich kenne sie. Wir kommen hinter dem Tempel heraus, in einem alten Bau. Kalman sagte, das wäre ein Notausgang.“

„Vorsicht, es kommt jemand“, sagte Hannibal warnend.

Ich schaltete sofort, und auch diesmal begriff der Mutant. Ich beschimpfte ihn, weil er uns angeblich den Eintritt zum Atomwerk verwehrt. Er stand breitbeinig im Gang und versperrte uns den Weg.

Augenblicke später kam Kalman um die Biegung. Er trug eine Maschinenpistole. Der Indio in seiner Begleitung war auch mit einer MP bewaffnet.

„Was ist?“ fragte er gleichmütig. Wieder waren seine Augen verschleiert.

„Das Biest will uns nicht durchlassen“, fluchte Hannibal. „Wir wollen mit Swelter sprechen. Morgen ist doch die Zusammenkunft.“

Kalman musterte mich unergründlich. Manzo knurrte gereizt.

„Okay, gehen Sie. Manzo, den Weg frei! Verschwinde in der Mine! Deine Wache beginnt. Vorher kontrollierst du die Mutanten im Werk. Die Füllungen der Meiler zehn bis zwanzig müssen ausgewechselt werden. Los, ab!“

Manzo drehte sich um und stampfte davon. Kalman hatte den Blick aus den haßerfüllten Augen nicht bemerkt. Manzo war wach geworden!

Wir folgten ihm in den Riesensaal, in dem zwanzig würfelförmige Brutmeiler aufgestellt waren. Es handelte sich um moderne Modelle, alle abgeschirmt mit dicken Schichten aus Potronin-Plast. Hier liefen unaufhörlich die schnellen Kettenreaktionen. Normales Uran verwandelte sich in das spaltungsfreudige Plutonium.

Ich sah einige intelligente Mutanten. Keiner von ihnen hatte Manzos wuchtige Gestalt, doch alle waren entsetzlich verunstaltet. Sie waren die Erben des Wahnsinns. Manzo trieb sie zusammen. Sie verschwanden in der nächsten Festhalle, wo andere Brutreaktoren aufgestellt waren.

Wir fanden Professor Swelter in seinem kleinen Arbeitszimmer.

Er stand vor einer neuen elektronischen Rechenmaschine, die man wahrscheinlich erst vor kurzer Zeit in das Werk gebracht hatte.

Als wir eintraten, wandte er sich erregt an mich.

„Ich habe soeben die Möglichkeiten eines katalysierten Fusionsprozesses durchgerechnet. Als Grundwerte habe ich die fünfundneunzigprozentige Reaktion aller Kerne in einer fiktiven Deuterium-Menge angenommen. Die Ergebnisse sind erstaunlich und auch erschreckend. Mit einer solchen Bombe können Kontinente ausgelöscht werden.“

Kalman piffte durch die Zähne, was mich an Hannibals üble Angewohnheit erinnerte.

„Ich sagte es Ihnen bereits“, erklärte ich gelassen und wie selbstverständlich. „Wenn Sie den Katalysator haben, können Sie getrost Ihre Plutonium-Produktion einstellen. Sie brauchen es nicht mehr als Zünder zur Verschmelzung leichter Kerne.“

„Das lassen Sie mal unsere Sorge sein, Vilmar“, bemerkte Kalman in seiner beherrschten Art. „Für unsere Zwecke dürften auch normale Atombomben und Geschosse genügen. Wir wollen Südamerika nicht vernichten sondern nur gefährliche Zentralpunkte. Immerhin könnte die katalysierte Kobaltbombe ein beachtliches Druckmittel sein. Man wird sich hüten, in unsere innerpolitischen Angelegenheiten hineinzureden.“

„Dazu müssen Sie die Bombe erst haben“, murmelte Swelter mit einem anzüglichen Blick aus seinen tiefliegenden Augen. „Mir scheint, Sie stellen sich die Sache etwas zu einfach vor. Mir fehlen hier alle technischen Möglichkeiten. Außerdem benötigt man dazu einen geschulten Mitarbeiterstab.“

„Bekommen Sie schon“, behauptete er. „Umsonst habe ich Kastro nicht gebeten, selbst zu kommen. Denken Sie nur nicht, Vilmar, daß ich das allein auf Ihre Forderung hin getan habe. Ist sonst noch etwas zu besprechen? Sie müssen hier verschwinden. Die Füllungen werden ausgewechselt. Das gibt bekanntlich harte Strahlungen.“

Nein, ich hatte nichts mehr zu sagen. Ich kannte nur noch ein Ziel, diese Verbrecher an der Menschheit zu fassen. Sie konnten keine Gnade erwarten.

11.

Wir saßen wieder in unserem Zimmer. Vor uns stand das Fernsehgerät.

Das farbige dreidimensionale Bild war einwandfrei. Die gelegentlichen Verzerrungen waren erträglich.

Wir starrten fieberhaft auf unsere Uhren. Es war kurz vor 14:30 Uhr.

Zur Zeit lief noch die halbstündige Reklamesendung. Laut Programm mußte um 14:30 Uhr die Sendung „Der Mensch im Universum“ beginnen.

Wir hatten einen Nebensender der Großstation Venezuela eingeschaltet.

Mehr konnten wir nicht tun.

Die Reklame endete mit einem Zeichentrickfilm. Dann wurde es auf der Bildfläche hell.

„Wenn es jetzt nicht kommt, haben Sie uns nicht gehört“, raunte Hannibal, der etwas verkrampft in seinem Sessel saß.

Sekunden später flimmerte das Bild. Eine maskenhaft lächelnde Schönheit tauchte auf. Ihre Stimme klang aus dem Lautsprecher. Sie informierte die verehrten Fernsehteilnehmer, daß infolge einer unvorhergesehenen technischen Störung auf der amerikanischen Raumstation Terra I die geplante Sendung „Der Mensch im Universum“ leider ausfallen müsse.

Man entschuldigte sich und gab anschließend bekannt, daß man die Zeit von 14:30 Uhr bis 15:30 Uhr mit der Sendung „Die Völker Südamerikas“ überbrücken würde.

Hannibal atmete auf. Als auf der Bildfläche ein Offizier der lateinamerikanischen Unions-Luftwaffe auftauchte, begann er breit zu grinsen.

„Die Völker Südamerikas - gestern und heute“, hallte eine markante Stimme aus dem Gerät.

„Von den spanischen Konquistadoren zum Atomkraftwerk. Von den Panzerreitern des Cortez zur taktischen Raumwaffe der Staaten-Union. Sie sehen einen Querschnitt durch die südamerikanische Geschichte.“

Wir sahen uns stumm an und grinsten. Der GWA-Chef hatte gehandelt. Das Programm war so charakteristisch, daß es gar keinen Irrtum geben konnte. Wieder einmal hatte er die Beziehungen der GWA spielen lassen.

Eine monatelang vorbereitete Sendung war einfach gestrichen worden. General Reling hatte befohlen, und auf Terra I hatte man geschaltet.

„Damit fliegt das Dichterroß“, bemerkte Hannibal sinnend.

Ich ärgerte mich erneut über die komische Tarnbezeichnung für das Unternehmen.

„Jetzt mußt du nur noch rechtzeitig auf die Taste drücken. Ich möchte nur wissen, was der Alte wieder ausgeknobelt hat. Im Generalstab der Unions-Luftwaffe ist jetzt einiges los! Es sollte mich nicht wundern, wenn er mit einer Luftlandedivision ankommt. Die Brüder sind imstande und zerstören die Pyramide restlos.“

„Dann möchte ich aber vorher draußen sein“, lächelte ich. Ich erinnerte mich an ehemalige Kollegen, die bei ähnlichen Einsätzen von übereifrigen Soldaten und Polizisten schwer verwundet worden waren.

Ich hatte kein Verlangen, ihr Schicksal zu teilen. Der kommende Tag mußte die Entscheidung bringen.

Vor fünfzehn Minuten war die Maschine gelandet. Manzo war mit zwei anderen Mutanten hinausgegangen, um die Besucher sicher in Werk zu bringen.

Wir saßen zusammen mit Kalman, Professor Swelter und dem Exgeneral Cordoba in dessen Unterkunft, da wir hier genügend Platz hatten. Cordoba saß hinter seinem gewaltigen Schreibtisch. Er sah über uns hinweg, als wären wir nicht vorhanden. Er war offenbar noch immer eingeschnappt.

Kalman war die Ruhe selbst. Auf seinem hageren Gesicht lag wieder der müde Ausdruck. Professor Swelter war ausgesprochen erregt. Schwer atmend saß er in einem Sessel. Wir hatten uns eine breite Couch ausgesucht, die dicht neben der Tür an der Wand stand. Hier hatten wir gute Rückendeckung.

Dicht vor uns stand der runde Tisch mit den anderen Sesseln.

Auf dem Bildschirm eines Überwachungsgerätes leuchtete der Aufzugskorb. Darin befanden sich vier Personen, von denen ich zwei kannte. Es waren Emanuel Kastro und dessen Leibwächter, den ich unter dem Namen Sancho kennengelernt hatte.

Obwohl sie schwere Strahlenschutzanzüge trugen, konnte ich die Gesichter hinter den Radioplast-Scheiben deutlich unterscheiden. Bei den beiden anderen Männern mußte es sich um die chinesischen Wissenschaftler handeln.

Ich bemerkte Hannibals fragenden Blick. Wahrscheinlich dachte er auch an Manzo. Er war nicht im Aufzug. Entweder kam er später, oder er hatte mit den anderen Mutanten die Treppen benutzt. Alle Personen wären wahrscheinlich sowieso nicht in den Korb hineingegangen.

Es schien Ewigkeiten zu dauern, bis die Leute aus dem Duschraum herauskamen. Plötzlich tauchte auf dem Bild der Mutant auf. Also war meine Vermutung richtig gewesen. Er hatte die Treppe genommen.

Er half den Ankömmlingen aus den Schutzanzügen, die er in einen kleinen Raum brachte, der direkt neben der Strahlenschleuse lag. Er verrichtete seine Arbeit sehr umständlich. Es war klar, daß er uns darauf aufmerksam machen wollte. Er wußte, daß er unter Fernsehbeobachtung stand.

Ich dachte nicht daran, auch nur eine Sekunde zu verlieren. Der Fuchs war im Bau - und damit hatten wir unser Ziel erreicht.

Hannibal blickte nachdenklich vor sich hin, als meine echte in der Hosentasche verschwand. Ich sah die Schweißtropfen, die plötzlich auf seiner Stirn perlten.

Kalman war es auch nicht entgangen, aber er deutete es falsch.

Spöttisch meinte er:

„Warum schwitzen Sie denn, Cyner? Ist Ihnen nicht wohl, oder befürchten Sie, die Chinesen könnten eindringlicher fragen als Swelter?“

Der Kleine nahm sich zusammen und begann zu fluchen. Durch seine lebhaften Bewegungen lenkte er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, so daß ich unauffällig senden konnte.

Ich hatte den Kontakt ertastet. Lichtschnelle Impulse wurden von der Beinantenne abgestrahlt.

„Nordlicht - Nordlicht - Nordlicht, HC-9 - ZBV - Nordlicht - Nordlicht.“

Ich wiederholte oftmals, da mich wieder die Angst befiel, die Sendung könnte nicht gehört werden.

Wir näherten uns dem kritischsten Punkt des gesamten Unternehmens.

Fiebernd verfolgte ich die Vorgänge auf der Bildfläche. Kastro wurde soeben von dem Indio mit dem Gammastrahler abgetastet. Er mußte bald hier sein.

Vor meinem geistigen Auge sah ich, wie TS-19 meinen Kodespruch weitergab und wie er aufgenommen wurde. Innerhalb von fünf Minuten mußten die schweren Flugschrauber-Transporter in der Luft sein. An Bord würden sich die Spezialeinheiten mit Spezialwaffen befinden. Dazu gehörten auch die modernen Flugpanzer aus Leichtstahl, die von den Maschinen über das Ziel gebracht und dort ausgeschleust wurden. Wenn General Reling die Sache persönlich in die Hand genommen hatte, würde der Einsatz auf die Sekunde genau ablaufen.

Unauffällig zog ich die Hand aus der Tasche. Niemand hatte etwas bemerkt. Hannibal wurde sofort ruhiger.

Wenig später glitt die Tür auf. Emanuel Kastro trat schwerfällig ein.

Jovial lächelnd streckte er mir die Hand entgegen. Sancho nickte flüchtig und stellte sich neben Kalman an die Wand. In den Händen hielt er eine überschwere Maschinenpistole.

Hannibal kniff die Augen zusammen. Das gefiel ihm anscheinend auch nicht. Sancho war gefährlich. Das stand fest. Kalman war ebenfalls bewaffnet, nur trug er keine MP.

Nach der Begrüßung machte uns Kastro mit den beiden Chinesen bekannt.

Es waren zwei höflich lächelnde Herren. Einer von ihnen war Brillenträger.

„Dr. Lint-Siang, Kernphysiker, und Oberst Heng-Tschou, Ingenieur-Offizier“, stellte Kastro vor.

„Bitte, meine Herren, nehmen Sie Platz.“

Er ging zu einem Sessel hinüber und setzte sich.

Die Chinesen waren trotz aller Verbindlichkeit nicht zu unterschätzen.

Es hätte mich interessiert zu erfahren, wie sie ins Land gekommen waren. Auf normalem Wege bestimmt nicht.

Oberst Heng-Tschou wollte mir nicht gefallen. Er hatte scharfe Augen.

Ich hatte das unbestimmte Gefühl, er müßte dem asiatischen Geheimdienst angehören. Sicherlich waren beide Männer aber Experten auf ihrem Fachgebiet.

„Es freut uns außerordentlich, Mr. Vilmar, Sie kennenzulernen“, sagte der Physiker mit einer leichten Verbeugung. „Wie uns mein verehrter Kollege, Professor Swelter, mitteilte, haben Sie in der Tat wichtige Informationen. Würden Sie es als sehr unhöflich auffassen, wenn wir sofort beginnen? Unsere Zeit ist knapp.“

Ich neigte den Kopf. Kastro spielte den stillen Beobachter. Kalman und Sancho standen an der gegenüberliegenden Wand. Sie waren zu weit entfernt, als daß ich sie mit der Notwehrwaffe erreichen konnte.

Zwar konnte ich blitzschnell die Waffe ziehen und gezielt schießen, aber das wäre mir im Augenblick zu riskant gewesen. Sancho hatte immerhin eine durchgeladene MP in der Armbeuge, deren Mündung auf mich zeigte.

In mir begann alles zu vibrieren, als die Tür aufging und Manzo hereinkam.

Kastro sah nur kurz auf. Er sagte nichts, als er den Wink bemerkte, den Kalman dem Mutanten gab. Manzo stellte sich sofort breitbeinig vor die Tür. Seine Pranken umklammerten das Strahlrohr des Flammenwerfers. Es handelte sich um das überschwere Panzer-Einbaumodell, das niemand außer ihm tragen konnte. Bei einem flüchtigen Blick stellte ich fest, daß er die Strahldüse auf „fein“ eingestellt hatte. Das ergab einen nur fingerdicken Feuerstrahl.

Als ich in seine Augen sah, beschlich mich doch ein seltsames Gefühl.

Der Mutant wollte töten, das erkannte ich deutlich. Er war eine wilde Kreatur, die sich an ihren Peinigern rächen wollte. In der kurzen Zeit, die uns zur Verfügung gestanden hatte, war es mir nicht gelungen, Manzo klarzumachen, daß seine Rache anders aussehen mußte.

„Wollen Sie uns bitte ausführlich über den Katalysator berichten, Mr. Vilmar?“ fragte der chinesische Physiker.

Ich nickte und sah Kastro an.

„Sind Sie über meine Forderungen informiert, Señor Kastro? Ich gebe genaue Erklärungen. Einwandfreie, schriftlich und bildlich festgehaltene Kopien der Original-Unterlagen sind auf dem Filmstreifen. Er kann sofort geholt und hierher gebracht werden, wenn wir uns einig sind.“

Er griff wortlos in die Tasche und gab mir ein maschinenbeschriebenes Papier mit seiner Unterschrift. Darauf sicherte er mir fünf Millionen Dollar zu.

Wäre ich wirklich jener Con Vilmar gewesen, hätte mir das Schriftstück überhaupt nichts genützt.

Wenn sich Kastro geweigert hätte, zu zahlen, wäre ich ohnehin der Dumme gewesen.

Ich verstand sein süffisantes Lächeln richtig. Nur gut, daß er nicht hinter meine Stirn sehen konnte.

Für den Verbrecher Con Vilmar war die Zusicherung wertlos, aber für den GWA-Captain Thor Konnat bedeutete sie einen hervorragenden Beweis.

Das ahnte der Milliardär aber noch nicht.

Ich las das Schriftstück durch und steckte es in meine Brusttasche.

„Wo ist der Tresor?“ fragte Kastro mit seiner harten Stimme. „Ich habe Leute nach Mexiko geschickt. Ich brauche Ihr Schlüsselwort und den Ort.“

„Mexiko-City“, entgegnete ich ruhig. „Nationalbank, Tresorfach 118. Das Schlüsselwort für das Kombinationsschloß lautet 'Cloralhydrat'. Wenn das Wort beim zuständigen Tresorbeamten angegeben wird, öffnet er ohne Rückfrage das zweite Schloß.“

Kalman hatte sich alle Angaben notiert. Über das Bildsprechgerät gab er sie an den Funker weiter und schloß den Befehl an, die Worte mit dem üblichen Kode nach Venezuela zu funken. Von dort aus sollten sie über Bildsprechfunk nach Mexiko weitergegeben werden. Die Sache war hervorragend arrangiert.

„Sehr gut“, schmunzelte Kastro. „Mein Bote kann in zwei Stunden hier sein. Er verfügt über eine sehr schnelle Maschine. Unterdessen können Sie sich mit diesen Herren unterhalten. Ich höre gern zu.“

Mit seltsamem Lächeln deutete er auf die Chinesen. Ich hatte das Gefühl, als triumphierte er. Für seine Begriffe hatte er mich geschickt hereingelegt, da er mich in seiner Gewalt wähnte.

Die Chinesen begannen zu fragen. Ich antwortete präzise und ohne zu zögern.

Notgedrungen mußte ich einige Angaben machen, die sogar der Wahrheit entsprachen. Ich konnte diesen fähigen Wissenschaftlern keine falschen Daten geben.

Es verging ungefähr eine Stunde. Dann übernahm der Ingenieur-Offizier die Befragung. Ihn interessierten die militärischen Einrichtungen der Mond-Stationen.

Hannibal wurde immer unruhiger, doch ich hatte aus einem besonderen Grund so lange gewartet. Die Maschinen mit den Truppen mußten sich nun schon dicht vor dem verseuchten Gebiet befinden.

Während ich mit dem Ingenieur sprach, glitt meine Hand wieder in die Hosentasche. Niemand achtete darauf. Die winzigen Bewegungen meines Zeigefingers waren unter dem Kunstfaserstoff der Hose nicht zu erkennen.

„Pegasus - Pegasus - HC-9 - Pegasus - Pegasus -“, jagte es aus der Antenne.

Von da an durfte ich keine Zeit mehr verlieren. Es gab hier eine Radar-Überwachung. Die mit Höchstfahrt anfliegenden Transporter mußten in aller Kürze geortet werden. Und dann wollte ich nicht mehr vor Sanchos MP stehen.

Ich zog den Patentverschluß meiner hüftlangen Bluse auf und fuhr mir über die schweißbedeckte Stirn.

Hannibal erstarrte. Seine rechte Hand lag plötzlich gespreizt auf seinem Oberschenkel. Seine Augen funkelten.

Ich sah zu dem Mutanten hinüber. Er stand seitlich hinter uns. Während ich sprach, nickte ich ihm lächelnd zu. Meine Augen deuteten auf Kalman und Sancho.

Der Mutant handelte wie eine Maschine. Es ging unwahrscheinlich schnell. Ich sah, wie er das isolierte Strahlrohr herumschwenkte, wie eine grellweiße Feuersäule aus der verstellbaren Düse schoß.

Einen Sekundenbruchteil später war die Hölle los!

Knapp sechs Meter entfernt wälzten sich zwei lodernde Fackeln auf dem Kunststoffboden. Manzo strahlte weiter. Der Boden und die Wand verwandelten sich in einen flammenden Vulkan.

Plötzlich war der Raum von schwarzen Qualmwolken erfüllt.

„'raus hier...“, schrie Hannibal hustend.

Hinter dem Schreibtisch sank General Cordoba zu Boden. Er war so unvorsichtig gewesen, nach seiner Waffe zu greifen. Mein Geschloß explodierte zwei Zentimeter vor seiner Brust auf der Schreibtischplatte.

Die Thermonital-Explosion erfaßte ihn mit einem zwölftausend Celsiusgrade heißen Gasball.

Ich sprang. Ich hetzte vor den unheimlichen Glutmassen davon, die sogar meine feuerfeste Kunstfaserkleidung ansengten. Es war nichts mehr zu sehen. Nur der grellweiße Feuerball der Thermonital-Ladung leuchtete durch die tiefdunklen Qualmwolken des Flammenwerfers.

Ich verließ den Raum als Letzter. Manzo und Hannibal waren schon draußen.

Mein Gesicht war mit dicken Brandblasen bedeckt. Meine Haare waren ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen. Hinter mir hörte ich Schreie.

Ein korpulenter Mann tauchte in der Tür auf. Seine Kleidung brannte.

Mit weiten Sprüngen eilte ich durch den Gang.

„Hierher!“ brüllte Hannibal. Ich folgte dem Ruf. Ich konnte kaum noch etwas erkennen. Meine Augen brannten wie Feuer.

Hannibal ließ mich vorbei. Dann peitschte seine Waffe auf. Zehn Meter hinter mir verwandelte sich die Gangkrümmung in eine flammende Hölle.

Dort tobten zwölftausend Hitzegrade, die die Potronin-Plast-Verkleidung und auch das Felsgestein zum Glühen brachten.

Vor mir entdeckte ich Manzo. Er stand geduckt vor einem kleinen Zimmer. Es war der Wachraum, in dem sich zwei Posten aufhielten.

Gnadenlos ließ er seinen Flammenstrahl hineinzischen.

Ich stöhnte in unerträglichen Schmerzen. Meine Brandblasen gingen auf.

„Hier stehenbleiben“, schrie ich dem Mutanten zu. „Decke den Gang ein. Halte immer auf die Biegung, damit niemand vordringen kann. Sie können dich um die Ecke herum treffen.“

Zusammen mit Hannibal rannte ich auf den Nebenraum zu. Wir rissen unsere Strahlschutzanzüge von den Ständern und warfen uns die Filtertornister über die Schultern.

Jetzt erst bemerkte ich, daß auch Hannibal Verbrennungen davongetragen hatte. Er schrie vor Schmerzen, als er sich die enge Funkkappe über den Kopf zerrte. Mir erging es nicht besser.

Mit den Kopfhüllen in den Händen rannten wir wieder hinaus. Jetzt vernahmen wir erst deutlich das Inferno.

Jenseits der Gangbiegung wurde ununterbrochen geschossen. Sie hielten auf die Feuerwand aus Manzos Flammenwerfer und bewirkten damit Querschläger, die uns umheulten.

Die Geschosse prallten in der Gangecke ab und flogen in unsere Richtung weiter.

„Verschwindet, zeige ihm die Treppen“, brüllte ich Manzo zu.

Er schaltete sofort den Flammenwerfer ab und stürzte davon.

Ich ließ mich auf den Boden fallen. Meine Hand glitt nach vorn. Meine Henderley 7,23 schoß wie ein Maschinengewehr. Ich hatte auf Dauerfeuer geschaltet. Sechszwanzig Thermonital-Geschosse peitschten in die Gangecke, wo sich der gewachsene Fels in einen ausbrechenden Vulkan verwandelte.

Vor mir glühte ein heißer Feuerball aus abbrennenden Thermonital-Gasen.

Ich rannte um mein Leben. Der Gang war eng. Die Klimaanlage konnte auch nicht viel helfen. Die grausame Glut hetzte mich. Ich sah den schmalen Durchschlupf, den Hannibal offenhielt. Dann stürzten wir die uralten Steintreppen hinauf. Dem Aufzug trauten wir nicht. Wahrscheinlich war der Stromzufluß unterbrochen.

Als wir uns der Treppen-Strahlschleuse näherten, sahen wir Manzo. Er hatte die abgeschirmten Türen aufgerissen - und plötzlich begannen wieder unsere Gammazähler zu ticken.

Hannibal schrie auf. Ich schrie auch, als wir die Filtermasken auf die verbrannten Gesichter preßten.

Dann rief ich über die ausgemachte Spezialfrequenz nach TS-19. Er war da!

Er antwortete sofort. Die Verbindung war einwandfrei. Ich gab ihm die genaue Lage des Notausgangs durch. Manzo hatte mich vorher hastig informiert. Von solchen Kleinigkeiten konnte das Leben abhängen.

„Ich komme sofort“, hallte es aus den Kopfhörern. „Ich habe eine kleine Maschine. Warten Sie unbedingt, bis ich vor dem Tor eintreffe. Öffnen Sie es einen Spalt, damit ich es erkennen kann. Die Truppen landen soeben. Überall brechen die schweren Maschinen in den Urwald ein. Ich komme mit zwei Offizieren. Nicht vorher rauskommen. Die Leute sind nervös.“

„Beeilen Sie sich“, stöhnte ich. „Wir haben schwere Verbrennungen erlitten. Wir haben einen Mutanten bei uns. Passen Sie auf ihn auf. Es darf ihm nichts geschehen! Befehl an die Truppen: Die Mutanten sind unter allen Umständen zu schonen. Nur dann schießen, wenn keine andere Wahl bleibt. Ich habe ein Versprechen gegeben.“

„Der Befehl geht sofort an die Abschnittskommandanten weiter, Sir. Jetzt landen wir. Wir befinden uns in einem alten Gemäuer. Ein ringförmiger Hof mit einer seltsamen Statue.“

„Sie sind genau über mir“, schrie ich. „Wir kommen.“

Ich gab Manzo einen Wink. Er stieß die stählerne, auf der Außenseite getarnte Stahlklappe nach oben. Normalerweise besorgte das eine elektromagnetische Vorrichtung. Er riß die Klappe einfach aus den Schnappriegeln.

Krachend flog sie nach draußen. Unmittelbar darauf erblickte ich drei ver mummt e Gestalten.

Während ich keuchend und schmerzgequält die letzten Stufen hochsprang, schrie der Mutant mit seiner lautstarken Stimme:

„Mr. Vilmar, brennen mich die da auch nicht?“

Ich winkte ihm beruhigend zu. Dann waren wir draußen.

TS-19 sprang auf uns zu und hing uns sofort grell-gelbe Tücher über Brust und Rücken. Darauf waren die Symbole der Lateinamerikanischen Union sichtbar.

General Reling hatte wirklich an alles gedacht. Auch Manzo erhielt ein solches Tuch. Allerdings machte es einige Schwierigkeiten, ihm den Umhang über den Kopf zu streifen. Der Ausschnitt war für seinen Kopf zu klein.

TS-19 und die beiden Offiziere brachten uns aus dem Hof. Manzo schritt zwischen uns.

Als wir den alten Ausgang erreichten, rasselte der erste Panzer an uns vorbei. Vermummte Gestalten hetzten in weiten Sprüngen und mit schußbereiten Waffen nach vorn. Ich taumelte nur noch. Plötzlich fühlte ich, daß ich hochgehoben wurde. Mit dem letzten klaren Gedanken erfaßte ich, daß ich wie ein Kind auf Manzos Armen lag. Hannibal konnte noch laufen. Er war offenbar besser dran als ich.

Als ich aus der Ohnmacht erwachte, lag ich in einem weißen Bett. Gesicht, Hals und Hände waren mit der schaumigen Gewebemasse bedeckt, die auch schwerste Operationswunden in achtundvierzig Stunden verheilte. Ich hatte keine Schmerzen mehr.

Neben mir lag Hannibal. Ich erkannte nur seine Augen, da er in der Zwischenzeit ebenfalls behandelt worden war.

Vor dem Bett stand der Alte in seiner schwarzblauen GWA-Uniform. Hell leuchtete das Atomsymbol.

„Wieder da, Captain“, begrüßte er mich. „'Unternehmen Pegasus' ist beendet. Wir haben das Werk. Wie fühlen Sie sich? Sie sind übrigens in einer Lazarett-Maschine. In fünfzehn Minuten landen wir in Washington.“

Ich hörte Hannibal lachen.

„Chef, was ist mit den Mutanten? Sie haben doch hoffentlich nicht...“

„Wir sind nicht gebrannt worden, Mr. Vilmar“, erklang hinter mir ein grollendes Organ. Von Manzo sah ich nur die riesige Hand, die in meinem Gesichtsfeld auftauchte.

„Der Normale da sagt, wir hätten es gut. Ich habe schon gutes Essen bekommen. Sie haben nicht gelogen, Mr. Vilmar. Nur haben wir viele von den Wilden brennen müssen. Sie waren wie verrückt. Es ging nicht anders. Wo ist Washington, Mr. Vilmar?“

Ich sah General Reling an.

„Ich habe an Ihr Versprechen gedacht, Konnat“, sagte er leise. „Wir werden für die - die Leute etwas tun. Ich leite das heute noch in die Wege. Nein, nein, verziehen Sie nicht das Gesicht! An Experimente habe ich nicht gedacht. Ich werde das durchsetzen.“

„Meine ich aber auch“, warf Hannibal ein. „Manzo hat uns nach besten Kräften geholfen. Was ist mit Kastro? Die Chinesen? Haben Sie Swelter gefunden?“

„Professor Swelter, Cordoba und die beiden Chinesen sind tot“, erklärte der Alte sachlich. „Kastro schwebt in Lebensgefahr. Wir werden ihn aber durchbringen. Wenn er genesen ist, hat er sich zu verantworten. Seine Villa in Caracas ist von Beamten des Unions-Geheimdienstes besetzt worden. Es wurden wichtige Unterlagen gefunden. Die Widerstandsbewegung hat den Todesstoß erhalten. Den Vertrag haben wir übrigens in Ihrer Brusttasche entdeckt, Captain. Ausgezeichnet gemacht. Kastro ist überführt. Stellen Sie jetzt keine Fragen mehr; machen Sie die Augen zu. Vermeiden Sie jede unnötige Bewegung, damit sich die neue Haut gut bilden kann. Ich suche Sie heute noch auf.“

Er tippte an die Mütze und verließ unser Zimmer.

Hannibal amüsierte sich über meinen unzufriedenen Gesichtsausdruck.

Meiner Ansicht nach hätte der Alte ruhig etwas mitteilbarer sein können.

„Der Dank der GWA sei Ihnen gewiß, Sir“, lachte der Kleine.

Seine Bemerkung ließ mich an das stille Kanada mit seinen verschneiten Wäldern denken. Dort hatte das 'Unternehmen Pegasus' begonnen. Dort wollte ich wieder hin. Schließlich hatte ich noch eine Urlaubswoche zu beanspruchen.

ENDE